

Jahresbericht
des k. k. Staatsgymnasiums
mit deutscher Unterrichtssprache
zu Laibach

veröffentlicht

am Schlusse des Schuljahres 1908/1909

durch den Direktor

Alexander Pucsko.

Inhalt:

1. Von Florians „Les deux billets“ zu Goethes „Bürgergeneral“.
Von **Dr. Siegfried Schöppl Ritter von Sonnwalden.**
2. Schulnachrichten. Vom **Direktor.**



Laibach 1909.

Verlag des k. k. Staatsgymnasiums mit deutscher Unterrichtssprache.

Buchdruckerei Ig. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg.

Jahresbericht

des k. k. Staatsgymnasiums

mit deutscher Unterrichtssprache

zu Laibach

veröffentlicht

am Schlusse des Schuljahres 1908/1909

durch den Direktor

Alexander Pucsko.

Inhalt:

1. Von Florians „Les deux billets“ zu Goethes „Bürgergeneral“. Von **Dr. Siegfried Schöppl Ritter von Sonnwalden.**
2. Schulnachrichten. Vom **Direktor.**



Laibach 1909.

Verlag des k. k. Staatsgymnasiums mit deutscher Unterrichtssprache.

Buchdruckerei Ig. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg.

Von Florians „Les deux billets“ zu Goethes „Bürgergeneral“.

Von Dr. Siegfried R. v. Schöppl.

Von Florian zu Goethe! Von dem süßlich-sentimentalen, behaglich in Trannländern der Vorzeit schwelgenden Poeten zu dem naiv-objektiven, die realen Bedingungen der Gegenwart nie aus den Augen lassenden Lebens- erfasser? Führt da ein Weg und wo ist die Brücke? Der Verlauf der Ab- handlung wird zeigen, daß wir in den „deux billets“ keineswegs echten Florian vor uns haben und daß dieses abseits vom typischen Lustspiel Florians stehende Stück überdies noch einen Bearbeiter fand, der es Goethe- scher Art um ein tüchtiges Stück näher brachte.

Noch bevor Jean Pierre Claris de Florian seinen Ruf durch die Schäfer- romane „Galatée“ (1783) und „Estelle et Némorin“ (1780) begründete und durch seine zwar selten originellen, aber anmutigen „Fables“ (1792) in den weitesten Kreisen nicht nur Frankreichs bekannt wurde, hatte er sich bereits nicht ohne Erfolg im Lustspiel versucht.

Der junge, kaum vierundzwanzigjährige Dichter hatte sich keine leichte Aufgabe gestellt. Seine Lustspiele sollten nach seiner Absicht nicht nur eine Vereinigung der comédie de sentiment, wie sie La Chaussée begründet hatte, mit der comédie d'intrigue darstellen, sondern sie bedeuteten auch die Wiederbelebung eines vor den italienischen canevas zurückgetretenen Genres. Florian machte nämlich zum Helden seines einaktigen Lustspiels „Les deux billets“ die auf der französischen Bühne seit 1585¹ nachgewiesene Figur des Arlequin. Allerdings war mit dem alten frechen Spaßmacher eine gewaltige Verwandlung vor sich gegangen. Diese ist jedoch keineswegs ausschließlich Florians Werk. Delisle und Marivaux hatten ihm dabei, wie er selbst in der Vorrede zur Gesamtausgabe seiner Werke anerkennt, vor- gearbeitet, indem jener aus seinem Arlequin einen Naturphilosophen, dieser einen Menschen voll Zartgefühl, Liebenswürdigkeit und Naivität machte.

¹ O. Driesen, S. 13.

Florian wollte weder ²Marivaux noch Delisle kopieren. Er wollte einen Arlequin zeichnen, der „gutherzig und sanftmütig, natürlich und einfältig ist, ohne gerade ein Dummkopf zu sein, und die Gefühle eines sehr empfindsamen Herzens in der naivsten Weise ausdrückt.“² Diese Figur des Arlequin schien in der Tat außerordentlich zur Verwirklichung von Florians Absichten geeignet. Die Zuschauer konnten recht gut zugleich erheitert und gerührt werden, gerührt durch das Interesse an der Handlung, erheitert durch die Komik des Akteurs, die durch die komische Maske noch gesteigert werden mußte, über dieselbe Person sollte man zugleich lachen und weinen: die Verbindung zwischen der rührenden Komödie und dem Intrigenstück war hergestellt.

Als die erwähnten „deux billets“ am 9. Februar 1779 auf dem Théâtre italien in Paris gegeben wurden, fanden sie großen Beifall.³ Dieser Erfolg ermunterte Florian, auf dem Wege zu bleiben, den er eingeschlagen hatte. Als aber sein nächstes Harlekinstück „Arlequin, Roi, Dame et Valet“, das er noch im Herbste des Jahres 1779 auf die Bühne brachte, durchfiel, glaubte er die Ursache des Mißerfolges in der zu schwachen Betonung des Lehrhaften suchen zu müssen. Deshalb trat in seinen folgenden Stücken, freilich zum Schaden der komischen Wirkung, die moralische Tendenz, die ja auch in den „deux billets“ nicht ganz gefehlt hatte, immer stärker hervor. Namentlich am Schlusse wird immer einer der handelnden Personen die Moral des Stückes in den Mund gelegt.

Unter den Lustspielen dieses Stiles — eigentlich rechtfertigt nur der gute Ausgang diese Bezeichnung für eine Gattung, die eine Mischung von Rührung und Moral darstellt, — befinden sich auch zwei Fortsetzungen der „deux billets“, die Stücke „Le bon ménage“ (1782) und „Le bon père“ (1783). Die drei Stücke führen uns Arlequin in den drei interessantesten Lebensstadien vor: als Liebhaber, Ehemann und Vater.

Florian entwirft von dem Helden seiner Stücke folgende treffende Charakteristik: „Dieser Charakter (des Arlequin) ist vielleicht der einzige, welcher Geist mit Naivität, Schlaueit mit Tölpelhaftigkeit verbindet. Arlequin, immer arglos und gutmütig, immer leicht zu täuschen, glaubt, was man ihm sagt, tut, was man will, und geht in die Falle, die man ihm stellt: nichts setzt ihn in Erstaunen, alles bringt ihn in Verlegenheit; er ist kein Verstandes-, sondern ein Gefühlsmensch; er ärgert und beruhigt, betrübt und tröstet sich in demselben Augenblicke: sein Schmerz ist ebenso drollig wie seine Freude. Dennoch ist er nichts weniger als ein Possenreißer; er ist kaum mehr eine ernsthafte Person, sondern ein großes Kind: von ihm hat er das Anmutige, das Sanftmütige und das Naive; und die

² Florian, S. 10.

³ Florian, S. 10.

Kinder sind so liebenswürdig, so anziehend, daß ich an meinen sicheren Erfolg glaubte, wenn ich diesem Kinde Verstand, Geist und Zartgefühl eines Mannes zu geben vermöchte.⁴⁴ „In den ‚deux billets‘ ist Arlequin noch sehr jung und verliebt. Er hat mehr Geist als in den beiden anderen Stücken, weil er verliebt ist und die Liebe, welche häufig denen den Geist raubt, die ihn haben, ihn denen in unbegrenztem Maße verleiht, welche, wie Arlequin, nicht wissen, daß sie ihn haben. In dem Stücke ‚Le bon ménage‘ ist Arlequin seit langer Zeit verheiratet. Er betet seine Frau an; aber diese Liebe, die beste von allen, gegründet auf Achtung und Vertrauen, muß auch zärtlich sein und weniger der eines Galans ähneln als die der ‚deux billets‘. Auch habe ich mich, um diese Nuance herauszubringen, bemüht, den Dialog einfacher und natürlicher zu gestalten. Arlequin spielt mit seinen Kindern und plaudert mit seiner Frau; der Geist hat dabei nichts zu tun. Zwei glückliche Ehegatten, die jeder des anderen sicher sind, machen keine Gedichte; sie sind wechselseitig, ohne daß sie es einander zu sagen brauchen, der beständige Gegenstand aller ihrer Handlungen, aller ihrer Gedanken; aber sie reden nicht immer von Liebe, das versteht sich von selbst; sie lieben einander, solange sie leben . . . Das Stück ‚Le bon père‘ ist in gehobenerer Sprache geschrieben als die beiden anderen Lustspiele; ich muß mich vielleicht rechtfertigen. Arlequin ist reich geworden; er lebt in Paris in der guten Gesellschaft; ein Mann von Stand begehrt seine Tochter zur Frau. Es ist unmöglich, daß er nicht den Ton derer ein wenig angenommen hat, mit denen er Umgang pflegt. Nur sein Äußeres, seine Maske, hat er noch; ich habe versucht, ihm von seiner alten Sprache nur so viel zu lassen, als im Verhältnis steht zu dem, was vom Arlequin übrig geblieben ist.“⁴⁵

Die moralische Absicht tritt in diesen Stücken häufig genug zutage, wie es natürlich ist bei einem Dichter, der den Satz ausgesprochen hat: alle guten Lustspiele sind moralisch oder sollen es sein.⁴⁶ Er sucht die Menschen zur Tugend anzueifern, indem er ihnen vor Augen hält, wieviel wahre Freuden sie in sich birgt. Seine Absicht, die Menschen zu bessern, zeigt sich schon in der Wahl der Entwürfe. Auf die Erläuterung der „großen Vorschriften der Moral und Philosophie“⁴⁷ verzichtet er, es handelt sich ihm nur um die Darstellung der gewöhnlichen Tugenden, „dieser Tugenden de tous les jours, vielleicht der nützlichsten und zum Glücke notwendigsten. Man ist selten in der Lage, seiner Pflicht, dem Vaterlande, der Ehre seine Ruhe, sein Glück und sein Leben zu opfern; aber man ist jederzeit verpflichtet, ein guter Sohn zu sein, ein guter Gemahl, ein guter Vater.“⁴⁸ So

⁴⁴ Florian, S. 9f.

⁴⁵ Florian, S. 11f.

⁴⁶ Florian, S. 11.

⁴⁷ Florian, S. 11.

⁴⁸ Florian, S. 11.

finden wir denn auch in den „deux billets“ die Uneigennützigkeit der wahren Liebe gepredigt, der „bon ménage“ schildert das Glück einer guten Ehe und spricht am Schlusse die Lehre aus, daß man nie ein Herz in Verdacht haben soll, das man als tugendhaft kennt, und im „bon père“ ist das Bild eines Vaters entworfen, der seine Tochter über alles liebt und seine Zärtlichkeit durch das vollste Vertrauen belohnt sieht.

So bilden also die Darstellung der menschlichen Tugenden, nicht ihrer Schwächen und Gebrechen, übermäßiges Hervortreten der moralischen Tendenz und — die „deux billets“ etwa ausgenommen — Mangel an Komik hervorstechende Merkmale des Florianschen Lustspiels. Er ist zufrieden, wenn er belehrt, ohne zu langweilen, rührt, ohne traurig zu machen. Tugendhaft sind seine Helden alle. Wieder bilden die „deux billets“ mit der Figur des betrügerischen Glücksjägers Scapin eine Ausnahme. Überall Züge von rührender Großmut und Opferfreudigkeit. Die „süßen Tränen“ zu wecken, „die das erste Bedürfnis einer gefühlvollen Seele sind“,⁹ eine Kunst, die er an La Chaussée so bewundert, erscheint auch ihm als die oberste Aufgabe des Lustspiels, so sehr die Rührung auch dem Wesen der Komödie fremd ist. Indessen traf Florians weinerliche Süßlichkeit den Geschmack der Zeit und so erfreuten sich seine Werke einer großen Beliebtheit.

Zu den deutschen Dichtern, auf die sich sein Einfluß erstreckte, gehört der Sachse Christian Leberecht Heyne (1751—1821)¹⁰, der unter dem Decknamen Anton-Wall¹¹ schrieb. Dieser Schriftsteller, der gar nicht so unbedeutend ist, wie sein Fehlen in der „Allgemeinen deutschen Biographie“ vermuten lassen könnte, verdient sicher nicht die Vergessenheit, der er in den letzten Dezennien seines ruhelosen Lebens anheimfiel. In neuerer Zeit hat sich Rudolf Fürst dieses „Romantikers unter den Moralisten“¹² angenommen, indem er in den „Deutschen Literatur-Denkmalen“ Proben seiner Erzählungskunst veröffentlichte. Er nennt ihn den vorzüglichsten unter den romantischen Moralisten, die einerseits von Voltaire, andererseits von Marmontel und dessen Schüler Florian abhängen, und rühmt die Grazie und das Geschick des Erzählers, der nach dem Muster der Franzosen Hamilton, Voltaire und Florian die moralisierende oder satyrische orientalische Erzählung und die klare, wohlangepaßte Allegorie handhabt, und den Sinn für Stimmung und die Fähigkeit zu intimer Seelenmalerei, die er in der bürgerlichen Erzählung bekundet. Walls Tätigkeit als Erzähler kann hier übergangen werden. Nur seine „Amathonte“¹³ mag wegen der

⁹ Florian, S. 8.

¹⁰ Diese Daten nach Fürst (DLD Nr. 66—69, Einl. S. XI). Ebeling nennt das Jahr 1754 als Geburtsjahr Walls (Ebeling III, S. 588).

¹¹ Nicht Anton Wall. Vgl. Gräf II 1, S. 58.

¹² DLD Nr. 66—69, Einl. S. XI.

¹³ „Amathonte, ein persisches Märchen.“ Leipzig 1783.

Berührung mit Florian, der den Hauptgedanken in seinem reizenden „Bathmendi“ dargestellt hatte, erwähnt werden. Ebeling hebt die „geistreiche Darstellung, die scheinbar kunstlose und fesselnde Verkettung der Begebenheiten und die Vereinigung treffenden Witzes mit Naivität“ hervor.¹⁴

Ungefähr gleichzeitig mit der Beschäftigung mit dieser Gattung steht Anton-Walls Lustspieltätigkeit, die hier vor allem interessieren muß, unter dem Einfluß Florians. Denn im Jahre 1782 lieferte er eine Bearbeitung der „deux billets“¹⁵, der er 1784 die „gute Ehe“ folgen ließ.¹⁶ Er scheint sich also damals wohl mit der Absicht getragen zu haben, auch das dritte der Florianschen Stücke „Le bon père“ zu bearbeiten und so den Roman Arlequins zu vervollständigen. Daß er diesen Gedanken fallen gelassen, zeugt von seinem guten Geschmack und gesunden Sinn für das wahrhaft Komische, das er in Florians Fortsetzungen der „deux billets“ nicht antreffen konnte. Und während Florian dem Stücke durch die Rolle des Arlequin den Erfolg sicherte und in seinen späteren Stücken auf die Figur des Scapin ganz verzichtete, war es gerade die Rolle des Schnapps, der Wall seine besondere Sorgfalt zuteil werden ließ und die denn auch in Deutschland den größten Beifall fand und Goethe und andere zur Nachbildung reizte. Schon aus dieser einen Gegenüberstellung kann man schließen, daß sich Wall nicht mit einer einfachen Übersetzung der „deux billets“ begnügte. Die „beiden Billets“ stellen eine wirkliche Überarbeitung der französischen Vorlage vor, so sehr sich auch ihr Text an diese anschließt. Die „beiden Billets“ sind ein deutsches Lustspiel. Daß Wall französisches Geld durch deutsches ersetzt, französische Ortsbezeichnungen fallen läßt und aus französischen Namen deutsche macht, würde ja nicht soviel bedeuten. Aber daß die Charaktere, die er in das deutsche Kostüm steckt, auch wirklich deutsche Charaktere sind, Figuren von individueller Trefflichkeit, verdient Anerkennung.

Was den Arlequin zunächst betrifft, so hatte Wall seine guten Gründe, ihn fallen zu lassen. Was in Frankreich eine Bürgschaft für den Erfolg des Stückes gewesen war, Name und Maske des Arlequin, hätte dem deutschen Stücke leicht verhängnisvoll werden können. Denn um die Zeit, da Wall seine „beiden Billets“ schrieb, war Harlekin im deutschen Norden schon entthront, freilich ohne daß man hätte verhüten können, daß er sich in anderer Gewandung noch immer auf allen Bühnen herumtrieb.

Wie der Arlequin beschaffen ist, den Florian auf die Bühne gestellt, wurde schon angedeutet. So sehr dieser aber auch an seinem Charakter geändert hat, steht er doch noch so unter dem Einfluß der Tradition, daß er an einer Stelle noch von den lazzi, der stummen Handlung, Gebrauch

¹⁴ Ebeling III, S. 588 f.

¹⁵ Gräf II 1, S. 58.

¹⁶ Ebeling III, S. 706.

macht,¹⁷ daß er großes Gewicht darauf legt, daß der Darsteller des Arlequin in der alten Maske erscheint und daß er sich gerade davon einen großen Teil der komischen Wirkung verspricht.¹⁸ Auch erscheint Arlequin noch immer als Bedienter. Würde das noch nicht mit völliger Sicherheit aus der einzigen Stelle in den „deux billets“, die darauf hinweist, — „tous les mois je mets mes gages à la loterie“, sagt Arlequin,¹⁹ — hervorgehen, so läßt der „bon ménage“, die Fortsetzung der „deux billets“, darüber keinen Zweifel. Hier erfahren wir, daß Arlequin ehemals in dem Hause des Vaters der Rosalba gedient hat, in demselben Hause, in dem Argentine aufgezogen worden ist. Freilich in den „deux billets“ kann Arlequin nicht mit Argentine zusammen in demselben Hause bedientet angenommen werden, weil diese Annahme auf zu starke Widersprüche in der Handlung stieße. Sein traditioneller Charakter als Bedienter aber ist jedenfalls sichergestellt. Wall hat mit der Maske und dem Namen auch den Bedienten Arlequin fallen gelassen und an seine Stelle den Bauernburschen Gürge gesetzt. Gleichzeitig wurden natürlich auch die Hinweise auf die bergamaskische Herkunft Arlequins, die sich am Schlusse des Florianschen Stückes finden, aufgegeben.

Wie Arlequin zum Bauernburschen Gürge, wird Argentine, Arlequins Partnerin, zur Tochter des Bauern Märten. So haben wir also an Stelle des Bedientenpaares das ländliche Liebespaar, das im Lustspiel und in der Operette der Zeit oft genug herangezogen wird, um die „Unschuld und Naivität des Landvolkes gegenüber den Städtern ins Licht zu setzen“.²⁰

Auch bei Wall finden wir diese Tendenz ausgesprochen, wenn Röse Schnapps mit den Worten abweist: „Geh' er auf den Abend in die Stadt, Mosge Schnapps, und tret' er bei den Bürgermädchen vor die Tür. Da kommen solche Anbieten besser an.“²¹ Der Ort der Handlung ist natürlich ein Dorf, während das Floriansche Stück in Paris spielt.

Scapin, die dritte und letzte Person der „deux billets“, heißt bei Anton-Wall Schnapps. Es handelt sich um die Entstehung dieses Namens. Vor Wall findet er sich nicht. Hat er ihn direkt aus Scapin gebildet? Der ähnliche Klang der beiden Namen legt eine Bejahung der Frage wohl nahe. Ohne Zweifel aber haben wir es mit einem signifikanten Namen zu tun. Das wird uns klar, wenn wir sehen, daß das Verbum „schnappen“ auf plötzliches Hervorbrechen, räuberischen Überfall, Straßenraub bezogen gebraucht wird.²² Dazu kann man noch das Wort „Schnapphahn“ zur Bezeichnung

¹⁷ Florian, S. 29.

¹⁸ Florian, S. 15.

¹⁹ Florian, S. 19.

²⁰ DNL Nr. 72, Einl. S. XXIII.

²¹ Die beiden Billets, S. 9.

²² DW IX, 1171.

eines Strauchdiebes zu Pferde, eines Straßenräubers²³ halten. In etwas modifizierter Bedeutung haben wir dann unsern Schnapps, der jede Gelegenheit benützt, um Beute zu machen.

Die Figur des Scapin der „deux billets“, der als verschmitzter, spitzbübischer Rival Arlequins erscheint, hat Florian aus der italienischen Stegreifkomödie übernommen und mit Zügen des liebenswürdigen Schurken und intriganten Dieners Mezzetin ausgestattet. Florian hat sich seinen Scapin der Tradition folgend sicher als Bedienten gedacht, sonst könnte ihm ja kaum Arlequin den Antrag machen, als Lakai in den Dienst Argentines zu treten. Bei Wall, der die Handlung des Stückes in ein Dorf verlegt, konnte natürlich auch dieser Bediente nicht gehalten werden. Er ließ ihn fallen und ersetzte ihn durch den Barbier. Das war gewiß ein glücklicher Griff. Originell war der Gedanke allerdings nicht, die Gestalt des Barbiers hatte schon öfters auf der Bühne ihr Glück gemacht. Schon 1772 nimmt in Beaumarchais' „Barbier von Sevilla“ der Barbier die Stelle des verschmitzten Bedienten ein. Man kann nicht daran zweifeln, daß Wall das Stück, das in Deutschland mehrfach übersetzt und bearbeitet wurde und mit dem größten Erfolg, sei es als Lustspiel, sei es als Operette über alle deutschen Bühnen ging, gekannt und seinen Einfluß erfahren hat. Vielleicht war ihm sogar des Franzosen zweites berühmtes Lustspiel „Figaros Hochzeit oder der tolle Tag“ bekannt, das 1781 vollendet, aber erst im April 1784 öffentlich aufgeführt wurde. Der Barbier war übrigens auch sonst eine in der damaligen Operette allgemein übliche und beliebte Figur. Hatte doch auch Chr. F. Weisse einen „Dorfbalbir“ geschrieben. Und Weisse war in der damaligen Operette tonangebend, „ein Lied, das in einer der Operetten Weisses gefallen hatte, wurde bald von dem ganzen Publikum gesungen. Man hörte es auf den Gassen, in den Wirtshäusern und auf den Hauptwachen, in der Stadt und auf dem Lande von Bürger- und Bauernvolk gesungen“.²⁴

Ob die Umwandlung des Scapin in den Barbier Schnapps auf Beaumarchais' Einfluß oder auf Weisses Vorbild zurückzuführen ist, könnte wohl erst dann entschieden werden, wenn es gelänge nachzuweisen, daß Wall auch sonst unter dem Einfluß des einen von den beiden Dichtern steht. Nun finden sich ja einige sehr bemerkenswerte Berührungen zwischen dem „Barbier von Sevilla“ und den „beiden Billets“. Doch selbst wenn man diese nicht auf Rechnung der Tradition setzen wollte, könnte man doch nur von einem Einfluß Beaumarchais' auf Florian sprechen, von dem ja Wall die an Beaumarchais anklingenden Motive übernommen hat.

Mit der Verlegung des Schauplatzes in ein Dorf gehen sprachliche Änderungen Hand in Hand. Die zarte, etwas farblose Sprache der fran-

²³ DW IX, 1174.

²⁴ Minor, S. 141.

zösischen Vorlage hat Wall vergrößert, aber auch plastischer gestaltet. Wie die „deux billets“ in Prosa abgefaßt, bedient sich Walls Übersetzung der lebendigen und witzigen Art der sächsischen Umgangssprache, wie sie Weisse vor ihm in seinen Lustspielen und gleichzeitig mit ihm in seinen Operetten gebrauchte, ohne daß jedoch bei Wall deren Schattenseiten, Geschwätzigkeit, Breite und Mangel an Schärfe und Präzision besonders hervortreten. Einige Beispiele sollen zeigen, um wieviel stärkere Farben Wall gegenüber der blassen Redeweise Florians aufträgt, wie an die Stelle des feineren französischen Lustspieltones ein frischer Dialog tritt, dem es an derben und drastischen Zügen nicht mangelt.

Wenn Arlequin bei Florian sagt: „Voici la première fois que je suis bien aise de savoir lire. Quel bonheur!“²⁵ läßt Wall seinen Gürgel hervorspringend ausrufen: „Heisa, Gürgel! heisa! Ins Wasser möcht' ich vor Freunden springen — Röse! allerliebste Goldröse! — Num, habe Dank, lieber Schulmeister, daß du mich so lange gebläut hast, bis ich habe lesen lernen.“²⁶

Oder: bei Florian heißt es: „Ce mot-là est trop court, je voudrais qu' il tînt tout l' alphabet.“²⁷ Wall genügt das Alphabet nicht. „Wenn die beiden Wörter“, sagt Gürgel, „nur so lang wären als das dicke Historienbuch, das unser Schulmeister hat!“²⁸

Ein anderes Beispiel! Arlequin sagt: „... elle a la bouche trop jolie et la main trop blanche pour tromper.“²⁹ Wall konnte seinem einfältig-natürlichen Bauernburschen eine so galante Phrase nicht in den Mund legen. So läßt er ihn einfach sagen: „Nein, nun ist es gewiß, daß sie mir gut ist. Da steht's mit ihren eig'nen runden allerliebsten Patschgen geschrieben.“³⁰

Oder: „... souvent ces amoureux menteurs ont de l' avantage sur les amoureux qui parlent vrai“³¹ steht gegenüber einem „sein Maul geht immer wie eine Breche und vor solchen Leuten kommt unser Einer immer nicht fort.“³²

„Je dois placer cet argent . . . sous les plus jolis petits pieds du monde“³³ wird wiedergegeben, indem zugleich ein Wortspiel damit verbunden wird: „... und es dann zu den Füßen der niedlichsten Füßchen hinlegen, die seit Nimrods Zeiten auf dem Erdboden herumgetrampelt sind“,³⁴ wobei noch

²⁵ Florian, S. 19.

²⁶ Die beiden Billets, S. 3.

²⁷ Florian, S. 29.

²⁸ Die beiden Billets, S. 22.

²⁹ Florian, S. 19.

³⁰ Die beiden Billets, S. 3.

³¹ Florian, S. 19.

³² Die beiden Billets, S. 3.

³³ Florian, S. 21.

³⁴ Die beiden Billets, S. 6.

die Gegenüberstellung „der niedlichsten Füßchen“ und „herumgetrampelt“ die komische Wirkung verstärken mußte.

„Une porte cochère janne“³⁵ heißt bei Wall „ein großer Torweg, mit Gänsekotfarbe angestrichen, nach der allerneuesten Mode“.³⁶ Und aus einem „tu la reconnaîtras tout de suite“³⁷ macht Wall das doppelsinnige, für den Zuhörer natürlich eindeutige „ja, er fällt Euch gleich in die Augen.“³⁸

Das französische „moi, qui n'ai jamais rien aimé dans le monde qu' Argentine“³⁹ drückt Wall sinnfälliger aus: „Ich hab' in meinem Leben keinem Mädcl zu tief in die Augen geguckt, als Rösen.“⁴⁰

„Et ne traversera plus l' heureux qu' elle aura choisi“⁴¹ wird übersetzt: „Und auch, notabene, dem andern nicht wieder ins Gehege kommen“⁴² und dem Schauspieler zugleich die Anweisung gegeben, in die Hände zu spucken, was dem Zuschauer die Aussicht auf eine Prügelei eröffnen mußte.

Diesen Beispielen, die keineswegs Vollständigkeit beanspruchen, ließen sich leicht noch ebensoviele andere anreihen.

Besonders liebt Wall volkstümliche Redewendungen und Sprichwörter. „Hier sitzen die Musikanten“⁴³, sagt Gürge, wo im Französischen ein einfaches „Le voici, ce billet“⁴⁴ steht.

Oder das höhnische „Gut Wetter zur Reise und gesunde Feiertage!“⁴⁵ eine Wendung, die einem gegenüber gebraucht wird, der den Kürzeren gezogen hat, und noch heute der Umgangssprache und den Mundarten eigen ist.

Hierher gehört auch das „Gott verzeih' mir meine Sünde“ oder „Gott verzeih' mir's“, eine Redensart, die namentlich Gürge beständig im Munde führt.

Ein Gegenstück dazu ist die beliebte Verwünschung „der Geier!“, womit die Volkssprache den Teufel bezeichnet, den man nicht nennen will.⁴⁶

Eine eigene Kategorie bilden zweiteilige Wendungen, bei denen der zweite Teil durch den ersten überflüssig scheint, ja aufgehoben wird, die

³⁵ Florian, S. 21.

³⁶ Die beiden Billets, S. 7.

³⁷ Florian, S. 21.

³⁸ Die beiden Billets, S. 7.

³⁹ Florian, S. 26.

⁴⁰ Die beiden Billets, S. 16.

⁴¹ Florian, S. 24.

⁴² Die beiden Billets, S. 13.

⁴³ Die beiden Billets, S. 14. „Hier sitzen die Musikanten“ ist der Ausruf eines, der Geld hat. (Vgl. DW VI 2742.)

⁴⁴ Florian, S. 25.

⁴⁵ Die beiden Billets, S. 14.

⁴⁶ DW IV, II 2560. Vgl. dazu die Wendung: Der Geier und seine Großmutter! (Die beiden Billets, S. 14.)

aber in der Volkssprache sehr beliebt sind. So, wenn Schnapps sagt: „Ja, so ein Kerl verdient nicht, daß man ihn zu Pulver brennt und hernach des Landes verweist.“⁴⁷ Oder: „Suche du ewig und drei Tage.“⁴⁸ An beiden Stellen hat Florian nichts Ähnliches aufzuweisen.

So sehen wir Wall sein französisches Original überall vergrößern und die Sprache durch die starke Berücksichtigung des Dialektischen und den überaus reichlichen Gebrauch, der von der Synkope gemacht wird, der Umgangssprache außerordentlich genähert.

Die Verlegung des Schauplatzes auf das Land hatte auch einige notwendige Änderungen des Inhalts zur Folge.

Bei Florian wohnt Argentine natürlich in dem Hause ihrer Herrin Rosalba, bei Wall treffen wir Röse in dem Hause ihres Vaters.

Bei Florian hat es Argentine den Wohltaten ihrer Herrin zu verdanken, daß sie zu einem Vermögen gelangt ist.⁴⁹ Wie groß ihr „Reichtum“ ist, kann man aus den ganz allgemein gehaltenen Andeutungen nicht schließen. Auch Röse ist reich, wenigstens in Gürges Augen; „sie hat ein schönes Gut, den schönsten Stall voll Kühe im Dorfe, volle Böden und ein fünfzehnhundert Gulden bar Geld.“⁵⁰

Arlequin ist arm und erspart nichts, weil er jedesmal seinen Lohn in die Lotterie trägt. Auch Gürge ist arm, d. h. er hat nichts als ein „armselig Häuschen mit einem Gärtchen d'ran.“⁵¹ Natürlich kann er nicht über viel Bargeld verfügen, weil sonst der notwendige Gegensatz zwischen der reichen Röse und dem armen Gürge wegfiel; so ist denn auch Gürge kein gewohnheitsmäßiger Lotteriespieler, sondern er hat sich nur einmal „vom Schulmeister beschwatzen lassen und einen Speziestaler auf eine Terne gesetzt“,⁵² was auch zum Charakter Gürges besser paßt.

Wenn im zweiten Auftritt Scapin den sich entfernenden Arlequin fragt, wohin er gehe, kann dieser antworten: „Ich will der Ziehung beiwohnen“. Da entgegnet ihm Scapin, daß die Ziehung schon vor einer halben Stunde stattgefunden habe, und nennt ihm die gezogenen Nummern. Wall muß, um die Rede auf die Lotterie zu bringen und das Hierbleiben Gürges zu motivieren, zu einem anderen Mittel greifen. Die entsprechende Stelle lautet bei Wall folgendermaßen:

Schnapps. Nu, nu, Gürge! Ihr werdet mich doch wenigstens bis an die Schulmeisterei mitnehmen. Ich habe dem Schulmeister die Lottolisten mit aus der Stadt gebracht.

⁴⁷ Die beiden Billets, S. 10.

⁴⁸ Die beiden Billets, S. 14.

⁴⁹ Florian, S. 30.

⁵⁰ Die beiden Billets, S. 4.

⁵¹ Die beiden Billets, S. 4.

⁵² Die beiden Billets, S. 4.

Gürge (kehrt um). Die Lottolisten?

Schnapps. Habt Ihr etwa auch eingelegt?

Gürge. Je nu? Welche Nummern sind denn gekommen?

Schnapps. Gleich! — 27, 20, 48, 12, 19.

Man muß sagen, daß Wall seine Aufgabe sehr geschickt gelöst hat. Und außerdem ist es ihm noch gelungen, eine Unwahrscheinlichkeit des Florianischen Textes zu beseitigen. Nachdem nämlich Arlequin Scapin deutlich zu erkennen gegeben, daß er das Gespräch mit ihm zu beendigen wünsche und sich zum Gehen gewendet hat, läßt er sich durch die bloße Frage Scapins: „Wohin gehst du denn?“ zu der Antwort bewegen: „Ich will der Ziehung beiwohnen.“

Bei Wall kann ferner Gürge nicht wie Arlequin einfach sein Geld, das er gewonnen, holen, sondern Wall muß ihn nach der Stadt gehen lassen, die man sich also nicht gar zu entfernt zu denken hat. Das Geld wird natürlich auch nicht im „Luxembourg“ ausgezahlt, sondern in der „langen Straße“, eine Straßenbezeichnung, die ja fast in jeder Stadt anzutreffen ist.

Die Rückkunft Gürges im fünften Auftritt mußte auch anders motiviert werden als bei Florian. Hier kommt Arlequin zurück, natürlich ohne sein Geld erhalten zu haben, da ihm ja Scapin eine falsche Auskunft erteilt hat. Arlequin aber, der vergeblich an alle gelben Türen geklopft und keinen Direktor gefunden hat, denkt nicht im entferntesten daran, daß ihn Scapin nur zum besten gehalten, und will sich nun von Scapin den Weg zeigen lassen. Diese Motivierung kann Wall für die Rückkehr des Gürge, der in der kurzen Zeit von seinem Abgang von der Bühne bis zu seinem Wiederauftreten den Weg in die Stadt und zurück in das Dorf unmöglich gemacht haben kann, nicht brauchen. Die Motivierung aber, die Wall hier versucht, kann nicht als eine besonders gelungene bezeichnet werden. Sind Gürges Worte „es ist mir unterwegs eingefallen, ob ich nicht erst zum Schulmeister gehn müßte“⁵³ eine Ausrede gegenüber Schnapps, so ist das folgende „hernach möchte ich auch vorher noch mit Jemandem reden“⁵⁴ eine Ausrede gegenüber dem Publikum. Dieser Jemand, mit dem er noch reden will, ist Röse. Was will er jetzt bei ihr? Wäre es nicht das Natürlichste, daß er seinen früher ausgesprochenen Entschluß, gleich nach der Stadt zu gehen, sich sein Geld auszahlen zu lassen und es ihr zu Füßen zu legen, ausführt? Will er wegen des ihm übersandten Briefleins mit ihr reden? Kann sein, es findet sich aber nicht die geringste Andeutung. Daß er erschrickt, als er Röse sieht, anstatt seiner Freude Ausdruck zu geben, wie bei Florian, ist hingegen ein vortrefflicher Zug, weil dadurch Schnappsens Verleumdungen bei Rösen an Glaubwürdigkeit noch gewinnen müssen.

⁵³ Die beiden Billets, S. 12.

⁵⁴ Die beiden Billets, S. 12.

Nicht viel weniger gezwungen als das besprochene Auftreten Gürges erscheint es, wenn Schnapps sein Auftreten in der neunten Szene (bei Florian ist es die zehnte) mit den Worten erklärt: „Muß der verdammte Schulmeister heute just Gevatterbriefe herumtragen: und so elend der Kerl ist, so kann ich doch heute ohne ihn nichts machen.“⁵⁵ Er, der vielgewandte, nie verlegene Schnapps kann ohne den Schulmeister nichts machen, dem er die Lottolisten aus der Stadt bringt!

Häufig sehen wir aber auch Wall seine Vorlage, was Charakterisierung und Motivierung anlangt, verbessern. Zu den bereits erwähnten Fällen mögen noch einige angeführt werden. Da ist es vor allem interessant zu beobachten, wie Argentine-Röse die Verleumdungen des Scapin-Schnapps aufnimmt (vierte Szene). Als Argentine von Scapin erfährt, daß Arlequin sein Spiel mit ihr treibe und sich über sie lustig gemacht habe, verwandelt sich ihre Liebe sofort in Haß, sofort ist sie bereit, Scapin, der sich in den galantesten Liebesbetuerungen ergeht, zu erhören; und wenn dieser sie überredet zu bleiben, um Arlequin „zu demütigen und zu bestrafen, wie er es verdient“,⁵⁶ kommt er nur ihren Wünschen entgegen. Walls Röse ist anfangs ganz verzweifelt und kann sich in saftigen Verwünschungen über Gürges Niederträchtigkeit nicht genug tun. Aber sie liebt ihn noch immer und kommt in ihren Reden immer wieder auf ihn zurück. Welcher Gegensatz zu dem Verhalten Argentines, welche, als Scapin den Namen Arlequins ausspricht, ihm in die Rede fällt: „Ah! ne me parlez pas de lui.“⁵⁷ Selbst als ihr Schnapps den Gedanken in den Kopf setzt, „es werde sich nun mancher an die häßliche Geschichte stoßen“,⁵⁸ gelingt es ihm zunächst noch nicht einmal, eine Antwort auf seine Anträge zu erhalten. Aber die Schande, in die sie Gürge gebracht, steht drohend vor ihr, und als ihr Schnapps den einzigen Weg zeigt, die Schande zu verhindern, sich nämlich mit ihm zu verloben, damit er dann aussprengen könne, sie habe Gürge mit dem Briefe nur zum besten gehabt, gibt sie nach: „Ach, ich weiß nicht, wo mir der Kopf steht. In zwei Stunden kommt mein Vater nach Hause: komme er dann zu uns, Mosge Schnapps.“⁵⁹ Aber schon weilen ihre Gedanken wieder bei dem „entsetzlichen Ehreuschänder“.⁶⁰ Sie hört nicht auf, ihn zu lieben, und darum „k a n n sie ihn unmöglich vor Augen sehen“, während Argentine ihrem verachtenden Hasse Ausdruck verleiht, wenn sie sagt: „Ich w i l l ihn nicht sehen.“ Es ist keine Frage, daß Walls Röse psychologisch richtiger handelt als Florians Argentine.

⁵⁵ Die beiden Billets, S. 23.

⁵⁶ Florian, S. 23.

⁵⁷ Florian, S. 23.

⁵⁸ Die beiden Billets, S. 11.

⁵⁹ Die beiden Billets, S. 12.

⁶⁰ Die beiden Billets, S. 12.

Eine Verbesserung gegenüber der Vorlage bedeutet auch der Beginn des zweiten Auftritts. Man vergleiche:

Scapin. Bonjour, Arlequin.

Arlequin. Serviteur, monsieur.

Scapin. Comment, monsieur!

Tu me parles toujours comme si tu étais fâché! Je ne te ressemble pas, moi: et . . .⁶¹

Schnapps. Guten Tag, mein lieber Gürge, guten Tag.

Gürge. Schön Dank!

Schnapps (nach einigem Stillschweigen, während dessen Gürge in Gedanken steht). Wie gehn denn die Affären?

Gürge. Meinetwegen.

Schnapps. Meinetwegen? — Ich fragte, wie die Affären gehn.

Gürge. Und ich verstand, Er wollte an seine Affären gehn, und da sagt' ich: Meinetwegen!

Schnapps. Aber sagt mir doch, lieber Gürge (ergreift ihn bei der Hand), warum Ihr allemal so grämisch seid, wenn ich mit Euch rede. Was habt Ihr denn?

Gürge. Meine Ursachen hab' ich.

Schnapps. Je nun, lieber Gürge, ich hätte wohl die nämlichen Ursachen. Aber ich mach' es, wie Ihr seht, ganz anders.⁶²

Wall hat die ungenügende Motivierung des Vorwurfes, den Scapin Arlequin macht, erkannt und, wie man sieht, in ganz ausgezeichneter Weise geändert.

Eine gründliche Änderung hat auch die Erzählung Scapins in der vierten Szene erfahren, die er erdichtet hat, um Arlequin bei Argentine auszustechen. Bei Florian zeigt Violette das ihr von Arlequin übergebene Billet Argentines ihren Freunden Mezzetin, Trivelin und Pascariel, die sich darüber lustig machen. Scapin bewegt Trivelin durch Drohungen, ihm das Billet herauszugeben. Daraus hat Wall ein kleines Meisterstück anschaulicher Erzählung und sinnlich-lebendiger Dramatik hergestellt und zugleich die Unwahrscheinlichkeit beseitigt, daß sich Trivelin von Scapin so in Angst setzen läßt, daß er das Billet herausgibt. „Zuerst seh' ich“, läßt Wall seinen Schnapps lügen, „Richters Reginen mit Schwarzens Anneliesen und mit Langens Maredoren hinter einer Hecke stehn: und die Menscher

⁶¹ Florian, S. 20.

⁶² Die beiden Billets, S. 4f.

schreien vor Lachen, als wenn sie am Spieße stücken. Auf einmal seh' ich auf dem Dorfe die Schulkinder und mitten darunter einen großen, langen Bengel, der einen Zettel abliest. Ich frag' ihn, was er hat, und er spricht treuherzig: die schöne Röse hat einen Brief an Gürge geschrieben und Gürge hat ihn Richters Reginen gebracht und Reginen hat mir ihn gegeben, daß ich ihn ablesen soll. Ich setze mich sogleich in Autorität, nehme dem Jungen den Zettel ab, jage die Kinder auseinander und laufe, was ich kann, um ihr den Zettel in die Hand zu liefern.⁶³

Es wurde schon hervorgehoben, daß die „deux billets“ eigentlich nicht den Typus des Florianischen Lustspiels darstellen, indem der lehrhafte Zweck darin weit weniger als in seinen späteren Stücken betont wird. Immerhin finden sich einige Stellen, an denen es sich Florian nicht versagen kann, durch den Mund der auftretenden Personen die Nutzenanwendung vortragen zu lassen. Auch da sehen wir Wall wieder Hand anlegen. Bei Florian vertritt Arlequin die Ansicht, daß es nicht gut sei, wenn von zwei Liebenden der eine Teil reich und der andere arm sei. Und deshalb trägt Arlequin sein Geld in die Lotterie, um so reich zu werden wie Argentine, deshalb wünscht er, daß er reich wäre wie sie, oder sie arm wie er. Wall läßt nicht nur das Lehrhafte fallen, sondern stellt sich außerdem noch auf einen ganz andern Standpunkt, wodurch Arlequins Charakter gehoben wird. „Ich wollte“, sagt dieser, „lieber, sie wäre so arm als ich, und ich so reich als sie.“⁶⁴

Natürlich tritt bei Florian das Lehrhafte besonders am Schlusse des Stückes hervor, wo Argentine die Nutzenanwendung zieht. „Souvenez-vous bien,“ sagt sie zu Scapin, „qu' il faut jamais brouiller deux amants, parce qu' ils se raccomodent toujours aux dépens de celui qui les a brouillés.“⁶⁵ Das hat Wall ganz gestrichen. Statt dessen finden wir die komische Nutzenanwendung, die Schnapps, nachdem Gürge und Röse abgetreten sind, aus der Geschichte zieht: „Daraus will ich mir Zweierlei ad notam nehmen. Erstens: Es gibt kein ärger Kesselflickervolk als ein Paar Liebesleute, und Zweitens: Es gelingen nicht alle honette Pfiffe. Denn wo wollten sonst die Fußgänger vor lauter Equipagen hin?“⁶⁶ Von einer ernsthaften Moral kann hier keine Rede sein. Bei Florian findet sich nur ein schwaches Vorbild dieser humoristischen Lehre, wenn Scapin sagt: „Ce qui me console, c' est que je n' ai rien risqué du mien, et je pouvais beaucoup gagner.“⁶⁷ Sonst schließt sich Wall in Text und Handlung eng an die Vorlage an. Daß das Florianische Stück zwölf, das Wallische nur elf Szenen enthält, kommt daher,

⁶³ Die beiden Billets, S. 11.

⁶⁴ Die beiden Billets, S. 4.

⁶⁵ Florian, S. 31.

⁶⁶ Die beiden Billets, S. 26.

⁶⁷ Florian, S. 31.

daß Wall die achte und die neunte Szene der „deux billets“ in einen einzigen Auftritt zusammengezogen hat, ohne jedoch inhaltliche Änderungen vorzunehmen.

Daß die „beiden Billets“ auf der Bühne die freundlichste Aufnahme fanden, wurde schon erwähnt. Es ist gewiß beachtenswert, daß sich unter den nicht gar zahlreichen Stücken, die Goethe aus dem Bellomosen Repertoire beibehalten hat, auch das Stück Walls befindet. Noch bemerkenswerter aber ist es, daß es sich bis zum Jahre 1895, also mehr als zwanzig Jahre, auf der Weimarer Bühne gehalten hat.

Der Erfolg des Stückes spornte Wall zu einer Fortsetzung der „beiden Billets“ an, welche im Jahre 1791 unter dem Titel „Der Stammbaum“ erschien.⁶⁸ In diesem Originallustspiel tritt zu den bereits aus den „beiden Billets“ bekannten Figuren noch die des leichtgläubigen Vaters der Röse, des alten Märten, der schon in den „beiden Billets“ öfters erwähnt ist, hinzu. Diesem „Stammbaum“ gab Anton-Wall den Nebentitel „Erste Fortsetzung der beiden Billets“,⁶⁹ jedenfalls in der Absicht, später in dem gleichen Genre noch weiter tätig zu sein. Und wirklich schrieb er später noch das „Bauerngut“⁷⁰ als Fortsetzung des „Stammbaums“. Im „Bauerngut“ wird die Zahl der Personen noch durch den Hauptmann von Lilienstern und den Doktor Knallerpaller, den Freund und Helfershelfer des Schnapps, der schon im „Stammbaum“ genannt wird, vergrößert.

Die Intrige ist in allen diesen Stücken die gleiche, von dem Florianischen Stück übernommene. In den „beiden Billets“ ergattert Schnapps von Gürge ein Lotterielos mit den gezogenen Nummern, das ihm jedoch durch Röse wieder abgenommen wird. Im „Stammbaum“ gelingt es Schnapps beinahe, dadurch, daß er Märten eine Millionenerbschaft vorspiegelt und den natürlich gefälschten „hochfreiherrlichen Stammbaum“ vorzeigt, diesem hundert Souverains herauszulocken. Dann stiehlt er Gürge den Lotteriegewinn weg, wird aber schließlich wie im ersten Stück von den Liebenden überlistet. Und daß im „Bauerngut“ der als Hauptmann von Lilienstern verkleidete Knallerpaller den Kaufpreis für ein Gut erhält, wird nur durch die Dazwischenkunft des echten Hauptmanns von Lilienstern verhindert. Allen diesen Stücken ist es gemeinsam, daß ein gutmütiger und leichtgläubiger Bauer, in den „beiden Billets“ Gürge, im „Stammbaum“ und im „Bauerngut“ Märten, von dem geriebenen Schnapps betrogen wird, der nie um Mittel und Wege, die zum Ziele führen, aber auch nie um Ausreden vorlegen ist; schließlich aber triumphieren in allen drei Stücken die Liebenden.

⁶⁸ Gräf II 1, S. 58.

⁶⁹ Gräf II 1, S. 58.

⁷⁰ Erschienen Leipzig 1798. Vgl. Ebeling III, S. 748.

Der Einfluß des Florianschen Stückes auf seine Fortsetzungen zeigt sich aber auch sonst noch in der inneren Form. Wie die „deux billets“ beginnen sie mit einem Monolog. Der Unterschied besteht darin, daß dieser Monolog in den „deux billets“ von Arlequin, bei Wall also von Gürge, im „Stammbaum“ und im „Bauerngut“ aber von Schnapps gehalten wird. In den beiden letztgenannten Stücken zeigen die das Stück eröffnenden Monologe völlig gleichen Aufbau. Sie beginnen mit der Selbstaufforderung Schnappsens zum Kampfe gegen das unerbittliche Schicksal. Es folgen Reminiszenzen an die bisherigen verunglückten Versuche, die „Härte des Schicksals zu beugen“, die immer nur Schande und Spott eintrugen und durch die Schnappsens ehrlicher Name in die Klemme kam, und Klagen darüber, daß die Zahl seiner Kundschaften immer kleiner werde. Dann spricht Schnapps den Entschluß aus, noch einmal den Kampf mit dem Unglück aufzunehmen, und enthüllt zugleich seine Absichten im Falle des Mißlingens, wobei sich wieder in beiden Stücken der gemeinsame Zug findet, daß Schnapps das Dorf verlassen will, wenn der geplante Anschlag nicht glückt. Die Ähnlichkeit ist, wie man sieht, eine sehr weitgehende. Sie erstreckt sich sogar auf einzelne Ausdrücke, nicht bloß auf den Inhalt. In beiden Stücken finden wir für den Darsteller des Schnapps die Anweisung, den Monolog „tragisch“ zu sprechen. Dem „Nein, edler Schnapps“, ⁷¹ mit dem der „Stammbaum“ beginnt, entspricht ein „Auf, edler Schnapps“ ⁷² im „Bauerngut“. In beiden Stücken nennt er sich auch den „großen Schnapps“. Wie den Monolog zu Beginn finden wir auch den Monolog Schnappsens am Schlusse der Stücke von den „beiden Billets“ übernommen, zu dem Florian, wie wir gesehen haben, sehr wenig beigesteuert hat. Wie in den „beiden Billets“ zählt Schnapps die Lehren auf, die er für seine Person aus der Geschichte gezogen, ohne daß dabei im geringsten an eine ernsthafte Moral zu denken ist. Die äußere Form deckt sich hier in allen drei Stücken vollkommen. Überall wird der Epilog mit den Worten eingeleitet: „Daraus will ich mir Dreierlei“ (bezw. „Zweierlei“) „ad notam nehmen“. Ferner ist allen Stücken die Numerierung der Lehren mit „erstens“, „zweitens“ und „drittens“ gemeinsam.

Dem Schlußepilog Schnappsens geht, gleichfalls schon in den „deux billets“ vorkommend, die Verhöhnung des entlarvten Betrügers durch die Liebenden voraus. Schnapps tröstet sich aber schnell über sein Mißgeschick und quittiert Rösens und Gürges Hohn mit gleicher Münze.

Und wie in den „deux billets“ geht auch im „Stammbaum“ und im „Bauerngut“ Schnapps für seine Betrügereien straflos aus. Charakteristisch ist dabei für die beiden letztgenannten Stücke, daß Schnapps den versuchten

⁷¹ Deutsche Schaubühne, S. 39.

⁷² Deutsche Schaubühne, S. 81.

Betrug als harmlosen Scherz hinzustellen und dadurch seine Bestrafung zu verhindern sucht. In beiden Fällen macht er sich dabei die Feindschaft Märten's mit dem Richter zunutze. Im „Stammbaum“ redet er Märten ein, er habe mit dem Richter um zwei Groschen gewettet, Märten ließe sich nicht prellen. Und so ist dieser noch froh, daß ihm Schnapps verspricht, die Geschichte keinem Menschen mitzuteilen und dem Richter etwas vorzulügen und zu sagen, daß Märten den Betrug gemerkt habe. Im „Bauerngut“ muß dieselbe Ausrede herhalten. Weil Schnapps dem Richter die zwei Groschen, die er an ihn verloren, nicht habe bezahlen können, habe er sich zu einer neuen Wette um zwei Taler verführen lassen. Doch glaubt man diesmal Schnappsens Lügen nicht und Märten dringt im Verein mit Gürgen auf seine Bestrafung. Als aber nun der Hauptmann von Lilienstern vorschlägt, den Richter holen zu lassen, wehrt sich Märten natürlich dagegen und Schnapps und sein Helfershelfer Knallerpaller kommen wieder ohne Strafe davon. Denn die Bedingung, noch an demselben Tage das Dorf zu räumen, wird von den beiden nicht als Strafe angesehen, weil es ja in ihrer Absicht lag, das Land, das seiner Söhne nicht wert sei, zu verlassen und „in fernen Himmelsstrichen zu barbieren“.⁷³ So bedanken sie sich denn auch höhnisch für die gnädige Strafe. In beiden Stücken sehen wir schließlich noch die Worte Schnappsens sich bewahrheiten: „Es ist keine Sache so schlecht, aus der sich nicht einiger Nutzen ziehen ließe.“⁷⁴ Denn da Schnapps im „Stammbaum“ zum Hochzeitsbitter bestimmt wird, muß er ein neues Fähnchen erhalten und hat die Aussicht, als Hochzeitsbitter noch ein „kleines Schnellerehen“⁷⁵ zu machen. Und im „Bauerngut“ bekommen die beiden Betrüger gar noch eine gespickte Börse auf die Reise.

Beiden Stücken gemeinsam ist auch die Art, wie die Betrüger Märten zu überlisten suchen. Sie beginnen immer damit, daß sie dem einfältigen Alten schmeicheln. „Ich brauchte“, sagt Schnapps im „Stammbaum“ zu Märten, „freilich einen klugen Mann, dem ich mein ganzes Herz decoffieren könnte, und ich hatte Euch dazu bestimmt.“⁷⁶ Und gleich darauf wieder: „Ich habe Euch wegen Eures feinen Verstandes beständig unserm Richter vorgezogen, und ich habe immer geglaubt, daß Ihr über den Richter zu befehlen haben solltet und nicht der Naseweis über Euch . . . Kurz, ein Mann, wie Ihr, kann ein Land regieren, und einer Mann, wie Ihr seid, kann man um Rat fragen, wenn man ein Geheimnis auf dem Herzen hat.“⁷⁷ Ganz in derselben Weise geht im „Bauerngut“ der als Hauptmann von Lilienstern verkleidete Knallerpaller vor, indem er den Alten,

⁷³ Deutsche Schaubühne, S. 82.

⁷⁴ Deutsche Schaubühne, S. 120.

⁷⁵ Deutsche Schaubühne, S. 78.

⁷⁶ Deutsche Schaubühne, S. 41.

⁷⁷ Deutsche Schaubühne, S. 41.

obwohl er ihn natürlich ganz gut kennt, nach dem „berühmten Märten“ fragt, nachdem er ihn schon mit „guter Freund“ angesprochen hat.⁷⁸

Zum Unterschied von den „beiden Billets“ ist im „Stammbaum“ und im „Bauerngut“ Schnapps der Träger der Handlung. Wenn er auftritt, sind seine betrügerischen Pläne bis ins einzelne festgesetzt und die Vorbereitungen zur Ausführung getroffen. Hat Wall die Figur des Schnapps in den „beiden Billets“ schon dadurch gehoben, daß er ihn zu dem den Bauern überlegenen Barbier macht, so hat er sich doch in der Charakterisierung Schnappsens als Barbier darauf beschränkt, die andern Personen des Stückes von dem „Barbier“ Schnapps reden zu lassen. Außerdem findet sich nur noch eine Stelle, an der auf Schnappsens Beruf hingewiesen wird. Das ist der Beginn des sechsten Auftrittes, wo sich Gürge von Schnapps den Puls fühlen läßt und Schnapps den Zustand Gürges für sehr bedenklich erklärt und „mit einem halben Dutzend tüchtiger Aderlässe dem Dinge ein Ende machen“⁷⁹ will.

In den Fortsetzungen der „beiden Billets“ erscheint Schnapps immer mit dem Barbiersack und auch sonst wird viel mehr auf seinen Beruf Bezug genommen. Im „Stammbaum“ bricht er in die wehmütige Klage aus: „Nicht einen einzigen Arm- oder Beinbruch mehr in der ganzen Pflege — und nur noch sieben Bartkunden im ganzen Dorfe!“ Und im Falle des Mißlingens will er den „Barbiersack in einen Tornister verwandeln, die Messer zu Dolchen schleifen und Regimentsfeldscher werden.“⁸⁰ Märten wird aufgefordert, zu öffnen, weil Barbiertag sei.⁸¹ Und als es Schnapps für geraten hält, abzuziehen, muß wieder der Schulmeister herhalten, den er barbieren müsse.⁸² Im „Bauerngut“ klagt Schnapps, daß von seinen sieben Bartkunden zwei gestorben und drei von ihm gewichen seien. „In diesem Beutel“, sagt er zu sich, indem er den Barbiersack ausschüttet, „ruhet dein ganzer Reichtum. Diese Messer, — diese Seife, — dieses Becken ist dein Alles, sind der ganze Rest deiner vormaligen Größe.“⁸³ Daß Wall in beiden Stücken mit dem Doppelsinn des Wortes „barbieren“ spielt, kann nicht überraschen.

Der Charakter des Schnapps, wie er in den „beiden Billets“ erscheint, ist auch in seinen Fortsetzungen im ganzen festgehalten. Neu ist seine Neigung zum Pathetischen, zum Tragischen, wie es Wall nennt. Er gefällt sich in der Rolle des vom Unglück verfolgten, des „ehrlichen Mannes, der sich mit dem Mallehr herumbalgen muß“.⁸⁴

⁷⁸ Deutsche Schaubühne, S. 92.

⁷⁹ Deutsche Schaubühne, S. 16.

⁸⁰ Deutsche Schaubühne, S. 39.

⁸¹ Deutsche Schaubühne, S. 40.

⁸² Deutsche Schaubühne, S. 52.

⁸³ Deutsche Schaubühne, S. 81.

⁸⁴ Deutsche Schaubühne, S. 39.

Ein Abklatsch dieser lustigen Abenteurergestalt ist die im „Bauerngut“ eingeführte Figur des Knallerpaller, des quacksalbernden Wurmdoktors, der alle seine Patienten unter die Erde bringt und deshalb von jungen Weibern für ihre alten, kranken Männer und von Neffen zu ihren ehrwürdigen Onkeln gerufen wird. Dieser Quacksalber, eine uralte Komödienfigur, wird schon im „Stammbaum“ als Helfershelfer des Schnapps genannt. Er ist es, der für diesen den Stammbaum angefertigt und ihm „ein paar neumodische Trauerspiele geschickt hat, damit er lernen könne, wie die großen Herren redeten, wenn sie sich recht vornehm und recht dumm anstellten“.⁸⁵

Neu ist auch die Figur des alten Märten, der, schon in den „beiden Billets“ als Vater Rösens erwähnt, sowohl im „Stammbaum“ als auch im „Bauerngut“ auftritt und an den Gürge die Rolle des von Schnapps Überlisteten abgibt. Dieser Charakter des alten Märten ist dem Dichter ganz besonders gelungen. Er stellt eine wunderbare Mischung von Mißtrauen und Leichtgläubigkeit, Eitelkeit und Dummheit, Eigensinn und weichem Herzen dar. Zum erstenmal ist freilich keiner dieser Charakterzüge damals auf der Bühne gesehen worden, wir finden sie sowohl im Lustspiel als auch in der Operette der Zeit verwendet. Man braucht nur daran zu denken, wie oft Weisse den Leichtgläubigen — und leichtgläubig ist ja Märten vor allem — variiert hat. Jedenfalls aber hat Wall das Vorhandene geschickt benützt, um einen Charakter voll Lebenswahrheit auf die Bühne zu stellen.

Von den übrigen Figuren ist nicht mehr viel zu sagen. Röse und Gürge sind die Alten geblieben und der Hauptmann von Lilienstern ist ganz farblos, ohne individuelle Züge gehalten und entschieden die schwächste Figur der Wallschen Stücke.

Im ganzen aber machen sie einen sehr guten Eindruck und die „beiden Billets“ finden in Reclams Universalbibliothek tägliche Leser. Die erwähnten Lustspiele Walls gehören in der Tat zu den besten Einaktern einer an wahrer Komik durchaus nicht reichen Zeit und zählen zu den beliebtesten Repertoirestücken aller deutschen Bühnen. Daß die „beiden Billets“ auch auf der Weimarischen Bühne gern gesehen waren, wurde schon hervorgehoben. Das Stück wurde bis zur ersten Aufführung des Goetheschen „Bürgergenerals“ von den Weimarischen Schauspielern viermal in Weimar und zweimal in Lauchstädt gespielt.⁸⁶ Auch den „Stammbaum“ hat Goethe sofort nach seinem Erscheinen in das Repertoire aufgenommen. Er erfreute sich noch größerer Beliebtheit als die „beiden Billets“ und wurde bis zur Erstaufführung des genannten Goetheschen Stückes neunmal in Weimar, Erfurt und Lauchstädt gegeben und hielt sich bis zum Jahre 1803 auf der

⁸⁵ Deutsche Schaubühne, S. 73.

⁸⁶ Theatergeschichtliche Forschungen I, S. 120.

Weimarischen Bühne.⁸⁷ Das „Bauerngut“ wurde nicht in den Spielplan des Weimarischen Theaters aufgenommen.

Die Wallschen Stücke wären also immerhin auch dann beachtenswert, wenn Goethe keine „zweite Fortsetzung der beiden Billets“ geschrieben hätte.

Goethe ließ sich zur Abfassung des „Bürgergenerals“,⁸⁸ wie er selbst in den Tag- und Jahresheften vom Jahre 1793 sagt, durch das Talent und den Humor Becks, des Bruders des berühmten Mannheimer Künstlers, bestimmen.⁸⁹ Die Wahrheit dieser Angabe vorausgesetzt — und wir haben keinen Grund, daran zu zweifeln, — kann Goethe der Gedanke zu dem Stück frühestens am 16. April 1793 gekommen sein, an welchem Tage der neuangestellte Hofchauspieler Beck den Schnapps in den „beiden Billets“ zum erstenmal gab,⁹⁰ was dann bis zum 2. Mai, dem Tage der Erstaufführung des „Bürgergenerals“,⁹¹ nicht wieder der Fall war. Es ist aber nicht recht wahrscheinlich, daß er es sofort in Angriff genommen hat. Denn er hat das Stück, wie er Herdern am 7. Juni mitteilt,⁹² in drei Tagen vollendet. Auf eine Äußerung Goethes gegenüber Eckermann, nach der der „Bürgergeneral“ in acht Tagen vollendet worden wäre,⁹³ ist nicht allzuviel Gewicht zu legen. Denn einem Briefe, der keine zwei Monate nach Abfassung des Stückes geschrieben wurde, ist doch sicherlich mehr Glauben zu schenken als einer Äußerung, die sechsunddreißig Jahre später gemacht wurde. Auch kann Goethe, wenn er von acht Tagen spricht, einen kurzen Zeitraum überhaupt, dessen Dauer ihm nicht mehr genau erinnerlich war, recht wohl gemeint haben. Es steht demnach hinlänglich fest, daß Goethe zur Abfassung des Stückes wirklich nur drei Tage gebraucht hat. Mit der Annahme aber, daß Goethe sofort nach dem 16. April ans Werk ging, ist wohl der Umstand unvereinbar, daß der Schreiber erst am 27. April für die Abschrift des „Bürgergenerals“ für das Theater liquidiert.⁹⁴ Sollte die Abschrift mehr als doppelt soviel Zeit in Anspruch genommen haben als die Abfassung des Stückes selbst? Das ist nicht anzunehmen. Da aber auch nicht zu bezweifeln ist, daß Goethe das den Bedürfnissen der Bühne entsprungene und für sein Theater gearbeitete Stück nach seiner Fertig-

⁸⁷ Theatergeschichtliche Forschungen I, S. 117.

⁸⁸ Der vollständige Titel des zuerst bei Joh. Fr. Unger, Berlin 1793, gedruckten Stückes lautet: „Der Bürgergeneral. Ein Lustspiel in einem Aufzuge. Zweite Fortsetzung der beiden Billets.“

⁸⁹ WA I 35, S. 24.

⁹⁰ Gräf II 1, S. 56.

⁹¹ Gräf II 1, S. 55. Die Angabe Goethes in den Tag- und Jahresheften vom Jahre 1793 (WA I 35, S. 24), der „Bürgergeneral“ sei erst „gegen Ende von 1793“ in Weimar aufgeführt worden, ist irrtümlich. Vgl. Theatergeschichtliche Forschungen I, S. 112.

⁹² WA IV 10, S. 75.

⁹³ Eckermann II, S. 41.

⁹⁴ Burkhardt, S. 5.

stellung nicht noch mehrere Tage zurückhielt, so muß wohl für die Entstehungsgeschichte des „Bürgergeneral“ auch die letzte Aufführung des „Stammbaums“ vor der ersten des Goetheschen Stückes berücksichtigt werden. Nun wissen wir, daß am 23. April der „Stammbaum“ gegeben wurde.⁹⁵ In den folgenden drei Tagen könnte Goethe den „Bürgergeneral“ geschrieben haben und für die Abschrift des nicht übermäßig langen Stückes bliebe der 27. April. Für die wahrscheinliche Richtigkeit dieser Annahme scheint mir auch folgende Stelle in der Campagne in Frankreich zu sprechen. Nachdem nämlich Goethe dort von dem Auftreten Becks in den „beiden Billets“ gesprochen hat, fährt er fort: „Man brächte des gedachten kleinen, durchaus beliebten Nachspiels erste Fortsetzung, den „Stammbaum“ von Anton Wall, hervor und als ich nun auf Proben, Ausstattung und Vorstellung dieser Kleinigkeit ebenfalls die größte Aufmerksamkeit wendete, so konnte nicht fehlen, daß ich mich von diesem närrischen Schnaps so durchdrungen fand, daß mich die Lust anwandelte, ihn nochmals zu produzieren.“⁹⁶ Aus diesen Worten geht hervor, daß erst die Vorarbeiten für die Aufführung des „Stammbaums“ die allerdings schon vorhandene Idee des „Bürgergeneral“ zur Ausführung brachten. Wenn man auch nicht mit völliger Bestimmtheit behaupten kann, daß das Stück erst nach der Aufführung des „Stammbaums“ in Angriff genommen worden ist, so ist doch wenigstens das ganz sicher, daß Goethe erst während der Proben für den „Stammbaum“, also einige Zeit nach dem 16. April, die Arbeit am „Bürgergeneral“ begonnen und schnell zu Ende geführt hat.

Die kurze Zeit der Abfassung erklärt sich daraus, daß sich Goethe infolge seiner Beschäftigung mit den „beiden Billets“ und dem „Stammbaum“ ganz in die Figur des Schnapps hingegeben hatte. Auch brauchte er wegen der Bekanntheit der Wallschen Stücke keine Exposition. „Ich nahm“, schreibt er am 7. Juni 1793 an Fritz Heinrich Jacobi, „die Figuren als Masken und tat noch den Richter und Edelmann hinzu, hielt mich aber so, daß das Stück auch ohne die vorigen bestehen kann.“⁹⁷ Schon am 2. Mai fand die erste Aufführung des „Bürgergeneral“ statt, welcher unter Goethes Theaterleitung noch vierzehn folgten, die letzte im Todesjahr Schillers am 16. Jänner.⁹⁸

Es folgt der Inhalt des Stückes:

Die Gelegenheit, da Göрге und Röse auf dem Felde sind, benützt Schnaps, um Märten zu besuchen. Hierbei gibt er sich für einen Abgesandten des Jakobinerklubs aus, von dem er zum Bürgergeneral ernannt worden

⁹⁵ Theatergeschichtliche Forschungen I, S. 117.

⁹⁶ WA I 33, S. 26.

⁹⁷ WA IV 10, S. 73.

⁹⁸ GJ XI, S. 194.

sei, und zeigt zum Beweise dessen eine französische Nationaluniform vor, die er in der Stadt von einem Vertreter des Klubs erhalten habe. Er habe auch die Vollmacht erhalten, die Revolution im Dorfe zu beginnen. Während er nun den ängstlichen Märten für die Idee der Revolution zu begeistern sucht, sehen sie Görge kommen, der von Röse benachrichtigt worden ist, daß sie Schnaps ins Haus habe geben gesehen; Schnaps versteckt sich auf dem Boden unter dem Heu, nicht aus Angst vor dem Prügel, sondern weil „die gute Sache leiden würde, wenn man ihre Absicht zu früh entdeckte“.⁹⁹ Da Görge seine Vermutung nicht bestätigt findet, eilt er wieder zu seiner Röse. Die Luft ist rein und Schnaps kann seine Rolle weiter spielen, um zu einem — Frühstück zu gelangen. Er entwickelt Märten seine Feldzugspläne an einem Milehtopf, den er aus Rösens Schrank genommen hat. Die Festung, vorgestellt durch den Topf, wird erobert, die Einwohner aber werden uncins gefunden. Die Reichen, der saure Rahm, schwimmen oben, der Mittelstand, den die Schlippermilch versinnbildlicht, wird von jenen bedrückt. Der Rahm und ein Teil der Schlippermilch werden auf einen Teller geschöpft und untereinander gemischt, damit sie sich vertragen lernen. Nun noch ein Edelhof, d. i. ein tüchtiges Stück Brot, auf dem Reibeisen gerieben, dann die geistlichen Güter, repräsentiert durch den Zucker, welchen Röse Märten für die ganze Woche abgewogen hat, und die „sauersüße Milch der Freiheit und Gleichheit“,¹⁰⁰ das — Frühstück ist fertig. Eben im Begriffe, sich darüber zu machen, wird Schnaps durch den von dem hilflosen Märten sehnsüchtig erwarteten Görge, der bei der Hintertür hereingeschlichen ist, gestört. Es kommt zu einer Prügelei, die mit der Flucht Schnapsens endet; dieser, von Görge verfolgt, flüchtet sich in die Kammer, Görge legt das Schloß vor, so daß Schnaps gefangen ist. Der Richter kommt und wittert sofort eine Verschwörung, als er die Jakobinermütze erblickt. Eben sollen alle abgeführt werden, als zum Glück der Edelmann erscheint. Märten erzählt alles der Wahrheit gemäß, dem Schnaps macht die Rechtfertigung keine Mühe. Mit der Ermahnung des Edelmanns, „den politischen Himmel allenfalls einmal Sonn- und Festtags zu betrachten“,¹⁰¹ schließt das Stück.

Man sieht schon aus dieser kurzen Inhaltsangabe, daß der Nebentitel des Stückes gerechtfertigt ist. Es stellt sich in der Tat als eine Fortsetzung der „beiden Billets“ dar. Und deren zweite Fortsetzung konnte es Goethe nennen, nicht nur weil seine Entstehungszeit nach der des „Stammbaums“ fällt, sondern auch deshalb, weil es, wie wir aus dem ersten Auftritt erfahren, zwölf Wochen nach Görges und Rösens Hochzeit spielt, während

⁹⁹ WA I 17, S. 273.

¹⁰⁰ WA I 17, S. 289.

¹⁰¹ WA I 17, S. 306.

zwischen der Handlung der „beiden Billets“ und der des „Stammbaums“ nur ein Tag liegt.¹⁰²

Wenn auch der „Bürgergeneral“, wie es in Goethes Absicht lag, ohne die vorangegangenen Schnappsstücke bestehen kann, so fehlt es doch nicht an mehrfachen Bezügen auf diese, die ja bei der Bekanntheit der Wallsehen Stücke auf volles Verständnis beim Publikum rechnen konnten.

Abgesehen von der schon erwähnten Bezeichnung des Stückes als „zweite Fortsetzung der beiden Billets“ geht schon die szenische Anweisung: „Der Schauplatz ist in Märtens Hause, wie in den vorigen Stücken,¹⁰³ direkt auf die Wallsehen Lustspiele. Vor Märtens Hause, wie die „beiden Billets“ und der „Stammbaum“ durchgängig, spielen freilich nur die ersten drei Auftritte, während der Schauplatz des ganzen übrigen Stückes Märtens Stube ist.

Die Worte Görges im zweiten Auftritt: „... da überlegen wir zusammen, wie wir das Gütchen verbessern wollen, das wir von dem Lottogelde zu kaufen gedenken“,¹⁰⁴ spielen auf die „beiden Billets“ an.

Wenn Görg im siebenten Auftritt erzählt, daß Schnaps gesagt habe: „Der Fremde, der auf dem Schlosse gewohnt hat, der hat Euch recht gelobt. Wollt Ihr ihn in der Stadt besuchen? Es wird ihm recht lieb sein. Er wohnt in der langen Straße Numero 636,¹⁰⁵ so erinnern wir uns sofort an die „lange Straße“ in den „beiden Billets“, in welche Schnapps Gürge schickt.

Ebenso ist auf den „Stammbaum“ wiederholt Bezug genommen. So, wenn Märten von den „vielen Schnäpsen, den hochansehnlichen Vorfahren“¹⁰⁶ unseres Schnaps, spricht und, als Schnaps erzählt, daß er zum Bürgergeneral ernannt worden sei, ungläubig ausruft: „Herr Schnaps, Herr Schnaps! Das klingt nun fast wieder nach dem ostindischen Generalgouverneur.“¹⁰⁷

Aber auch im Aufbau verleugnet das Stück seine Vorgänger nicht. Die Überlistung eines leichtgläubigen Bauern durch den geriebenen Barbier und der schließliche Triumph der Liebenden wurde schon als Grundidee der Wallsehen Stücke hervorgehoben. Diesen Gedanken finden wir auch im „Bürgergeneral“, wenn auch nicht so scharf wie in den Stücken Walls, durchgeführt. Den Mittelpunkt des Stückes bildet wie im „Stammbaum“ die Szene zwischen Märten und Schnaps. Hier wie dort begegnet Märten den versteckten Andeutungen Schnapsens anfänglich mit Mißtrauen, hier wie dort schwindet dieses Mißtrauen vor Märtens Neugier, hier wie dort

¹⁰² Deutsche Schaubühne, S. 51.

¹⁰³ WA I 17, S. 253.

¹⁰⁴ WA I 17, S. 257.

¹⁰⁵ WA I 17, S. 275.

¹⁰⁶ WA I 17, S. 265.

¹⁰⁷ WA I 17, S. 271.

weiß sich Schnaps durch eine erfundene Geschichte bei Märten in Respekt zu setzen und hier wie dort kommt Schnaps um die Früchte seiner Anstrengungen, als er eben im Begriffe ist, sie zu genießen. Wie Schnaps die Betrügereien in den „beiden Billets“ und im „Stammbaum“ als harmlosen Scherz hinstellt, so nennt er die ganze Sache auch hier „eitel Possen“,¹⁰⁸ wenn er auch zugeben muß, daß er sich ein Frühstück ergattern wollte. Muß sich Märten im „Stammbaum“ zum Schlusse einen „alten Einfaltspinsel“¹⁰⁹ nennen lassen, so ist auch hier Schnaps unverschämt genug, von dem „einfältigen Märten“¹¹⁰ in dessen Gegenwart zu sprechen. Der Schlußmonolog Schnapsens, der als gemeinsames Merkmal der Wallschen Stücke hervorgehoben wurde, mußte wohl wegfallen, um die Wirkung der moralischen Ausführungen des Edelmanns nicht zu beeinträchtigen. Wenn sich aber Röse und Görde über Schnaps lustig machen, sehen wir schon wieder den Einfluß der „beiden Billets“ und des „Stammbaums“. Eine Besserung Schnapsens dürfen wir auch hier nicht erwarten und bis zum letzten Augenblick schielt er nach der Milch und wünscht „vor seinem Abzuge die andere Hälfte der patriotischen Kontribution zu sich nehmen zu dürfen“.¹¹¹ Und wie in den Wallschen Stücken trägt er nicht nur keine Strafe, sondern sogar einen Gewinn davon, indem er wenigstens zu einem halben Frühstück gelangt.

Die Feindschaft zwischen Märten und dem Richter ist ebenfalls aus dem „Stammbaum“ übernommen. Und wie dort zieht auch hier Schnaps aus dieser Feindschaft Nutzen, indem er Märten verhindert, zum Richter zu schicken, dadurch daß er ihm erinnert, daß er sein Todfeind ist.¹¹² Auch im „Bürgergeneral“ erfahren wir den Grund der Feindschaft beider nicht, der im „Stammbaum“ doch wohl nur leise angedeutet ist, wenn Schnapps zu Märten sagt: „Ich habe immer geglaubt, daß Ihr über den Richter zu befehlen haben solltet, und nicht der Naseweis über Euch“, und Märten antwortet: „Acht, Mosge Schnapps, mach' Er das nicht bei mir rege.“¹¹³ Man könnte wohl herauslesen, daß einstmals der Richter bei der Besetzung des Richteramtes Märten vorgezogen wurde. Wie im „Stammbaum“ verspricht Schnaps auch im „Bürgergeneral“ Märten, ihn zum Richter zu machen. Märten erinnert sich noch ganz wohl daran, wie er „geheimer Landrichter“¹¹⁴ werden sollte. Nichtsdestoweniger versagt das Mittel auch diesmal seine Wirkung nicht.

¹⁰⁸ WA I 17, S. 304.

¹⁰⁹ Deutsche Schaubühne, S. 72.

¹¹⁰ WA I 17, S. 305.

¹¹¹ WA I 17, S. 308.

¹¹² WA I 17, S. 282.

¹¹³ Deutsche Schaubühne, S. 41.

¹¹⁴ WA I 17, S. 283.

Wie im „Stammbaum“ erscheint auch bei Goethe Schnaps mit dem Barbiersack, und wenn sich dieser dort Mut zuspricht, bevor er seinen Schwindel ins Werk setzt, so ermuntert er sich auch hier: „Schnaps! Bürgergeneral! Frisch dran! Mach ein Probestück deines Handwerks!“¹¹⁵

Ebenfalls von seinen Vorgängern übernommen hat der „Bürgergeneral“ die Auffassung des Schnaps als desjenigen, der störend zwischen dem Glücke der Liebenden steht, wenn er sie auch jetzt, da Röse Görge's Frau ist, noch immer neckt und beunruhigt, indem er zu Rösen sagt: „Guten Abend, Röse! Wie Ihr doch allen Leuten in die Augen stecht! Der Offizier, der da durchritt, hat nach Euch gefragt,¹¹⁶ oder: „Der Fremde, der auf dem Schlosse gewohnt hat, der hat Euch recht gelobt. Wollt Ihr ihm in der Stadt besuchen? Es wird ihm recht lieb sein.“¹¹⁷ Und hier kommt es endlich zu der Prügelei zwischen Görge und Schnaps, die man im „Stammbaum“ jeden Augenblick erwarten konnte.

Die Charaktere halten sich im ganzen getreu an ihre Vorbilder, was ja schon daraus verständlich wird, daß der „Bürgergeneral“ als Fortsetzung der Wallsehen Stücke gedacht ist. Görge ist eifersüchtiger als je, obwohl oder vielleicht weil er verheiratet ist. Von der liebenswürdigen Einfältigkeit aber, die Walls Görge von Florians Arlequin übernommen hat, finden wir hier recht wenig, und wenn Görge zum Edelmann, der sich verheiraten soll, sagt: „Man wird ein ganz anderer Mensch“,¹¹⁸ so erbringt er den Beweis dafür durch sein Verhalten. Er zeigt sich als kluger Hausvater in seinem Gespräch mit dem Edelmann und weiß recht wohl, daß er von Schnaps nichts Gutes zu erwarten hat. Und dieser zeigt wieder vor jenem eine Furcht, die in den Wallsehen Stücken gleichfalls kein Vorbild hat. Diese Abweichung ist aber unschwer zu erklären. Schnaps, der bei Goethe zur Verkörperung des Maulheldentums und Freiheitsschwindels der Zeit wurde, mußte als Feigling erscheinen. Auch Röse ist nicht mehr ganz so frisch und keck wie in den vorigen Stücken. In den ersten Szenen wenigstens macht sie diesen Eindruck; dem Richter gegenüber aber findet sie sich wieder, indem sie ihm aus dem Stegreif keck-entschlossen eine ganze Geschichte vorlügt. Märten hat aus den Erfahrungen, die er mit Schnaps gemacht hat, wenig Nutzen gezogen: wieder geht er in die Falle des Schnaps, der natürlich der alte pathetische Schwadronneur und Meister des Betruges geblieben ist.

Diese Figur des betrügerischen Schnaps lebte in Goethes Innern schon lange. Sein Interesse für Abenteurer und Schwindler ist ja bekannt. Viele

¹¹⁵ WA I 17, S. 277.

¹¹⁶ WA I 17, S. 275.

¹¹⁷ WA I 17, S. 275.

¹¹⁸ WA I 17, S. 256.

Figuren seiner Dichtungen, Scapin in „Scherz, List und Rache“, der kecke Thomas in „Jeri und Bätely“, der Treufreund, der den Vögeln eine erfundene Geschichte vorlügt, der Abenteurer Cagliostro im „Großkophta“, vor allen aber der Schreiber Vansen im „Egmont“ sind auf dieses Interesse zurückzuführen. Dieser Schreiber, der seine oberflächliche Geschichtskennntnis benützt, um seine Volksgenossen gegen die bestehende Ordnung aufzuhetzen, ist seiner ganzen Natur nach der Vorläufer des den Bauern überlegenen Barbiers, dessen begeisterte Freiheitsliebe freilich nur fingiert ist. Wie die guten Niederländer, zum großen Teil wenigstens, Vansens Reden bewundern und beklatschen, so blickt der alte Märten mit ehrfürchtiger Scheu zu Schnaps auf, dem großen Manne, den der Jakobinerklub ausersuchen hat, seine Ideen in Deutschland zu predigen. So ist auch der alte Märten ähnlich gezeichnet wie die Niederländer des „Egmont“ in der Volksszene des zweiten Aktes, die gern zuhören, wenn ihnen jemand von ihren Rechten und Privilegien erzählt. Auch Märten hört Schnaps gern an, wenn er ihm über die Ereignisse in Frankreich unterrichtet, will aber beileibe nichts von der Übertragung der Revolution in sein Dorf wissen, so wie die biedern Niederländer wohl gern von Freiheit reden und reden hören, aber zu Taten durchaus nicht zu bewegen sind, — ein Zug der Volksseele, der ihr zu allen Zeiten eigen war und ihr wohl auch heute nicht fehlt. Während aber Goethe in den Volksszenen des „Egmont“ die Souveränität, mit der er zur Zeit ihrer Entstehung auf die niedern Stände herabbliekt, durchscheinen läßt, ist Märten im Gegensatz zu den Niederländern, die mit unverkennbarer Ironie behandelt sind, zwar humorvoll, aber doch mit Liebe gezeichnet.

Die Weimarer Hofgesellschaft zeigte sich Goethen bald in anderem Lichte, als sie ihm bei seinem Eintritt in dieselbe erschienen war, und seine Reise nach Italien war nicht zum wenigsten eine Flucht vor den ihm unerträglich gewordenen Verhältnissen. Die Kluft, die sich zwischen Goethe und den Hofkreisen in Weimar aufgetan hatte, mochte durch das geringe Verständnis, mit dem diese fast ausnahmslos seine formvollendeten Meisterwerke der italienischen Zeit aufnahmen, nicht ausgefüllt worden sein; und als dann auch das Verhältnis mit der Frau von Stein in Brüche ging und Christiane Vulpius an ihre Stelle trat, hatte Goethe eine schroffe Wand zwischen sich und der Weimarer Hofgesellschaft aufgerichtet. Da sich die Hofkreise der Vulpius verschlossen, so verkehrte auch Goethe jetzt mehr in bürgerlichen Kreisen. Und wie er im Jahre 1776, wo er auch mit der Hofwelt noch zerfallen war, die „Geschwister“ geschrieben hatte, deren Milieu ein rein bürgerliches ist, so nahm er damals die Figuren zu seinem „Bürgergeneral“ aus den sogenannten niederen Ständen. Daß sich die adeligen Kreise schlechterdings hiezu gar nicht geeignet hätten, ist richtig; aber schon der Umstand, daß er überhaupt ein Stück schrieb, in dem die Träger

der Handlung den niedern Schichten entnommen sind, ist beachtenswert. Die einzige Gestalt, die den höheren Ständen angehört, ist der Edelmann, auch eine ständige Figur der damaligen Operette; aber dieser vertritt nicht den schroffen Aristokraten, der jeden Verkehr mit den niedriger Gestellten kalt ablehnt, sondern sein Benehmen gegen die Landleute ist so, als ob er mit ihnen aufgewachsen wäre. Er scheint eher ihr Beschützer als ihr Herr zu sein und nimmt Rösen die Frage, ob ihr Kind mit dem seinigen werde spielen dürfen,¹¹⁹ gar nicht übel. Außer dieser Figur hat Goethe noch die des Richters zu dem Personal des „Stammbaums“ hinzugefügt, die dort, wie erwähnt, häufig genug genannt wird, aber nicht auftritt.

Man ist gewohnt, Goethes Dichtungen als einen Spiegel seines Seelenzustandes oder der Zeitereignisse zu betrachten. Beides trifft im „Bürgergeneral“ zu. Wohl ist das zärtliche Verhältnis zwischen Görge und Röse aus den Wallsehen Stücken übernommen. Aber es ist doch sicher bemerkenswert, daß Goethe uns in seinen Dichtungen vor seinem Verhältnisse mit der Vulpius Männer vorführt, die um das geliebte Weib lange kämpfen und ringen müssen, ohne dessen Besitz je zu erlangen, so wie Goethe niemals ganz von der Frau von Stein Besitz ergreifen kann, — Dichtungen, durch welche vom Anfang bis zum Ende das schwermutsvolle Motiv der Entsagung klingt. Ganz anders im „Bürgergeneral“. Hier zeigt uns der Dichter ein junges Ehepaar, das vom Gefühl des friedlichen häuslichen Glückes, welches damals Goethe selbst durchdrang, erfüllt ist und dessen einziger Fehler die Eifersucht ist, an der es ja auch dem Verhältnisse zwischen Goethe und Christiane Vulpius nicht gefehlt hat.

Auch die Zeitereignisse haben im „Bürgergeneral“ ihre Spuren hinterlassen, und zwar in dem Grade, daß das Stück ein Tendenzstück genannt worden ist.¹²⁰ Während die „beiden Billets“ und der „Stammbaum“ Lustspiele ohne jeden politischen Bezug sind, werden in Goethes „Bürgergeneral“ die politischen Ereignisse der jüngsten Vergangenheit in ausgiebigem Maße berücksichtigt. Um das Stück von diesem Standpunkt aus würdigen zu können, muß man sich die Stellung Goethes zur französischen Revolution vor Augen halten. Sie ist bekannt genug: Goethe verurteilte die Revolution. Er konnte es nicht verstehen, daß der Geist der neuen Zeit, der über Trümmern und Leichen seinen Einzug hielt, ein wohlthätiger Geist sei.

„Freiheitspriester! Ihr habt die Göttin niemals gesehen;
Denn mit knirschendem Zahn zeigt sich die Göttin nicht!“¹²¹

Er konnte es nicht glauben, daß es notwendig sei, das Haus der altgewohnten Formen ohne Schonung zu zerstören, um ein neues, schöneres

¹¹⁹ WA I 17, S. 258.

¹²⁰ Rosenkranz, S. 249.

¹²¹ WA I 5, S. 271.

Gebäude der Freiheit aufzubauen. Jeder Renovierung, jeder Reformation wäre er Freund gewesen, nur mit der Zertrümmerung, mit der Revolution konnte er sich durchaus nicht befreunden. Er ahnte nicht, daß aus den Ruinen neues Leben erblühen, daß sich aus den Greueln der Gegenwart eine schöne Zukunft erheben werde. Er bedachte nicht, daß man die schönsten Perlen nach dem Sturme findet. Zuviel Wert auf die Ereignisse des Tages legend, fürchtete er die Lockerung aller sittlichen Bande, den Triumph des Niederen und Gemeinen. Im Streben des Volkes, Anteil an der Regierung zu erhalten, erblickt er das Werk eitler Demagogen, welche die Menge durch Schlagworte erhitzten, um zu dem Ziele ihrer maßlosen Ehrsucht zu gelangen. Er fürchtet, daß sich die Tyrannei des Adels in eine Gewaltherrschaft der Menge verwandeln werde, kurz daß die Revolution nur eine Verschönerung der Namen, keineswegs aber eine Besserung der Dinge mit sich bringen werde. So sagt er auch zu Eckermann: „Es ist wahr, ich konnte kein Freund der Revolution sein, denn ihre Greuel standen mir zu nahe und empörten mich täglich und stündlich, während ihre wohltätigen Folgen damals noch nicht zu erschen waren.“¹²² Namentlich der Umstand, daß die Revolution von der blinden Masse ausging und daß ihr Zweck die Teilnahme der Menge an der Regierung war, mochte ihm nicht gefallen. Deutlich drückte er dies in folgenden Versen aus:

„Frankreichs traurig Geschick, die Großen mögen's bedenken;
Aber bedenken fürwahr sollen es Kleine noch mehr.
Große gingen zugrunde; doch wer beschützte die Menge
Gegen die Menge? Da war Menge der Menge Tyrann.“¹²³

Mag man über Goethes Auffassung der Revolution denken, wie man will, seinen Mut wird jedermann bewundern, daß er es wagte, nicht die Jubelhymnen mitzusingen, welche in ganz Europa ertönten. Als Klopstock und sein Anhang in überschwänglichen Tiraden die Revolution als die Morgenröte der Freiheit priesen und ihre Worte in ganz Deutschland stürmischen Widerhall fanden, wollte Goethe nicht mithelfen, das Feuer der Begeisterung anzufachen, weil es ihm seine Überzeugung verbot. Man weiß, daß Goethe stets niedrig von der Geschichte dachte und daß er ihr wenig Geschmaek abgewinnen und deshalb auch wenig Verständnis entgegenbringen konnte. Nur in seiner Jugendzeit interessieren ihn die Helden der Geschichte, bald aber erlahmt das Interesse und „Egmont“ ist sein letztes Drama, welches einen geschichtlichen Stoff behandelt. Später wählt er die Helden seiner Dramen nur mehr aus der Sagen- und Märchenwelt; auch das Tassodrama kann nicht als geschichtlicher Stoff bezeichnet werden, da

¹²² Eckermann III, S. 32.

¹²³ WA I 1, S. 320.

ja Goethe nur den Mythenkreis, der sich um den allerdings geschichtlichen Tasso gesponnen hat, in seinem Drama verwendet. Und es ist recht bezeichnend, daß er von seinem Entschluß, Schillers „Demetrius“ zu vollenden, bald abstand. Da sich Goethe nie um die Geschichte der Vergangenheit gekümmert hatte, so stand er auch der welterschütternden Gegenwart ungewappnet gegenüber. Er hatte nicht aus den vergangenen Ereignissen die gegenwärtigen zu verstehen gelernt und so hielt er das Natürliche für ein künstliches Produkt, das, was kommen mußte, was Zeit und Verhältnisse gebieterisch forderten, für das Machwerk gewissenloser Agitatoren.

Auch war Goethe ein durch und durch konservativer Charakter, der jede gewaltsame Erschütterung verabscheute, ohne darum ein Feind der ruhigen, langsam fortschreitenden Entwicklung, der Reformation zu sein. Seine Abneigung gegen revolutionäre Erscheinungen zeigt sich in allen Gebieten seiner Betätigung. Auf ihr beruht die ablehnende Haltung, die er in der Geologie gegenüber der Theorie des Vulkanismus einnimmt, der ja gewaltsame Erschütterungen voraussetzt, und seine Neigung zum Neptunismus, der eine viel ruhigere Entwicklung der Erdoberfläche lehrt. Ihr ist es auch, wenigstens zum großen Teile, zuzuschreiben, daß Goethe in seinen Dichtungen, namentlich in seinen Dramen, den gewaltsamen Wirkungen aus dem Wege geht, dem Beispiele der Natur folgend, welche nur dann, wenn sie mit der ruhigen Entwicklung nicht mehr auskommt, zur Gewalt greift. Selbst der tragische Tod des Egmont ist in rosigen Farben gemalt. Auch der „Tasso“ endet nicht tragisch, wie naheliegend dieser Ausgang auch nach dem geschichtlichen Vorbild gewesen wäre, sondern schließt mit einer Versöhnung zwischen Leben und Dichtung und Tasso wird durch den neugefundenen Freund und durch das Bewußtsein seines Dichterberufes aufrechterhalten. Aber nicht nur in der Katastrophe, auch im Gang des Dramas zeigt sich Goethes Bestreben, gewaltsame Wirkungen zu vermeiden. Den Goetheschen Dramen, vom „Götz“ natürlich abgesehen, ist — nicht selten zum Schaden der dramatischen Wirkung — ein ruhiger Fortgang eigen; den welthistorischen Gegensätzen geht er soviel wie möglich aus dem Wege, die schroffen Konflikte sind nicht seine Sache. Ein deutliches Beispiel gibt uns wieder der „Egmont“. Wir wissen, daß Goethe viermal in Weimar an das Stück herantreten und viermal bei demselben Punkte ins Stocken geraten ist, bei der Szene zwischen Egmont und Alba. Hier mußte er die schroffsten Gegensätze aufeinander prallen lassen, hier waren sie nicht zu umgehen. Und so geht er wiederholt an die Arbeit, um sie bald wieder abzubereiten, bis sie ihm in einer glücklichen Stunde gelingt.

War bei Goethe die Scheu vor allen gewaltsamen Dingen etwas Angeborenes, von seiner Mutter Ererbtes, so hatte insbesondere damals dieser Sinn für folgereehte Entwicklung und für das Gesetzmäßige durch die Beschäftigung mit den Naturwissenschaften neue Nahrung gefunden. Auch

für die Literatur fürchtete er Schaden; er sagt dies ausdrücklich in den „Tag- und Jahresheften“ vom Jahre 1793: „Einem tätigen, produktiven Geiste, einem wahrhaft vaterländisch gesinnten Manne wird man es zugute halten, wenn ihn der Umsturz alles Bestehenden schreckt, ohne daß die geringste Ahnung zu ihm spräche, was dann Besseres, ja nur Anderes daraus erfolgen solle.“¹²⁵ Und in einem Xenion, welches „Revolutionen“ betitelt ist, sagt er:

„Was das Luthertum war, ist jetzt das Franztum in diesen
Letzten Tagen, es drängt ruhige Bildung zurück.“¹²⁵

Goethe hat aus seiner Gesinnung nie ein Hehl gemacht. Oft und deutlich genug hat er seine Anschauungen ausgesprochen, unbekümmert um den Widerstand, der sich etwa dagegen erheben könnte. Zu den Werken, in denen er zur großen Revolution und zu ihren Einwirkungen auf die Völker Stellung nimmt, sind außer dem „Bürgergeneral“ der „Großkophta“, die „Aufgeregten“, die „natürliche Tochter“ und die „Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten“ zu rechnen; auch die „Campagne in Frankreich“, „Epimenides Erwachen“, „Hermann und Dorothea“ und eine Unzahl von Xenien gehören hierher. Somit hat Goethe selbst seine Ansichten über die französische Revolution präzisiert, an denen er konsequent festgehalten hat. Wenn er aber auch die Revolution verurteilte, so verhielt er sich durchaus nicht gleichgültig gegen die Geschehnisse der Menschheit; im Gegenteil wurde er von den Ereignissen tief ergriffen und gerade die Liebe zur Menschheit war es, die ihn bewog, gegegen die Revolution in die Schranken zu treten. Die Teilnahme der Menge an der Regierung wollte er nicht, weil er ihr keine Selbstbeherrschung zutraute. Doch daß „der alte Sauerteig ausgekehrt werden müsse und daß es nicht ferner im Unwahren, Ungerechten und Mangelhaften so fortgehen und bleiben könne“,¹²⁶ sah auch Goethe ein. Auch das wußte er, daß „die revolutionären Aufstände der unteren Klassen eine Folge der Ungerechtigkeit der Großen sind“,¹²⁷ und daß „irgend eine große Revolution nie Schuld des Volkes ist, sondern der Regierung“.¹²⁸

Der Vorwurf, daß Goethe mit seinen revolutionsfeindlichen Ansichten die freiheitliche Grundlage, auf die er seinen „Götz“ und „Egmont“ gestellt hat, verlassen habe, trifft nicht zu. Freiheit wollte auch Goethe, jedoch verbunden mit Ordnung. Das ist auch die Tendenz des „Götz“ und des „Egmont“. Götz läßt die Freiheit leben,¹²⁹ wünscht aber auch, daß es „keine

¹²⁵ WA I 35, S. 24.

¹²⁶ WA I 5, S. 218.

¹²⁸ Eckermann III, S. 33.

¹²⁷ Eckermann III, S. 31.

¹²⁸ Eckermann III, S. 32.

¹²⁹ WA I 8, S. 114.

unruhigen Köpfe in ganz Deutschland gäbe“.¹³⁰ Und warum wird Götze der Führer der Bauern? Um ihre zügellos empörten Leidenschaften zurückzuhalten, sie zu hindern, sengend und brennend, mordend und raubend ihr Recht zu suchen. Im „Egmont“ läßt Goethe die Bürger ebenfalls auf die Freiheit, aber auch auf Sicherheit, Ruhe und Ordnung trinken¹³¹ und Egmont sagt zu den hadernnden Bürgern: „Glaubt nicht, durch Aufruhr befestige man Privilegien.“¹³²

Goethes Konsequenz, die man gewiß nicht Starrköpfigkeit nennen kann, bildet einen wohltuenden Gegensatz zu der schwankenden Haltung der Klopstock, Cramer, Stolberg usw. Als in Frankreich die Menschenrechte verkündigt und die Feudalrechte aufgehoben wurden, nennt es Klopstock „des Jahrhunderts edelste Tat“¹³³ und hofft, daß die Deutschen das reinigende Gewitter nicht fürchten werden, um nachher dessen Segnungen zu genießen. Sein einziger Schmerz ist es, daß es nicht die Deutschen waren, welche die Revolution begannen.¹³⁴ Dem Taumel der Begeisterung folgte bald die Ernüchterung, als der Dichter erkannte, daß die französische Freiheitsbewegung das Volk nicht dauernd beglücken werde, wie er trotz allen schon geschehenen Greueln noch immer gehofft hatte. Da schrieb er das Gedicht „Mein Irrtum“¹³⁵ und in der Ode „Die Vergeltung“¹³⁶ begrüßte er die Nachricht von dem Tode Carriers, der auf dem Schaffot am 14. Dezember 1794 endete, nachdem er sich 1793 zu Nantes durch die unglaublichsten Grausamkeiten befleckt hatte. Und mit Klopstock goß sein gesamter Anhang, die frühere enthusiastische Verbrüderung ablehnend, die Kübel seines Zornes über dieselben, denen einst seine Lobeshymnen gegolten hatten.

Goethe steht übrigens mit seiner Gegnerschaft gegen die französische Revolution nicht vereinzelt da. Um nur Schiller zu nennen, so war dieser Dichter der Freiheit, der die Gestalt eines Posa geschafften, der französischen Revolution nicht weniger abgeneigt als Goethe, was man schon daraus erkennen kann, daß er den Gedanken faßte, an den Konvent eine Schrift zur Verteidigung Ludwigs XVI. zu richten.

In späteren Jahren hat sich Goethe von der Notwendigkeit der großen Revolution in Frankreich überzeugt. Beweis hierfür sind seine Worte zu Eckermann: „... auch konnte ich nicht gleichgiltig dabei sein, daß man in Deutschland künstlicher Weise ähnliche Szenen herbeizuführen trachtete,

¹³⁰ WA I 8, S. 115.

¹³¹ WA I 8, S. 183.

¹³² WA I 8, S. 211.

¹³³ DNL Nr. 47, S. 181, in der Ode „Kennet euch selbst“ (1789).

¹³⁴ DNL Nr. 47, S. 184, in der Ode „Sie und nicht Wir“.

¹³⁵ DNL Nr. 47, S. 187.

¹³⁶ DNL Nr. 47, S. 195.

die in Frankreich Folge einer großen Notwendigkeit waren.¹³⁷ So ist es denn auch vor allem die Verpflanzung der Revolution nach Deutschland, gegen die er eifert, weil sie ihm ebenso unnötig wie gefährlich scheint. Er sieht in seinem Lande ein ernstes Fortschreiten zum Bessern, er ist selbst Zeuge und Teilnehmer so manchen redlichen Bemühens, um Bildung und Wohlstand in allen Volksschichten zu verbreiten, die Leibeigenschaft ist in Deutschland verschwunden, Freiheit des Glaubens und Gewissens hergestellt; so verdrießt es ihn, daß „verrückte, ja unwürdige Personen das Heft ergreifen“¹³⁸ und in Deutschland eine Bewegung inszenieren wollen, welche alle Geistesbildung und das in gesetzlichen Bahnen fortschreitende Wissen auf lange Zeit zurückdrängt. „Indem mich nun“, schreibt Goethe in der „Campagne in Frankreich“, „dies alles in Gedanken bedrängte, beängstigte, hatte ich leider zu bemerken, daß man im Vaterlande sich spielend mit Gesinnungen unterhielt, welche eben auch uns ähnliche Schicksale vorbereiteten. Ich kannte genug edle Gemüter, die sich gewissen Aussichten und Hoffnungen, ohne weder sich noch die Sache zu begreifen, phantastisch hingaben, indessen ganz schlechte Subjekte bitteren Unmut zu erregen, zu mehren und zu benutzen strebten. Als ein Zeugnis meines ärgerlich guten Humors ließ ich den Bürgergeneral auftreten.“¹³⁹

In der Tat ist das Stück eigentlich nicht eine Satyre auf die französische Revolution, sondern eine „launige Verspottung der aus eigennützigem Zwecken in Deutschland französische Freiheitsideen einschmuggelnden Schwindler“.¹⁴⁰

Der Edelmann spricht das politische Glaubensbekenntnis Goethes aus, der das Bestehende schätzen gelernt hat, aber zu jeder notwendigen Reform bereitwillig die Hand bietet. Ein Feind alles Maßlosen, steht Goethe zwischen den extremen Parteien, stets bemüht, die Gegensätze auszugleichen. Ebenso vermittelt auch der Edelmann im „Bürgergeneral“: „Unzeitige Gebote, unzeitige Strafen bringen erst das Übel hervor. In einem Lande, wo der Fürst sich vor Niemandem verschließt, wo alle Stände billig gegen einander denken; wo Niemand gehindert ist, in seiner Art tätig zu sein; wo nützliche Ansichten und Kenntnisse allgemein verbreitet sind: da werden keine Parteien entstehen.“¹⁴¹

Man muß gestehen, daß diese Aussprüche sehr allgemein gehalten sind; mit Recht könnte man fragen, ob ein solches Land, wie es der Edelmann beschreibt, existiert, und wenn es ein solches gäbe, ob dann wirklich keine

¹³⁷ Eckermann III, S. 32.

¹³⁸ WA I 35, S. 24.

¹³⁹ WA I 33, S. 264.

¹⁴⁰ Düntzer, S. 459.

¹⁴¹ WA I 17, S. 307.

Parteien entstehen würden, und schließlich, ob denn die Parteien, natürlich nicht engherzige, des Landes größtes Unglück sind.

Seiner Tendenz wegen hat der „Bürgergeneral“ manchen Angriff auszuhalten müssen. Über jene, die mit dem Menschen Goethe zugleich auch den Dichter verurteilten, brauche ich wohl kein Wort zu verlieren. Als Vertreter der Gruppe, die Goethes politische Haltung mißbilligt, seiner Bedeutung als Dichter jedoch volle Gerechtigkeit widerfahren läßt, sei Börne angeführt. Er schreibt: „Nun wahrhaftig, die in Weimar müssen unerhört schwache Nerven gehabt haben, wenn sie dieses Scheinbild der französischen Revolution, das Goethe im erwähnten Lustspiel darstellt, in Angst versetzt hat. Ich glaube es aber nimmermehr. Sie werden sich wohl bei der Aufführung ebenso gelangweilt haben, als ich es beim Lesen getan, mit dem ich soeben fertig geworden . . . Und in diese alberne Milchsuppengeschichte wollte Goethe den Weimaranern einen Abscheu vor der französischen Revolution einbrocken!“¹⁴²

Es ist wahr, die Handlung des „Bürgergenerals“ ist höchst einfach, wenn auch nicht albern. Die Börnesche Kritik ist dennoch keineswegs berechtigt. Sie scheint übrigens auf einer sehr flüchtigen Kenntnis des Stückes zu beruhen, denn aus der Inhaltsangabe des Stückes, die Börne entwirft, geht hervor, daß er den Schnaps für das Opfer eines Spaßvogels hält, der sich für einen Gesandten der Jakobiner ausgibt, den Barbier zum Bürgergeneral ernennt und ihn beauftragt, in seinem Dorf die Revolution anzufangen,¹⁴³ während doch Schnaps die ganze Geschichte Märten nur vorlügt.

Auch sonst hat man es bedauert, daß Goethe die „Mängel der Erscheinung nicht von der Idee, welche den Ausgangspunkt bildete, sondern mochte.“¹⁴⁴ Man findet es in diesem Sinn erklärlich, „daß ihn die Verpflanzung der neuen Ideen auf deutschen Boden unangenehm berührte“.¹⁴⁵ Nur das kann man nicht begreifen, wie das Resultat dieser Stimmung und Gesinnung der „Bürgergeneral“ sein konnte. Ich will mich mit einer Abhandlung Hennebergers¹⁴⁶ näher beschäftigen.

Nachdem dieser in ironisierender Weise den Inhalt des Stückes gegeben hat, fährt er fort: „Was sollen wir nun zu dieser Komödie sagen? Erscheint es nicht als eine sehr unbillige Forderung, wenn der Dichter verlangt, wir sollen in diesem verlogenen Schuft von Barbier und in einem dummen Bauer, der ihm glaubt, das Bild aller Revolutionsmänner des damaligen Frankreich und derjenigen, die sich für die neuen Ideen begeisterten, erkennen? Niemand wird leugnen, daß viele Parteigänger der Revolution

¹⁴² DLD Nr. 129, S. 166 f.

¹⁴³ DLD Nr. 129, S. 167.

¹⁴⁴ Herrigs Archiv XI, S. 142 f.

¹⁴⁵ Herrigs Archiv XI, S. 143.

¹⁴⁶ Herrigs Archiv XI, S. 142 ff.

an Gierigkeit und Habsucht diesem Barbier, eine Menge der Gewonnenen dem düpierten Bauer gleichen. Aber ist es deshalb weniger unrecht, wenn der Dichter auch die redlichen Charaktere mit diesen Verworfenen in eine Reihe stellt und, wie ich oben gesagt, wegen der der Erscheinung anhaftenden Gebrechen die Idee an sich angreift?¹⁴⁷

Das Urteil scheint mir entschieden zu scharf. Wer sagt denn, daß sich Goethe alle Anhänger der Revolution in Schnaps und Märten vorstellte? Schnaps repräsentiert die Gruppe der habgierigen, die Freiheitsbewegung zu ihrem Vorteil mißbrauchenden Schwindler, Märten dagegen keineswegs die ganze Menge der übrigen Anhänger, sondern er ist das Muster eines politischen Kannegießers,¹⁴⁸ der mit großem Behagen die blutigsten Ereignisse aus sicherer Ferne beobachtet, aber um Gotteswillen nicht die Fackel der Revolution in seinem Heimatsorte entzündet sehen will. Von den „edlen Gemütern, die sich gewissen Aussichten und Hoffnungen phantastisch hingaben“,¹⁴⁹ spricht Goethe im „Bürgergeneral“ überhaupt nicht. Nur die Schwindler verspottet er, die Freiheit und Gleichheit rufen, um ihre Taschen zu füllen. Und in der Verurteilung des Treibens solcher Elemente wird wohl jeder, auch der begeistertste Anhänger der Revolution, Goethen beistimmen. Daß das kleine Stück nicht als eine Gerichtssitzung aufzufassen ist, in der Goethe das Todesurteil über die große Revolution ausspricht, sollte schon aus der Dichtungsgattung hervorgehen, die er gewählt hat. Dieses große Ereignis in einem so kleinen Bilde darzustellen, konnte der große Dichter nicht beabsichtigt haben; nur die Auswüchse der Revolution wollte er zeichnen. In diesem Sinne sagt Ampère in der im „Globe“ (T. III, Nr. 55, 1826) erschienenen Rezension des von Stapfer ins Französische übersetzten „Bürgergenerals“: „In den kleinen Komödien bei Gelegenheit der französischen Revolution wird man keine übersichtliche Würdigung dieses großen Ereignisses erwarten, vielmehr nur einen Beleg, wie sich die augenblicklichen Einflüsse desselben in des Dichters Gesichtskreis lächerlich und widerwärtig darstellten. Diesen Eindruck hat er auf eine sehr heitere Weise im ‚Bürgergeneral‘ festgehalten.“¹⁴⁹

Daß es übrigens ein Mißgriff war, die großen Ereignisse in Frankreich von der kleinen Seite zu nehmen, soll nicht bestritten werden.

Wenn auch der „Bürgergeneral“ zweifellos ein Tendenzstück ist, so ist Goethen die Tendenz doch nicht die Hauptsache. Er nennt ihn zwar selbst ein Zeugnis seines ärgerlich guten Humors,¹⁵⁰ aber man muß doch auch bedenken, wie äußerlich der Anlaß zu seiner Abfassung gewesen ist.

¹⁴⁷ Viehoff III, S. 190.

¹⁴⁸ WA I 33, S. 264.

¹⁴⁹ Gräf II 1, S. 40.

¹⁵⁰ WA I 33, S. 264.

Die gute Art, mit der ein Schauspieler den Schnapps in den Anton-Wallschen Stücken spielte, die Beliebtheit dieser lustigen Kleinigkeiten veranlaßten Goethe, die Figur des Schnapps nochmals zu produzieren, und zwar als Propagandisten der neuen Ideen. Die Hauptsache aber war für Goethe von Anfang an die Figur des Schnapps, die er dem Schauspieler Beck auf den Leib geschrieben hat, sein eigenes Wort befolgend: „Der Dichter muß die Mittel kennen, mit denen er wirken will, und er muß seine Rollen denen Figuren auf den Leib schreiben, die sie spielen sollen.“¹⁵¹

Weit mehr Berechtigung als die Angriffe auf die Tendenz des Stückes scheint mir das zu haben, was man an der künstlerischen Komposition getadelt hat. Doch muß man dabei immer bedenken, daß das Stück in einem überaus kurzen Zeitraum entstanden ist und daß es als „Tendenzstück nicht den Anspruch absoluter Idealität machen kann“.¹⁵² Des Dichters der „Iphigenie“ bedurfte es freilich nicht, um den „Bürgergeneral“ hervorzubringen. Mit Hennebergers Behauptung zwar, daß die einzige komische Figur des Stückes der Richter sei oder vielmehr hätte werden können, dürfte nicht jeder einverstanden sein, ebensowenig auch wohl mit seinen Bemerkungen über den Richter. „Wenn Goethe es so angelegt hätte“, sagt er, „daß in ihm einer jener Demagogenriecher gezeichnet worden wäre, welche aus einer Mücke einer Elefanten machen, nur um ihren Amtseifer zu betätigen, so hätte eine solche aus dem Leben gegriffene Figur des Eindrucks gewiß nicht verfehlt“. Ich glaube doch, daß Goethe getan hat, was Henneberger wünscht. Die vorgefundene Freiheitsmütze beweist dem Richter sofort, daß in dem Hause der „Klub der Verschworenen, die Zusammenkunft der Verräter, der Sitz der Rebellen“ ist.¹⁵³ Regimente will er einmarschieren lassen, Hausuntersuchungen halten,¹⁵⁴ Waffen, Pulver und Kokarden finden.¹⁵⁵ Was ist das anders als ein Demagogenriecher? Ich glaube auch nicht, daß dadurch, daß der Richter aus persönlicher Feindschaft auf Untersuchung dringt, einer der wirksamsten Züge verloren geht. Auch scheint es mir nicht, daß Goethe einen Angriff auf seine Richtung und Anschauungen gemacht hätte, wenn sich der Ortsrichter von übertriebenem Amtseifer hätte leiten lassen, und deshalb daran nicht denken durfte. Die Feindschaft zwischen dem Richter und Märten ist vielmehr aus den Anton-Wallschen Stücken herübergenommen und tut der komischen Wirkung gewiß keinen Abbruch.

Eine Besprechung des „Bürgergenerals“ in der „Allgemeinen Literaturzeitung“ (Nr. 147, 13. Mai 1796, S. 342) bemängelt noch folgendes: „In der Anlage der Handlung selbst ist vielleicht allzuwenig Kunst und die

¹⁵¹ Eckermann II, S. 41.

¹⁵² Rosenkranz, S. 249.

¹⁵³ WA I 17, S. 299.

¹⁵⁴ WA I 17, S. 304.

¹⁵⁵ WA I 17, S. 300.

Wiederholung desselben Mittels, eine komische Wirkung hervorzubringen, die zweifache Rückkehr Görgens, wird auch dem unkritischen Zuschauer auffallen. Der Dialog ist hin und wieder vernachlässigt, vorzüglich sind die Fortsetzungen im zweiten Auftritt nicht natürlich genug.“ Rosenkranz behauptet dagegen, daß „Wort auf Wort im lebhaftesten Dialog folge“¹⁵⁶, auch Viehoff sagt, „der Dialog bewege sich sehr lebendig, in den meisten Szenen Schlag auf Schlag“,¹⁵⁷ und eine Kritik in den „Neuesten Critischen Nachrichten“ (Greifswald 1794, 6. September) lobt ebenfalls das „Rasche und Ungesuchte des Dialogs“. Am lebendigsten ist der Dialog wohl in den Szenen zwischen Schnaps und Märten, im Kern des Stückes, während er am Anfang und am Ende weniger gelungen ist. Der Anfang leidet ferner noch durch die sentimentale Zärtlichkeit des jungen Ehepaares. Das ewige „Leb' wohl, Röse“ und „Leb' wohl, Göрге“ muß im Zuschauer den Eindruck fader Süßlichkeit hervorrufen. Wohl das Einzige, was sich von Florianischer Art in Goethes Stück eingeschmuggelt hat! Ebenso bedeuten für den letzten Auftritt die moralischen Stellen keineswegs einen Gewinn. Auch Schiller wollte, wie wir aus einem Briefe an Goethe erschen können,¹⁵⁸ die moralischen Stellen aus der Rolle des Edelmannes weglassen und brachte dadurch Goethe auf den Gedanken, die „dogmatische Figur des Edelmanns ganz herauszuwerfen“.¹⁵⁹ Doch ist es immerhin auch möglich, daß sich Goethe schon nach der Aufführung am 16. Oktober 1802¹⁶⁰ mit Schiller darüber besprach. Vor dem Besuch dieser Vorstellung schreibt er nämlich an Schiller: „Mögen Sie, daß ich heute Abend nach der Komödie mit Ihnen nach Hause gehe, damit man sich näher bespreche?“¹⁶¹ Auch das „Wieder“ in Schillers oben erwähntem Briefe¹⁶² und das „Ich dachte schon“ in Goethes Erwiderung¹⁶³ würden darauf, wenn auch nicht notwendig, hinweisen. Daß sich Goethe schon damals mit diesem Gedanken beschäftigte, macht auch ein Brief an die Stein vom 2. Februar 1802¹⁶⁴ wahrscheinlich, in dem er sie ersucht, ihm den „Teil der Florianischen Werke zuzusenden, in welchem die Arlekins die Hauptfiguren kleiner Stücke vorstellen“. Die Idee ist niemals zur Ausführung gelangt, da Goethe wohl keinen glücklichen Einfall hatte, „am Schluß die widerwärtigen Elemente durch eine Schnurre zu vereinigen, damit man den deus ex machina nicht nötig hätte“.¹⁶⁵

¹⁵⁶ Rosenkranz, S. 249.

¹⁵⁷ Viehoff III, S. 190.

¹⁵⁸ Schillers Briefe 7, 204.

¹⁵⁹ WA IV 17, S. 243.

¹⁶⁰ Theatergeschichtliche Forschungen I, S. 112.

¹⁶¹ WA IV 16, S. 126.

¹⁶² Schillers Briefe 7, 204.

¹⁶³ WA IV 17, S. 243.

¹⁶⁴ Goethes Briefe an Frau von Stein, herausg. von Adolf Schöll. Dritte umgearb. Aufl. von Jul. Wable. 2 Bände; (Frankf. a. M. 1899) II, S. 361.

¹⁶⁵ WA IV 17, S. 243.

Ganz richtig erscheint die Bemerkung Hennebergers, daß der Edelmann nur deshalb schon vor der Schlußszene auftritt, um nicht als völliger *deus ex machina* zu erscheinen. Der zweite Auftritt ist in der Tat einer der schwächsten des ganzen Stückes zu nennen. Übrigens sind die ersten drei Auftritte gänzlich überflüssig. Für die Handlung bedeuten sie so viel wie nichts und auf die Exposition konnte und wollte ja Goethe verzichten. Auch hätte der doch ein wenig störende Szenenwechsel vor dem vierten Auftritt unterbleiben können.

Der „Bürgergeneral“ wurde vom Publikum beifällig aufgenommen. Das können wir wenigstens aus einem Briefe Goethes an Fritz Heinrich Jacobi schließen, in welchem Goethe schreibt: „Das Stück tut, wie ich höre, gute Wirkung. Es ist mir lieb, daß ich mich nicht verrechnet habe.“¹⁶⁶ Goethe war sich nämlich recht wohl der Möglichkeit eines Anstoßes beim Publikum wegen der Tendenz des Stückes bewußt. Am 7. Juni 1793 schreibt er an denselben Jacobi: „So ein alter Praktikus ich bin, weiß ich doch nicht immer, was ich mache, und diesmal besonders war es ein gefährliches Unternehmen.“¹⁶⁷

Aber nicht nur beim großen Publikum fand das Stück Beifall, sondern auch Goethes engeren Freunden gefiel es. Die Worte des Briefes, den Goethe am 7. Juni 1793 an Jacobi schrieb: „Der Beifall, den du meinem ‚Bürgergeneral‘ gibst, ist mir viel wert,“¹⁶⁸ gehen auf einen ungedruckten Brief Jacobis vom 3. Juni, in welchem er Goethe sein Gefallen an dem Lustspiel, das ihm am 26. Mai übersandt worden war,¹⁶⁹ ausgedrückt haben mag.¹⁷⁰ Auch Herders Frau entwirft in einem Brief an Goethe vom 2. Juni 1793 eine begeisterte Schilderung von der zweiten Aufführung des „Bürgergenerals“ an 29. Mai,¹⁷¹ der sie mit ihrem Manne beigewohnt und die sie beide „aufs Höchste erfreut und erbaut“ hatte.¹⁷² „Das Stück“, schreibt sie, „gefällt mir so wohl, als ob's eines von Ihren schönsten Epigrammen wäre“. Meyer schreibt ebenfalls, das Stück habe „der kleinen Zahl Menschen von gutem Geschmacke zum Entzücken gefallen, auch beim größeren Publikum Erfolg gehabt“.¹⁷³ Auch die Fürstin Gallitzin äußert sich voll Lobes in einem Brief vom 23. August 1793 über den „Bürgergeneral“, der „ihnen allen hier einen sehr vergnügten Abend gemacht habe“.¹⁷⁴ Und zu Ecker-

¹⁶⁶ WA IV 10, S. 88.

¹⁶⁷ WA IV 10, S. 73.

¹⁶⁸ WA IV 10, S. 73.

¹⁶⁹ WA IV 10, S. 88.

¹⁷⁰ Gräf II 1, S. 57.

¹⁷¹ Theatergeschichtliche Forschungen I, S. 112.

¹⁷² GJ VIII, S. 28.

¹⁷³ Brief vom 14. (?) Juni. Vgl. GJ VI, S. 52.

¹⁷⁴ GJ III, S. 280.

mann sagte Goethe, „das Stück habe manchen heitern Abend gemacht“. Und als Eckermann die Szene erwähnte, wo Schnaps mit dem Felleisen kommt und nacheinander die Sachen hervorbringt, wo er sich den Schnurbart anklebt und sich mit Freiheitsmütze, Uniform und Degen bekleidet, sagte Goethe: „Diese Szene hat in früherer Zeit auf unserem Theater immer viel Glück gemacht.“¹⁷⁵

Angesichts so vieler günstiger Urteile ist es schwer begreiflich, wie Goethe in der „Campagne in Frankreich“ sagen kann: „Das Stück brachte die widerwärtigste Wirkung hervor, selbst bei Freunden und Gönnern, die, um sich und mich zu retten, hartnäckig behaupteten, ich sei der Verfasser nicht, sondern habe nur aus Grille meinen Namen und einige Federstriche einer sehr subalternen Produktion zugewendet.“¹⁷⁶

Es scheint, daß Goethe den Beifall, den er für die kleine Produktion von so vielen Seiten erhalten hatte, über der einen abfälligen Kritik des Herzogs Karl August vergessen hat. In einem Briefe vom 8. September 1793, in welchem der Herzog für den Empfang eines Exemplars des Stückes dankt, findet er „viele Ähnlichkeit mit der munteren Laune, die durchgehends in der ‚Kritik der reinen Vernunft‘ herrscht“, und er stellt die Vermutung auf, „daß kein anderer als Herr Professor Immanuel Kant, in Königsberg, dieses winzige Stück abgefaßt haben kann“. Wer weiß, wie Karl August von Kant dachte, daß er einmal schrieb, „er halte es für eine ebenso grausame Strafe, die ‚Kritik der reinen Vernunft‘ zu lesen als sechs Jahre lang auf die Galeere geschmiedet zu werden“, wird begreifen, daß Goethe dieses Urteil sehr schmerzlich berührt hat, und es wird wohl mit Recht vermutet, daß auf diesen Brief Goethes irriger Bericht von der Aufnahme seines Lustspiels zurückzuführen ist.¹⁷⁷

Für den Beifall, den das Stück fand, spricht ja außer den angeführten Urteilen auch die verhältnismäßig hohe Zahl der Aufführungen.

Goethe war nicht der Letzte, der den Schnaps auf die Bühne brachte. Wir haben noch zwei Stücke, welche geradezu Fortsetzungen der „beiden Billets“ heißen: das schon erwähnte „Bauerngut“ von Anton-Wall, die dritte, und der „Zauberstein“ von Benedikt Josef von Koller, die vierte Fortsetzung. Während sich aber der „Zauberstein“ ausdrücklich als „vierte Fortsetzung der beiden Billets“ bezeichnet, führt das „Bauerngut“ nur den Nebentitel „Fortsetzung der beiden Billets und des Stammbaums“, nimmt also von der Goetheschen Fortsetzung keine Notiz. Auch die szenische Anweisung: „Die Szene vor Märtens Hause, wie in den beiden vorigen Stücken,“¹⁷⁸ geht nur auf die „beiden Billets“ und den „Stammbaum“.

¹⁷⁵ Eckermann II, S. 32.

¹⁷⁶ WA I 33, S. 265.

¹⁷⁷ Vgl. GJ VI, S. 52.

¹⁷⁸ Deutsche Schaubühne, S. 80.

Nur insoweit ist der „Bürgergeneral“ als Fortsetzung der „beiden Billets“ anerkannt, als die Handlung des „Bauerngutes“ nach der des „Bürgergenerals“ spielt, nämlich am Jahrestag der Hochzeit Rösens und Gürges. Auf den Einfluß des „Bürgergenerals“, in dem ja Märten so viel Interesse für die Politik zeigt, ist es vielleicht zurückzuführen, daß sich Märten tagtäglich von dem Schulmeister die Zeitungen vorlesen läßt.¹⁷⁹ Sicher aber können wir einen Einfluß des „Bürgergenerals“ feststellen, wenn sich der alte Märten ebenso wie dort im „Bauerngut“ gegenüber Gürge von Röse zurückgesetzt fühlt. Ja, der Beginn des vierten Auftrittes ist ganz dem Anfange desselben Auftrittes im „Bürgergeneral“ nachgebildet. In beiden Stücken ist Märten unwillig darüber, daß er das Frühstück nicht vorfindet, und macht Rösen deswegen Vorwürfe. Möglicherweise spielen auch die Worte Märtenens im fünften Auftritt: „Er hat gewiß das Frühstück von ferne gerochen,¹⁸⁰ auf den verunglückten Versuch Schnapsens im „Bürgergeneral“, sich ein Frühstück zu ergattern, an.

Im Kollerschen Stücke treten Röschen, Gürge, Schnaps und ein Knabe auf, Märten ist als gestorben zu betrachten. Im „Zauberstein“ wird Gürge endlich von der Eifersucht, die in allen vorangegangenen Schnapsstücken eine so große Rolle spielt, durch ein Schelmenstück Schnapsens geheilt, dadurch nämlich, daß er ihm als Teufelsmeister Martin verkleidet einen Zauberstein gibt, mit dessen Hilfe er jede Gestalt annehmen könne. In der Gestalt des Schnaps — so meint er wenigstens — nähert sich Gürge Röschen, in deren Einverständnis Schnaps gehandelt hat, bestürmt sie, um ihre Treue zu prüfen, mit Anträgen, welche Röschen allerdings nicht mit Liebkosungen quittiert. Nun kommt der wirkliche Schnaps, was noch zu einer heitern Verwicklung und schließlich zur friedlichen Lösung führt.

Koller hat die Idee zu dieser kleinen Posse nicht erfunden, sondern aus dem zweiten Teile der „Schaubühnen englischer und französischer Komödianten“ (Frankfurt a. M. 1670, bei Johann Georg Schiele) entlehnt. In dem genannten Teile findet sich ein Stückchen, welches den Titel führt: „Lustiges Pickelhäringspiel, darinnen er mit einem Steine gar lustige Possen macht.“¹⁸¹

In der harmlosen Posse Kollers ist auch die Figur des Schnaps harmlos geworden. Nur Gürge fürchtet ihn noch und dieser nur als Nebenbuhler. Und am Schlusse des Stückes sagt Röschen: „Ich meine, daß Schnaps ein guter Freund von uns Beiden ist.“¹⁸² Schnaps arbeitet auch hier nicht für seinen Vorteil, sondern es handelt sich ihm nur darum, dem eifersüchtigen Gürge einen Possen zu spielen. Sein ganzer Gewinn ist ein Kuß von Röschen.

¹⁷⁹ Deutsche Schaubühne, S. 85.

¹⁸⁰ Deutsche Schaubühne, S. 98.

¹⁸¹ J. Koller, S. 251.

¹⁸² J. Koller, S. 297.

Die Bezüge auf die vorangegangenen Schnapsstücke sind spärlich genug. Einmal wird Märten als Vater Röschens erwähnt¹⁸³ und auch der „letzten Geschichte mit dem Baron von Lilienstern“ gedacht.¹⁸⁴

Daß Schiller an dem „Bürgergeneral“ Interesse genommen hat, wurde schon angedeutet. In jenem Briefe vom 17. Jänner 1805 schreibt er an Goethe: „Das kleine Stück verdient, daß man es in der Gunst erhalte, die ihm widerfährt, und es wird sich recht sehr gut tun lassen, ihm einen rascheren Gang zu geben.“¹⁸⁵ Ja, Schiller trug sich mit dem Plane, eine Fortsetzung des „Bürgergenerals“ oder vielmehr des Schnaps zu schreiben. Diese Fortsetzung wurde, von ihm eigenhändig geschrieben und schematisiert, viele Jahre nach Schillers Tode aufgefunden;¹⁸⁶ Riemer sagt von ihr, daß sie ἐξ ἄλλο γένος übergegangen wäre.¹⁸⁷

Vielleicht ist dieses Schema gleichzeitig mit dem erwähnten Briefe vom 17. Jänner 1805 entstanden und wurde seine Ausführung durch den Tod Schillers verhindert. Doch ist es auch nicht ausgeschlossen, daß Schiller den Plan zu seinem „Lustspiel im Geschmack von Goethes Bürgergeneral“ schon früher gefaßt, aber das Stück unausgeführt liegen gelassen hat, entweder weil ihn ein ernsterer Stoff beschäftigte oder weil er sich zu wenig Fähigkeit in diesem Genre zutraute.

Das Schema, in dem die Einteilung in Akte und Szenen durchgeführt ist, besteht aus Schlagwörtern und kurzen Sätzen. Boxberger stellt die Behauptung auf, daß Schiller die erste Szene des Lustspiels, das aus zwei Akten bestehen sollte, schon niedergeschrieben haben muß, und stützt sich auf eine Stelle aus Eckermanns „Gesprächen mit Goethe“. Dort sagt Goethe: „Wenn Genasts hier bleiben, so schreibe ich euch zwei Stücke, jedes in einem Akt und in Prosa. Das eine von der heitersten Art mit einer Hochzeit endend, das andere grausam und erschütternd, so daß am Ende zwei Leichname zurückbleiben. Das letztere rührt noch aus Schillers Zeit her und er hat auf mein Antreiben schon eine Szene davon geschrieben. Beide Sujets habe ich lange durchdacht und sie sind mir so vollkommen gegenwärtig, daß ich jedes in acht Tagen diktieren wollte, wie ich es mit meinem Bürgergeneral getan habe.“¹⁸⁸ „Schon die Erwähnung dieses Stückes“, schließt Boxberger, „führt darauf, daß die von Schiller niedergeschriebene erste Szene die jetzt von Goedeke (kritische Schillerausgabe XV 1, S. 338 ff.) veröffentlichte sein müsse, woraus dann notwendig erfolgt, daß Goethe oder Eckermann statt ‚das letztere‘ habe sagen wollen ‚das erstere‘.“¹⁸⁹ Ich glaube,

¹⁸³ J. Koller, S. 264.

¹⁸⁴ J. Koller, S. 264.

¹⁸⁵ Schillers Briefe 7, 204.

¹⁸⁶ Gräf II 1, S. 62.

¹⁸⁷ Riemer II, S. 619.

¹⁸⁸ Eckermann II, S. 41.

¹⁸⁹ Schnorrs Archiv X, S. 127.

daß die Beweisführung nicht für jeden überzeugend ist. Der Umstand, daß Goethe von einem einaktigen Lustspiel spricht, das erwähnte Schema aber zwei Akte umfaßt, spricht sogar dagegen.

Trotz mancher Undeutlichkeiten des Entwurfes läßt sich der Gang des Stückes recht gut erkennen. Er ist folgender:

In aller Frühe — eben geht die Sonne auf — sieht sich der noch nüchterne Schnaps nach einem noch geschlossenen Branntweinladen im Dorfe um. In der zweiten Szene öffnet Christinehen, Röschens und Görge's Tochter, den Laden. Nun sollte das Verhältnis Röschens zu Görge sowie das Christinehens zu ihren zwei Liebhabern, dem Junker, den Schnaps begünstigt, und Töffel geschildert werden. In der nächsten Szene tritt Röschens auf, die wegen der Kasse in Verlegenheit ist und Schnaps den Auftrag gibt, ein Kreuz zu versetzen. Hierauf erscheint Görge, der eine Schilderung des Hochzeitsmahles, von dem er eben zurückkommt, und der Gastfreiheit entwirft, so daß Schnaps von der Idee begeistert wird, ein splendider Wirt zu sein. Schnaps bleibt allein auf der Bühne und hält einen Monolog, in welchem der Gegensatz zwischen Schnapsens Hunger und seinem Entschlusse zu traktieren ein komisches Moment bilden sollte. In der nächsten Szene bittet er es sich von dem Edelmann, der seiner Tochter ein ländliches Fest geben will, aus, dabei den Wirt machen zu dürfen. Wenn Schnaps „noch Hoffnung gibt, den Junker zu Erben einzusetzen“, so ist das natürlich wieder ein humoristischer Zug des Schnaps, der ja nicht einmal genug hat, seinen Hunger zu stillen. Die folgende Szene, in der die Tochter des Edelmanns auftritt, bringt die Exposition ihres Charakters: sie findet ihr Glück darin, wohlthätig zu sein. Nach dieser Szene muß der Abgang des Edelmanns angenommen werden. Nachdem sich Christinehens Liebhaber Töffel der Baronesse entdeckt hat, geht auch sie ab. Nun kommt Schnaps, der während der siebenten und achten Szene abwesend oder im Hintergrunde zu denken ist, zu ihm und beredet ihm, eine Laube zu bauen und ein ländliches Frühstück hinzubringen, wofür er ihm verspricht, das Liebchen hinzuschaffen. Nachdem er dem Junker — natürlich in Abwesenheit Töffels — denselben Vorschlag mit einem „galanteren“ Frühstück gemacht, erscheint der Schulmeister, der Bänke und Tisch für das Festessen aufstellt. Hierauf schickt Schnaps Görge mit dem Kreuz, das ihm Röschens gegeben, damit er es versetze, in die Stadt, um damit das Dessert zu besorgen. In der nächsten Szene tritt wieder die Baronesse auf, deren Wohlthätigkeit Schnaps benützt, um Geld von ihr zu bekommen und durch sie den Schulmeister über Land zu schicken. Das tut Schnaps natürlich, um seine Absichten ungestört ausführen zu können. In der letzten Szene des ersten Aktes ist Schnaps zunächst allein. Dann kommen die Schuljungen, die ihm Tisch und Bänke fortschaffen müssen, weil sie seinen Plänen hinderlich sind. Im zweiten Akt kommt Töffel, um die Laube für das mit Schnaps vereinbarte Frühstück zu bauen, gleich darauf der Junker mit einem Jäger in gleicher Absicht.

Nach vergeblichen Versuchen, einander wechselseitig wegzubringen, entfernen sich beide Parteien. Dann bringt — wohl über Schnapsens Veranlassung — Christinchen, die auch — wieder dürfte Schnaps dahinterstecken — den Baron eingeladen, den Käse. Beide Liebhaber kommen zurück, stellen sich anfangs, als ob sie Christinchen nichts angehe, und einigen sich schließlich, „eine Partie zu dritt zu machen“. Als nun die Schuljungen mit dem Tisch und den Bänken kommen, erklärt man es sich aus einer ungeschickten Bestellung und fängt an, den Tisch zu decken, aber nur für drei Personen eingerichtet. Dann bringen Bediente vom Edelhof zur Verwunderung der vorhandenen Gäste Essen, Röschen kommt mit einem Braten, vom Edelmann kommt ebenfalls einer, auch Göрге erscheint mit dem Dessert. Jetzt tritt Schnaps hervor, bezeugt seine Zufriedenheit, trifft die letzten Anordnungen und macht die „Krüppel“ (= Kräpfel). Der Edelmann kommt mit seiner Tochter, man setzt sich zu Tisch und Schnaps macht den Wirt. Krüppel warten auf und singen später einen Chor. (Zweifellos sollte von dem Doppelsinn des Wortes „Krüppel“ Gebrauch gemacht werden.) Die Baronesse ergreift die Gelegenheit, eine Wohltat auszuüben, und krönt Röschen zu Rosine. Was meint der Dichter damit? Will er den übertriebenen Wohltätigkeitssinn oder die zur Schau getragene Wohltätigkeit dem Gelächter preisgeben? Das Folgende ist wieder völlig klar. Man sieht einer Verheiratung Töffels mit Christinchen entgegen, der Baron und die Jagdgesellschaft kommen unerwartet hinzu, Schnaps glänzt und fährt fort, den Wirt zu machen.

Der Entwurf ist nicht ganz von Irrtümern frei. So steht im Personenverzeichnis „Röschens Liebhaber“ angegeben, der im ganzen Stücke nicht vorkommt, auch ganz unwahrscheinlich wäre. Natürlich soll es nicht „Röschens“, sondern „Christinchens“ heißen. In der vierten Szene des zweiten Aktes steht zweimal „Christelchen“ statt „Christinchen“. Die Abschrift Rudolfs, des Bedienten Schillers, bietet noch weitere Fehler und Lücken.

Auch auf die Romantiker hat der „Bürgergeneral“ noch eingewirkt. Wie wir aus einem Briefkonzept Arnims an Friedrich Böhmer erfahren, ist von Brentano eine „Fortsetzung des Bürgergenerals, ein Scherz über Schmalz und dessen Denunziationsschrift“, vorhanden, „aber leider nicht das vollständige Manuskript, sondern lückenhaft“. Arnim meint, das eigentliche Manuskript dürfte nach Cassel gekommen sein.¹⁹⁰ In der Tat finden wir diese Fortsetzung des „Bürgergenerals“ einmal in den Händen Wilhelm Grimms, der das Stück 1816 (Stengels Hessische Beziehungen 1, 157) beschreibt: „Es heißt ‚Der Geheimrat Schnaps‘ und ist eine Fortsetzung des Goetheschen Bürgergenerals; es ist voll Witz und guter Einfälle, gedruckt kann es nicht wohl werden.“¹⁹¹

¹⁹⁰ Euphorion III, S. 796.

¹⁹¹ Euphorion III, S. 797.

Literaturnachweise.

- Allgemeine deutsche Biographie, herausg. durch die historische Kommission der Münchener Akademie der Wissenschaften (Leipzig seit 1875).
- Allgemeine Literatur-Zeitung Nr. 147, 13. Mai 1796.
- Aus Weimars klassischer und nachklassischer Zeit. Erinnerungen eines alten Schauspielers, von Eduard Genast. Neu herausg. von Robert Kohlransh (Stuttgart 1904).
- Burkhardt = Beilage zum XIV. Band der Chronik des Wiener Goethe-Vereins Nr. 7—8. C. A. H. Burkhardt: Zur Kenntnis der Goethe-Handschriften. II. chronologisches Verzeichnis der Diktat-Arbeiten und Reinschriften (Wien 1899).
- Deutsche Schaubühne seit Lessing und Schröder bis auf die neueste Zeit. Bändchen 9 (Wien 1825).
- Deutschland im achtzehnten Jahrhundert. Von Dr. Karl Biedermann. Zweiter Band: Geistige, sittliche und gesellschaftliche Zustände. Zweiter Teil: Von 1740 bis zum Ende des Jahrhunderts. Dritte Abteilung (Leipzig 1880).
- Die beiden Billets. Lustspiel in einem Aufzug nach Florian von Anton Wall (Wien 1833).
- DLN Nr. 66—69 = Deutsche Literaturdenkmale des 18. und 19. Jahrhunderts, herausg. von Aug. Sauer, Nr. 66—69: Deutsche Erzähler des achtzehnten Jahrhunderts. Einzel. und herausg. von Rudolf Fürst (Leipzig 1897).
- DLN Nr. 129 = Deutsche Literaturdenkmale des 18. und 19. Jahrhunderts, herausg. von August Sauer, Nr. 129: Aus dem Lager der Goethe-Gegner. Von Dr. Michael Holzmann (Berlin 1904).
- DNL Nr. 47 = Deutsche National-Literatur, herausg. von Josef Kürschner (Berlin und Stuttgart 1882—1891) Nr. 47: Klopstocks Werke III. Oden, Epigramme und geistliche Lieder. Herausg. von Dr. R. Hamel.
- DNL Nr. 72 = Deutsche National-Literatur, herausg. von Josef Kürschner (Berlin und Stuttgart 1882—1891) Nr. 72: Lessings Jugendfreunde. Herausg. von Dr. J. Minor.
- O. Driesen = Forschungen zur neueren Literaturgeschichte. Herausg. von Dr. Franz Muncker. XXV: Der Ursprung des Harlekin. Ein kulturgeschichtliches Problem. Von Dr. Otto Driesen (Leipzig 1880).
- Düntzer = Goethes Leben, von H. Düntzer (Leipzig 1880).
- DW = Deutsches Wörterbuch von Jakob Grimm und Wilhelm Grimm (Leipzig 1854—...).
- Ebeling = Geschichte der Komischen Literatur in Deutschland während der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts. Von Friedr. W. Ebeling. In drei Bänden. Dritter Band (Leipzig 1869).
- Eckermann = Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens. 1823—1832. Von Joh. Peter Eckermann. 4. Auflage (Leipzig 1876).
- Euphorion III = Euphorion, Zeitschrift für Literaturgeschichte, herausg. von August Sauer, III (Bamberg 1896).
- Flügel's Geschichte des Grotesk-Komischen. Neu bearbeitet und erweitert von Dr. Friedr. W. Ebeling (Leipzig 1862).

- Florian = Oeuvres complètes de Florian, de l'Académie française, de celle de Madrid, Florence etc. Tome troisième (Leipsic 1826).
- GJ = Goethe-Jahrbuch. Herausg. von Ludwig Geiger (Frankfurt a. M. seit 1880).
- Geschichte der französischen Literatur von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Von Herm. Suchier und Adolf Birch-Hirschfeld (Leipzig und Wien 1900).
- Geschichte des neueren Dramas. Von Wilhelm Creizenach. II. Band. 1. Teil (Halle 1901).
- Goethes Leben und Werke. Von G. H. Lewes (Berlin 1882).
- Goethes Theaterleitung in Weimar. In Episoden und Urkunden dargestellt von Ernst Pasqué (Leipzig 1863).
- Gräf II I = Goethe über seine Dichtungen. Versuch einer Sammlung aller Äußerungen des Dichters über seine poetischen Werke von Dr. Hans Gerhard Gräf. II. Teil: Die dramatischen Dichtungen (Frankfurt a. M. 1903).
- Herrigs Archiv XI = Herrigs Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen, herausg. von Ludwig Herrig, XI (Braunschweig 1852).
- J. Koller = Dramatische Beiträge von J. Koller (Osnabrück 1804).
- Lexikon Deutscher Dichter und Prosaisten. Herausg. von Karl Heinr. Jördens (Leipzig 1806—1811).
- Minor = Christian Felix Weisse und seine Beziehungen zur deutschen Literatur des achtzehnten Jahrhunderts. Von Dr. J. Minor (Innsbruck 1880).
- Neueste Critische Nachrichten (Greifswald 1794).
- Riemer = Mitteilungen über Goethe. Aus mündlichen und schriftlichen, gedruckten und ungedruckten Quellen. Von Dr. Friedr. Wilh. Riemer (Berlin 1841).
- Rosenkranz = Goethe und seine Werke. Von Rosenkranz. 2. Auflage (Königsberg 1856).
- Schillers dramatischer Nachlaß. Nach den Handschriften herausg. von Gustav Kettner. 2. Band: Schillers kleinere dramatische Fragmente (Weimar 1895).
- Schillers Briefe, herausg. von Fritz Jonas (Stuttgart, Leipzig, Berlin, Wien 1892—1897).
- Schnorrs Archiv für Literaturgeschichte X (Leipzig 1881).
- Schriften der Goethe-Gesellschaft. Herausg. von Bernhard Suphan. 6. Band (Weimar 1892): Das Weimarer Hoftheater unter Goethes Leitung. Von Julius Wahle.
- Theatergeschichtliche Forschungen, herausg. von Berthold Litzmann, 1: C. A. H. Burkhart: Das Repertoire des Weimarischen Theaters unter Goethes Leitung 1791—1817 (Hamburg und Leipzig 1891).
- Viehoff = Goethes Leben, Geistesentwicklung und Werke. Von Heinrich Viehoff. 4. Auflage (Stuttgart 1877).
- WA = Goethes Werke. Herausg. im Auftrage der Großherzogin Sophie (Weimar seit 1887).

Schulnachrichten.

I.

Lehrkörper.

1. Veränderungen.

Infolge der Eröffnung des k. k. Staatsgymnasiums mit deutscher Unterrichtssprache am 1. September 1908 wurde der Leiter der früheren Filialanstalt des k. k. I. Staatsgymnasiums in Laibach, Professor **Alexander Pucsko**, von Seiner k. u. k. Apostolischen Majestät mit Allerhöchster Entschliebung vom 11. Juli 1908 (intimiert mit U.-M.-Erl. vom 31. Juli 1908, Z. 31.631) zum Direktor des bezeichneten Gymnasiums ernannt und den Professoren derselben Anstalt, Schulrat **Alfons Paulin**, **Dr. Franz Riedl** und **Dr. Rudolf Rothaug**, mit dem U.-M.-Erl. vom 5. September 1908, Z. 33.843 (intimiert mit L.-Sch.-R.-Erl. vom 14. September 1908, Z. 5127) je eine Lehrstelle an dem neuen k. k. Staatsgymnasium verliehen.

An Stelle des krankheitshalber beurlaubten Schulrates Professor **Alfons Paulin** wurde der schon im Sommersemester an der Filialanstalt in Verwendung gestandene Supplent **Dr. Josef Bischof** mit L.-Sch.-R.-Erl. vom 26. September 1908, Z. 5395, zunächst für die Zeit vom 16. September 1908 bis zum 15. Februar 1909 bestätigt, jedoch zufolge Erl. Seiner Exzellenz des Herrn Ministers für Kultus und Unterricht vom 5. März 1909, Z. 7486, als dessen Stellvertreter im Lehramte bis zum Schlusse des Schuljahres 1908/09 weiter verwendet.

Als Supplenten traten weiters ein **Dr. Siegfried Schöppl Ritt. v. Sonnewalden**, welcher mit L.-Sch.-R.-Erl. vom 20. September 1908, Z. 5297, bis 5. Dezember 1908 bestätigt und dessen Weiterverwendung bis zum Schlusse des Schuljahres 1908/09 mit L.-Sch.-R.-Erl. vom 25. Dezember 1908, Z. 6843, genehmigt wurde, ferner aus Anlaß der Teilung der I. Klasse **Karl Reiner**, bestätigt mit L.-Sch.-R.-Erl. vom 23. November 1908, Z. 6349.

Mit dem U.-M.-Erl. vom 20. November 1908, Z. 42.416 (intimiert mit L.-Sch.-R.-Erl. vom 25. November 1908, Z. 6783), wurde **Josef Nerad**, Supplent am k. k. Staatsgymnasium mit deutscher Unterrichtssprache in den Königl. Weinbergen, zum wirklichen Lehrer am hiesigen Gymnasium ernannt.

Außerdem wurde auch die Bestellung des Kanonikus **Andreas Karlin** zum Aushilfskatecheten vom Beginne des I. Semesters an mit L.-Sch.-R.-Erl. vom 22. September 1908, Z. 5322, sowie auch die Zuweisung von drei Physikstunden an den k. k. Oberrealschulprofessor **Karl Schrautzer** mit L.-Sch.-R.-Erl. vom 23. November 1908, Z. 6349, genehmigt.

Der supplierende Religionslehrer an der k. k. Staatsoberrealschule in Laibach **Dr. Josef Jerše** wurde mit U.-M.-Erl. vom 18. Dezember 1908, Z. 39.942 (intimiert mit L.-Sch.-R.-Erl. vom 29. Dezember 1908, Z. 7342), zum wirklichen Religionslehrer an der hierortigen Anstalt ernannt und trat am 2. Jänner d. J. seinen Dienst an.

Aus dem Lehrkörper schieden Professor **Dr. Franz Riedl**, der mit Allerhöchster Entschliefung vom 4. November 1908 (intimiert mit U.-M.-Erl. vom 7. November 1908, Z. 45.894) zum Direktor des k. k. Staatsgymnasiums in Gottschee ernannt worden, ferner der Aushilfskatechet Kanonikus **Andreas Karlin** im Monate Dezember 1908 nach der Ernennung des neuen Religionslehrers **Dr. Josef Jerše**.

2. Beurlaubungen.

Schulrat Professor **Alfons Pavlin** wurde mit U.-M.-Erl. vom 12. September 1908, Z. 34.357 (intimiert mit L.-Sch.-R.-Erl. vom 21. September 1908, Z. 5302), bis zum Schlusse des I. Semesters des Schuljahres 1908/09 von der Lehrverpflichtung befreit; weiterhin wurde es mit Erlaß Seiner Exzellenz des Herrn Ministers für Kultus und Unterricht vom 5. März 1909, Z. 7486 (intimiert mit L.-Sch.-R.-Erl. vom 12. März 1909, Z. 1495) gestattet, daß er bis zum Schlusse des Schuljahres 1908/09 in geeigneter Weise im Lehramte vertreten werde.

Der Supplent **Dr. Siegfried Schöppl Ritt. v. Sonnwalden** wurde behufs Ablegung seiner Lehramtsprüfung mit L.-Sch.-R.-Erl. vom 11. Dezember 1908, Z. 7053, für die Zeit vom 4. bis 21. Jänner 1909 beurlaubt.

Stand des Lehrkörpers im Schuljahre 1908/1909.

A. Für die obligaten Lehrfächer.

	Name und Charakter	Ordina- rius I. d. Klassen	Lehrfach und Klasse	Wöchentl. Stunden
1.	Alexander Pucsko , k. k. Direktor	—	Slowenisch I., Abt. A und B. — II. und III. Freikurs	11
2.	Alfons Paulin , k. k. Schulrat und Professor der VII. Rangklasse, Kustos des k. k. botanischen Gartens	—	Beurlaubt	—
3.	Johann Hille , k. k. wirkl. Gymnasiallehrer, Kustos der Lehrer-, Schüler- und Unterstützungsfonds-Bibliothek	III.	Latein IV., V. — Griechisch III., IV.	21
4.	Josef Jerše , Dr. der Theologie, k. k. Professor	—	Religion I. a., I. b., II., III., IV., V. Exhortator.	12
5.	Josef Nerad , k. k. wirkl. Gymnasiallehrer	I. a.	Latein I. a. — Griechisch V. — Deutsch I. a., V.	20

	Name und Charakter	Ordinarius I. d. Klasse	Lehrfach und Klasse	Wöchentlich Stunden
6.	Rudolf Rothaug , Dr. der Philosophie, k. k. Professor, k. u. k. Leutnant a. D., Kustos des geograph. Kabinettes, Leiter der Jugendspiele	V.	Geographie und Geschichte I. a., I. b., III., IV., V. – Mathematik I. a., I. b.	22
7.	Josef Bischof , Dr. der Philosophie, suppl. Gymnasiallehrer, Kustos des naturhistorischen Kabinettes	IV.	Mathematik II., III., IV., V. – Naturgeschichte I. a., I. b., II., III., V.	24
8.	Karl Reiner , suppl. Gymnasiallehrer	I. b.	Latein I. b. – Deutsch I. b., III. – Geographie u. Geschichte II.	19
9.	Siegfried Schöppl Ritter v. Sonnwalden , Dr. der Philosophie, suppl. Gymnasiallehrer	II.	Latein II., III. – Deutsch II., IV.	21
10.	Andreas Karlin , Domherr, Hilfslehrer	–	Bis 31. Dezember 1908: Religion I., II., III., IV., V.	10
11.	Karl Schrautzer , k. k. Oberrealschulprofessor, Hilfslehrer	–	Vom 1. November 1908 an: Physik IV.	3

B. Für die nicht obligaten Lehrfächer.

12. **Italienische Sprache** für Schüler von der IV. Klasse an, in 1 Kurse à 2 St. w., lehrte der wirkl. Realschullehrer **Alfons Eisenberg**.

13. **Stenographie** für Schüler von der IV. Klasse an, in 2 Kursen à 2 St. w., lehrte der Gymnasialdirektor **Alexander Pucsko**.

14. **Gesang** für Schüler aller fünf Klassen in 3 Abteilungen à 1 St. w. (I. Kurs, II. Kurs, gemeinsamer Kirchengesang), lehrte der Gesangslehrer **Viktor Ranth**.

15. **Kalligraphie** für Schüler aller fünf Klassen in 1 Kurse à 1 St. w., lehrte der Zeichenassistent an der k. k. Staatsoberrealschule **Johann Klein**.

16. **Turnen** für Schüler aller fünf Klassen, in 2 Abteilungen à 2 St. w., lehrte der geprüfte Turnlehrer **Julius Drum**.

17. **Zeichnen** für Schüler aller fünf Klassen, in 2 Kursen à 2 St. w., lehrte der Zeichenassistent an der k. k. Staatsoberrealschule **Johann Klein**.

Anmerkungen: In der französischen Sprache wurde den Schülern der IV. und V. Klasse wegen zu geringer Teilnehmerzahl kein Unterricht erteilt.
 – In der Musik wurden mehrere Schüler der Anstalt in der Musikschule der Philharmonischen Gesellschaft, im Turnen einzelne von seiten des Deutschen Turnvereines unterwiesen.

*

Gymnasialdiener: Josef Sperner.

II.

Lehrverfassung.

A. Obligate Lehrgegenstände.

Dem Unterrichte in den obligaten Lehrgegenständen, ausgenommen die Naturgeschichte in der V. Klasse, für welche mit dem Erlasse des Min. f. K. u. U. vom 22. Mai 1908, Z. 22.097 (intimiert mit L.-Sch.-R.-Erl. vom 3. Juni 1908, Z. 3024), vom Schuljahre 1908/09 an noch eine dritte wöchentliche Lehrstunde bewilligt worden, lag der mit dem Erlasse des Min. f. K. u. U. vom 23. Februar 1900, Z. 5146, veröffentlichte Normallehrplan zugrunde.

Übersicht der Verteilung der obligaten Lehrfächer nach den einzelnen Klassen und wöchentlichen Stunden.

Lehrgegenstand	I. a., b. à	II.	III.	IV.	V.	Zusammen
Religionslehre.	2	2	2	2	2	12
Latein	8	8	6	6	6	42
Griechisch	—	—	5	4	5	14
Deutsch	4	4	3	3	3	21
Geographie und Geschichte .	3	4	3	4	3	20
Mathematik	3	3	3	3	4	19
Naturgeschichte	2	2	— 2	—	3	9 (I. S.) 11 (II. „)
Physik	—	—	2 —	3	—	5 (I. S.) 3 (II. „)
Propädeutik	—	—	—	—	—	—
Zusammen	22	23	24	25	26	142

B. Freie Lehrgegenstände.*

I. Slowenische Sprache.

Mit den Unterrichts-Ministerial-Erlässen vom 2. Juli 1885, Z. 11.248, und vom 12. Oktober 1892, Z. 15.862, wurden für Schüler, welche nicht der slowenischen Nationalität angehören, vier slowenische Freikurse bewilligt;** mit dem letzteren Erlasse wurde auch der dem Unterrichte in diesen Kursen zugrunde zu legende Lehrplan genehmigt.

In dem I. dieser Kurse werden die Schüler der I. und II. Klasse, doch auch solche der höheren Klassen, welche erst jetzt sich die slowenische Sprache aneignen wollen, in dem II. Kurse jene der III. und IV. Klasse vereinigt, und es wird in diesen kombinierten Klassen der lehrplanmäßige Lehrstoff, soweit dies nötig und ausführbar ist, unter Zugrundelegung des Abteilungsunterrichtes und der unmittelbaren und mittelbaren Beschäftigung der Schüler absolviert.

Der III. und IV. Kurs sind für die Schüler der vier oberen Klassen bestimmt.

Die Aufnahme in einen höheren als den I. Kurs erfolgt auf Grund des mit wenigstens genügendem Erfolge absolvierten vorhergehenden Kurses oder auf Grund einer Aufnahmeprüfung.

I. Kurs (3 St. w.): I. Klasse: Anleitung zum richtigen Lesen und Schreiben, praktische Übungen in der regelmäßigen Deklination und Konjugation. Lesen, Sprechen, Nacherzählen und Vortragen memorierter, prosaischer und leichter poetischer Stücke auf Grund des vorgeschriebenen Lehr- und Lesebuches. Dazu (wenn tunlich) Übersetzungen aus dem Deutschen ins Slowenische. — Nach den ersten sechs Wochen monatlich zwei Schulaufgaben. — II. Klasse: Wiederholung und Ergänzung der regelmäßigen Formenlehre der Substantiva, Adjektiva, Pronomina, Numeralia und ihre Unregelmäßigkeiten mit Berücksichtigung der wichtigsten einschlägigen syntaktischen Regeln. Lesen, Sprechen, Nacherzählen und Vortragen wie in der I. Klasse. Dazu Übersetzungen aus dem Deutschen ins Slowenische. — Monatlich zwei Aufgaben, abwechselnd eine Schul- und eine Hausaufgabe. — Besuch im I. Sem. in beiden Abteilungen 70, im II. Sem. 64 Schüler.

II. Kurs (3 St. w.): III. Klasse: Systematischer Unterricht in der Formenlehre. Bildung der Tempora, Modi und Genera. Lesen, Sprechen, Nacherzählen und Vortragen memorierter, prosaischer und poetischer Stücke auf Grund des vorgeschriebenen Lehr- und Lesebuches. Übersetzungen aus dem Deutschen ins Slowenische. — IV. Klasse: Syntax des Nomens und Verbums unter Bezugnahme auf die analoge Ausdrucksweise im Deutschen. Lektüre, Übersetzung, Nacherzählen, Deklamation größerer Lesestücke. — Schriftliche Arbeiten in beiden Klassen monatlich zwei, abwechselnd Schul- und Hausaufgaben. — Besuch im I. Sem. 16, im II. Sem. 15 Schüler.

III. Kurs (2 St. w.): V. und VI. Klasse: Wiederholung des gesamten grammatischen Unterrichtes unter besonderer Berücksichtigung der Syntax. Übersetzung aus dem Deutschen ins Slowenische. Lektüre ausgewählter Muster-

* Die Angaben über die Schülerzahl beziehen sich immer auf den Semester-schluß.

** Der vierte Kurs wurde in diesem Schuljahre noch nicht eröffnet.

stücke aus der neueren Literatur. Deklamation poetischer Lesestücke. Unterrichtssprache teilweise slowenisch. — Jeden Monat abwechselnd eine Haus- und eine Schulaufgabe. — Besuch im I. Sem 10, im II. Sem. 9 Schüler.

2. Italienische Sprache.

I. Kurs (2 St. w.): Aussprache, Flexion des Substantivs und Adjektivs, die Possessiv- und Demonstrativ-Pronomina, Präsens der Hilfsverba und der Verba auf -are, -ere, -ire, Partizip des Perfekts und die sich daraus ergebende Bildung des Perfekts und Passivums, Futurum. Die nötigsten syntaktischen Elemente zur Bildung einfacher Sätze. Mündliche und schriftliche Präparationen der einschlägigen Übungsbeispiele. Sprechübungen. Lehrbuch: Italienische Sprachlehre von A. Mussafia. — Besuch im I. Sem. 18, im II. Sem. 16 Schüler.

3. Stenographie.

I. Kurs (2 St. w.): Die Wortbildung oder die sogenannte Korrespondenzschrift. Lehrbuch: Gabelsbergers Stenographie von Prof. A. Heinrich, umgearbeitet von Pucskó-Hempel. — Besuch im I. Sem. 21, im II. Sem. 20 Schüler.

II. Kurs (2 St. w.): Die Kürzungsarten (Etymologie), die Wortbildungskürzungen nach Redeteilen (Formenlehre), praktische Ausbildung nach den syntaktischen Gesetzen (wann gekürzt wird), das ist die Debattenschrift. — Besuch im I. Sem. 8, im II. Sem. 8 Schüler.

4. Freihandzeichnen.

I. Kurs: Geometrische Grundfiguren nach Tafelvorzeichnung. Quadrat, Achteck, Dreieck, Sechseck, Bogen- und Wellenlinien, Kreise, Fünfeck, Ellipsen, Eilinie, Spirale, Volute. Ornamentale Verwendung von Blattformen. Pinselübungen. Gedächtniszeichnen. Besuch im I. Sem. 28, im II. Sem. 27 Schüler.

II. Kurs: Erklärung der perspektivischen Grundsätze auf Grund der Anschauung und Erfahrung. Zeichnen nach Geraden, Flächen und Körpern in perspektivischer Darstellung. Zeichnen und Malen nach Blättern und Blüten. Kombinierübungen. Besuch im I. Sem. 10, im II. Sem. 8 Schüler.

III. Kurs: Zeichnen und Malen nach Blättern, Blüten, Schmetterlingen, Vögeln, Gebrauchsgegenständen. Besuch im I. Sem. 7, im II. Sem. 8 Schüler.
Der II. und III. Kurs waren vereinigt.

5. Kalligraphie.

An diesem Unterrichte nahmen die Schüler der I. bis V. Klasse teil, welche vom Lehrkörper über Antrag der Ordinarien hiezu verpflichtet wurden, außerdem auch solche, welche sich freiwillig gemeldet haben.

Im **I. Kurse** (1 St. w.) wurde die Buchstabenbildung der deutschen und lateinischen Kurrentschrift und der französischen Rundschrift behandelt und in fortschreitender Entwicklung eingeübt. — Häusliche Übungen und mehrere Probeschriften. Schülerzahl im I. Sem. 17, im II. Sem. 18.

6. Gesang.

Der Gesangunterricht wurde den Schülern des Gymnasiums in zwei Abteilungen zu je 1 Stunde wöchentlich erteilt, und zwar wurde in der ersten Abteilung das Musiktheoretische und das Elementare der Gesangkunst mit der Einübung von einstimmigen weltlichen Liedern, in der zweiten Abteilung die Grundbegriffe der Klanglehre (Drei- und Vierklänge mit ihren Umkehrungen), ferner mit Rückblicken auf die Entwicklung des Volksliedes und des Kirchenliedes mit der Einübung von zweistimmigen weltlichen Liedern durchgenommen.

Außerdem wurde das zweistimmige Kirchenlied für beide Abteilungen gemeinsam in 1 Stunde wöchentlich geübt und ein besonderer Kirchenchor zum Zwecke des Chorgesanges bei den Schulmessen aufgestellt.

Die Zahl der Besucher des Gesangunterrichtes betrug im I. Sem. 29, im II. Sem. 21.

7. Turnunterricht.

Die turnenden Schüler der fünf bestehenden Klassen waren in zwei Abteilungen geteilt, und zwar umfaßte die erste Abteilung die Schüler der I. a., I. b. und II. Klasse, die zweite Abteilung die Schüler der III., IV. und V. Klasse. Jede Abteilung hatte 2 Stunden in der Woche. — Besuch im I. Sem. 56, im II. Sem. 61 Schüler.

Der Unterricht wurde nach Maulschen Grundsätzen und Lehrplan erteilt, und zwar turnte die erste Abteilung die Übungen des ersten, die zweite Abteilung die des zweiten Turnjahres.

III.

Lehrbücher

welche im Schuljahre 1909/10 dem Unterrichte in den obligaten Lehrfächern und im Slowenischen als Freigegegenstand zugrunde gelegt werden.

Religion: I. Klasse: Großer Katechismus der kathol. Religion. — II. Klasse: Dr. Th. Deimel, Illustr. liturgisches Lehr- und Lesebuch, 2. Aufl. — III. Klasse: Dr. Th. Deimel, Altes Testament. — IV. Klasse: Dr. Th. Deimel, Neues Testament, 1. Aufl. — V. Klasse: Wappler, Lehrbuch der kathol. Religion, I. Teil (Einleitung), 9. Aufl. — VI. Klasse: Wappler, Lehrbuch der kathol. Religion, II. Teil, 8. Aufl.

Latein: I. Klasse: Scheindler, Lateinische Schulgrammatik, 7. Aufl.; Steiner-Scheidler, Lateinisches Lese- und Übungsbuch für die I. Klasse, 7. Aufl. — II. Klasse: Grammatik wie in I., 6. Aufl.; Steiner-Scheidler, Lateinisches Lese- und Übungsbuch für die II. Klasse, 5. Aufl. — III. Klasse: Grammatik wie in I., 6. Aufl.; Steiner-Scheidler, Kasuslehre, 5. Aufl.; Golling, Chrestomathie aus Cornelius Nepos und Curtius Rufus, 2. Aufl. — IV. Klasse: Grammatik wie in I., 5. u. 6. Aufl.; Steiner-Scheidler, Moduslehre, 3. u. 4. Aufl.; Caesar, De bello Gallico, ededit Prammer, 10. Aufl.; Schmidt, Schülerkommentar zu Caesars Denkwürdigkeiten über den Gallischen Krieg. — V. Klasse: Grammatik wie in IV.; Sedlmayer-Scheidler, Latein. Übungsbuch für Ober-

gymnasien, 4. Aufl.; Caesar, De bello Gallico, wie in IV.; Livius, Auswahl aus Zingerle, 4. – 7. Aufl.; Schmidt, Schülerkommentar zu Livius I, II, XXI, XXII; Ovids ausgewählte Gedichte von Sedlmayer, 7. Aufl.; Schwertaseck, Schülerkommentar zu Sedlmayers Ovidius Naso. – VI. Klasse: Grammatik wie in IV.; Sedlmayer-Scheidler wie in V.; Cicero, Reden gegen Catilina, herausg. von Nohl, 3. Aufl.; Virgil, Aeneis, herausg. von Hoffmann, 5. Abdruck der 2. Aufl.; Sallust, Bellum Catilinae, herausg. von Dr. Scheindler, 2. Aufl.; Caesar, Bellum civile, herausg. von Paul-Ellger, 2. Aufl.

Griechisch: III. Klasse: Curtius-Hartel, Griechische Schulgrammatik, 26. Aufl.; Schenkl, Griechisches Elementarbuch, 21. Aufl. – IV. Klasse: Grammatik und Elementarbuch wie in III. – V. Klasse: Grammatik und Elementarbuch wie in III.; Schenkl, Chrestomathie aus Xenophon, 13. u. 14. Aufl.; Homers Ilias von Christ, 2. u. 3. Aufl.; Koch, Schülerkommentar zu Homers Ilias, I. Teil und II. Teil. – VI. Klasse: Grammatik und Elementarbuch wie in III.; Xenophon wie in V.; Homer wie in V.; Herodot, Auswahl für den Schulgebrauch, herausg. von Dr. Scheindler, I. Teil, 2. Aufl.

Deutsch: I. Klasse: Willomitzer, Deutsche Grammatik, 12. Aufl.; Bauer, Jelinek und Streinz, Deutsches Lesebuch für Mittelschulen, I. Bd. – II. Klasse: Grammatik wie in I.; Bauer, Jelinek und Streinz, Deutsches Lesebuch für Mittelschulen, II. Bd. – III. Klasse: Grammatik wie in I., 11. Aufl.; Bauer, Jelinek und Streinz, Deutsches Lesebuch für Mittelschulen, III. Bd. – IV. Klasse: Grammatik wie in III.; Kummer und Stejskal, Deutsches Lesebuch, IV. Teil, 5. Aufl. – V. Klasse: Grammatik wie in III.; Bauer, Jelinek und Streinz, Deutsches Lesebuch für Gymnasien, VI. Bd. – VI. Klasse: Grammatik und Lesebuch wie in V.

Slowenisch (Freigegegenstand): I. Klasse: Lendovšek, Slow. Elementarbuch, 2. verb. Aufl. – II. Klasse: Wie in I. – III. Klasse: Sket, Slow. Sprach- und Übungsbuch, 6. Aufl.; Lendovšek-Štritof, Slow. Lesebuch für Deutsche; dazu slowenisch-deutsches Wörterbuch. – IV. Klasse: Wie in III. – V. Klasse: Wie in III. – VI. Klasse: Wie in III.

Geographie und Geschichte: I. Klasse: Heiderich, Österreichische Schulgeographie, I. Teil, 3. Aufl.; Kozenn, Schulatlas, 41. Aufl. – II. Klasse: Heiderich, Österreichische Schulgeographie, II. Teil, 2. Aufl.; Mayer, Lehrbuch der Geschichte für untere Mittelschulklassen, I. Teil, 6. Aufl.; Putzger, Historischer Schulatlas, 29. Aufl.; Kozenn, Schulatlas, 41. Aufl. – III. Klasse: Supan, Lehrbuch der Geographie für österreichische Mittelschulen, 11. Aufl.; Mayer, Geschichte, II. Teil, 5. Aufl.; Atlanten wie in II. – IV. Klasse: Mayer, Geschichte, III. Teil, 5. Aufl.; Mayer, Vaterlandskunde für die IV. Klasse, 8. Aufl.; Atlanten wie in II. – V. Klasse: Zeebe, Lehrbuch der Geschichte des Altertums, 5. Aufl.; Supan, Geographie, 11. Aufl.; Atlanten wie in II. – VI. Klasse: Dr. K. Woyнар, Geschichte des Mittelalters; Dr. K. Woyнар, Geschichte der Neuzeit; Putzger, siehe II.

Mathematik: I. Klasse: Nitsche, Arithmetik für die I. und II. Gymnasialklasse; Hočevār, Geometrie für Untergymnasien, 8. Aufl. – II. Klasse: Arithmetik und Geometrie wie in I. – III. Klasse: Nitsche, Arithmetik für die III. und IV. Gymnasialklasse; Geometrie wie in I. – IV. Klasse: Arithmetik wie in III.; Geometrie wie in I. – V. Klasse: Močnik, Lehrbuch der Arithmetik und Algebra für Obergymnasien, 30. Aufl.; Močnik, Geometrie für die oberen Klassen der Gymnasien, 25. Aufl. – VI. Klasse: Arithmetik und Algebra, Geometrie wie in V.; Adam, Logarithmen.

Physik: III. Klasse: Rosenberg, Lehrbuch der Physik für die unteren Klassen der Mittelschulen, Ausgabe für Gymnasien. — IV. Klasse: Wie in III.

Naturgeschichte: I. Klasse: Schmeil-Scholz, Zoologie und Botanik. — II. Klasse: Wie in I. — III. Klasse: Gränzer, Grundriß der Naturgeschichte des Mineralreiches. — V. Klasse: Hochstetter und Bisching, Mineralogie und Geologie, 18. Aufl.; Wettstein, Leitfaden der Botanik für Mittelschulen, 3. Aufl. — VI. Klasse: Graben, Leitfaden der Zoologie, herausg. von Latzel, 4. u. 5. Aufl.

IV.

Absolvierte Lektüre.

a) Aus dem Lateinischen:

III. Klasse: Cornelius Nepos: I. — IV., VI., VII. Q. Curtius Rufus: I. — V., VII., VIII., X., XI., XIV., XX. — Privatlektüre: Cornelius Nepos: V. (10 Sch.). Q. Curtius Rufus: IX. (10 Sch.). — Memorierte Stellen: Cornelius Nepos: I. I. 1—20. Q. Curtius Rufus: X. VIII.

IV. Klasse: Caesar: De bello Gallico, I, IV. c. 20 bis Schluß; V. c. 1, 2, 5—23; VI. c. 9—29. Ovidius: Versus memoriales, I.; Metam.: Die vier Weltalter, Die große Flut; Fasti: Untergang der Fabier; Trist.: Selbstbiographie, Nr. 1—26. — Privatlektüre: Caesar: De bello Gallico, IV. c. 1—19 (6 Sch.); III. (1 Sch.); V. c. 24—53 (1 Sch.); VII. c. 63 bis Schluß (1 Sch.); VII. (1 Sch.); VI. c. 1—8 (1 Sch.). — Memorierte Stellen: Caesar: De bello Gallico, I. c. 1. Ovidius: Versus memoriales, I. 4, 23, 29, 31, 38—40. Die vier Zeitalter; Selbstbiographie, Nr. 1—17.

V. Klasse: Livius, I., XXI. 1—11, 22—24, 26—38. Ovidius: Metam.: Die große Flut, Deucalion und Pyrrha, Phaëthon, Niobe, Philemon und Baucis, Orpheus und Eurydice. Am.: Auf den Tod des Tibull; Fasti: Gründung Roms; Trist.: Abschied von Rom, Selbstbiographie, Strenger Winter, Frühling in Tomi. — Privatlektüre: Livius, II. 1—15 (2 Sch.); XXII. 1—10 (1 Sch.); Ovidius: Eresidhion (1 Sch.); Raub der Proserpina (2 Sch.). — Memorierte Stellen: Livius, I. 1, XXI. 1. Ovidius: Selbstbiographie, 1—26; Philemon und Baucis.

b) Aus dem Griechischen:

V. Klasse: Xenophon: Anabasis, Nr. I.—III., V., VI a., VII., VIII.; Homer: Ilias, I., III. — Privatlektüre: Xenophon: Anabasis, Nr. VI. b, c, d, e, f (16 Sch.). — Memorierte Stellen: Homer: Ilias, I., 1—52, 528—530.

c) Aus dem Deutschen:

V. Klasse: Aus dem Lesebuche: Nr. 1, 4, 7—11, 15, 16—30, 32—42, 45, 51, 53—119, 120, 121, 124, 127, 129, 131—134, 137—152, 157, 160, 167, 169. Wielands Oberon und Klopstocks Messias wurden in Schulausgaben gelesen. Memoriert wurde von allen Schülern Nr. 32, sonst suchten sich die Schüler Gedichte zum Vortrage nach freier Wahl.

V.

Themata

zu den deutschen Aufsätzen.

V. Klasse: Schularbeiten: 1.) Die Bedeutung der Photographie. — 2.) Allerseelen auf dem Lande. — 3.) Das Eisenbahnglück am Tay im Gesichtskreise des Balladendichters. — 4.) „Da ward auch ich wie sie!“ (Geibel: Der Tod des Tiberius.) — 5.) Vom Naturmythos zur geschichtlichen Wahrheit im Nibelungenliede. — 6.) Die Bedeutung der Seeschiffahrt für die Größe Griechenlands. — 7.) Gehilfen des Menschen bei seiner Arbeit. — 8.) Welche Umstände und Helfershelfer erleichtern Hüon die Erfüllung von Karls Gebot? — Hausarbeiten: 1.) Sei, was du bist, werde, was du kannst! — 2.) Der Wald und das Märchen. — 3.) „Wem Gott will rechte Gunst erweisen, den schickt er in die weite Welt.“ (Eichendorff.) — 4.) „Das Heiligste schützen wir mit dem Schwerte.“ (Th. Körner.) — 5.) Wie das Weib des deutschen Volksepos Treue hält. — 6.) An einem Frühlingmorgen. — 7.) Homer auf seinem Olympos. — 8.) Geld und Glück.

VI.

Lehrmittelsammlungen.

I. Die Gymnasialbibliothek.

Sie hatte zwei Abteilungen: die Lehrer- und die Schülerbücherei. Beide standen unter der Obsorge des wirl. Gymnasiallehrers Johann Hille, welcher beim Einrichten der Schülerbücherei und dem Ausleihen an die Schüler von den Schülern der V. Klasse Gaber, Kittag, Klettenhammer, Kraker und Lutmann unterstützt wurde.

Im Laufe des Schuljahres 1908/09 erhielt die Bibliothek folgenden Bücherbestand:

I. Die Lehrerbücherei.

A. Durch Ankauf.

a) Zeitschriften: (Jahrg. 1909): Verordnungsblatt des k. k. Unterrichtsministeriums (Kanzleiexemplar). — Zeitschrift für österr. Gymnasien. — Berliner philologische Wochenschrift. — Naturwissenschaftliche Rundschau.

b) Werke: Lehrplan und Instruktionen für Gymnasien. — Weisungen zur Einführung ins Lehramt. — Jahrbuch des höheren Unterrichtswesens in Österreich 1908. — Verhandlungen der Mittelschulenquete. — Loos, Register zu diesen. — Wettstein, Der naturwissenschaftliche Unterricht an der österr. Mittelschule. — Rothe, Der moderne naturwissenschaftliche Unterricht. — Meyers Konversationslexikon, 5. Aufl., 17 und 4 Ergänzungsbände. — Kunstwärts literarischer Ratgeber. — Schuhmacher, Hilfsbuch für den katholischen Religionsunterricht. — Regeln für die deutsche Rechtschreibung. — Perktold, Entwürfe zu deutschen Aufsätzen (2 Bändchen). — Ebner, Deutsche Aufsätze.

– Heinze-Schröder, Aufgaben aus klassischen Dramen, Epen und Romanen. Bd. XVIII.: Heinze, Aufgaben aus Homer. – Grunows grammatisches Nachschlagebuch. – Kleinpaul, Poetik. – Köster, Geschichte der deutschen Jugendliteratur, Bd. II. – Friedrichs, Grundlage, Entstehung und genaue Einzeldeutung der bekanntesten germanischen Märchen, Mythen und Sagen. – Bibliothek deutscher Klassiker: X. Bd.: Romantik, Freiheitskriege, Chamisso, Platen; XI. Bd.: Schwäbischer Dichterkreis, Österreichische Dichter; XII. Bd.: Vom jungen Deutschland bis zur Gegenwart. – Schrut, Deklamatorium. – Georges, Ausführliches deutsch-lateinisches Handwörterbuch (2 Bde.). – Menge, Griechisch-deutsches Wörterbuch. – Schenkl, Deutsch-griechisches Wörterbuch. – Lübker, Reallexikon des klassischen Altertums. – Livius, Bd. I, II. Erklärt von Müller; Bd. XXI, XXII. Erklärt von Wölfflin; Bd. I, III, XXI, XXII. Erklärt von Weißenborn. – Ovid, Fasten. Erklärt von Peter (2 Bde.); Metamorphosen. Erklärt von Korn-Ehwald (2 Bde.). – Xenophon, Kyrupädie. Erklärt von Breitenbach-Büchenschütz (2 Bde.); Anabasis. Erklärt von Vollbrecht (3 Bde.). – Homer, Ilias. Erklärt von Ameis-Hentze (8 Bde.); Erläuterungen dazu (8 Bde.). – Hula, Römische Altertümer. – Menge, Repetitorium der lateinischen Syntax; Materialien zur Repetition der griechischen Syntax; Lateinische Stilistik. – Wolf, Slowenisches Wörterbuch (2 Bde.). – Kerp, Methodisches Lehrbuch einer begründend-vergleichenden Erdkunde; Lehrbuch der Erdkunde. – Seydlitz, Geographie. – Buchholtz, Die Erde in Charakterbildern. – Hettner, Grundzüge der Länderkunde. I. Europa. – Meierl-Hyden, Unser Vaterland. – F. und K. Krautmann, Österreichische Staatsbürgerkunde. – Rusch-Herdegen-Tiechl, Elementare Staats- und Gesellschaftskunde. – Pflugk-Hartung, Weltgeschichte. Neuzeit. Bd. I, II, III. – Buckreis, Panorama. – Zurbonsen, Quellenkunde zur Geschichte. Bd. I, II. – Grube, Geschichtsbilder. – Forrer, Urgeschichte des Europäers. – Dimitz, Geschichte Krains (2 Bde.). – Müllner, Emona. – Charmatz, Österreichs innere Geschichte seit 1848. – Raithel, Fragen aus der vaterländischen Geschichte. – Österreichs Hort. Geschichts- und Kulturbilder (2 Bde.). – Springer, Handbuch der Kunstgeschichte. I. Altertum. Mit Quellenverzeichnis. – Bucher, Kunstgeschichte. – Messerschmidt, Die Erde als Himmelskörper. – Abel, Bau und Geschichte der Erde. – Belar, Altes und Neues über Erdbebenkatastrophen. – Wilser, Tierwelt und Weltalter. – Kořmat, Paläographie (Göschel). – Friedrich, Die Vögel Europas. – Lampert, Großschmetterlinge und Raupen Mitteleuropas. – Bohn, Leitfaden der Physik. – Berdrow, Jahrbuch der Naturkunde 1908.

B. Durch Schenkung.

Vom Unterrichtsministerium: Schriften des literarischen Vereines in Wien: Grillparzers Gespräche. Bd. I, II, III; Felder, Aus meinem Leben; Bauernfelds gesammelte Aufsätze; Friedrich Schlegels Briefe an Frau Christine von Stransky; F. Kürnbergers Briefe an eine Freundin; Betty Paolis gesammelte Aufsätze. – Vom Sparkassendirektor Dr. Ritter v. Schöppl: Müller-Pouillet, Lehrbuch der Physik und Meteorologie (4 Bde.). – Dittes, Lehrbuch der praktischen Logik. Psychologie. – Baerwald, Theorie der Begabung. – Steiner, Philosophie der Freiheit. – Linck, Grundriß der Kristallographie. – Groth, Physikalische Kristallographie. – Rosenbach, Elemente der Gesteinslehre. – Steinmann und Döderlein, Elemente der Gesteinslehre. – Internationale wissenschaftliche Bibliothek. Bd. II, III, VIII, XII, XXIV, XXXVI. – Naturwissenschaftliche Elementarbücher. Bd. I–XI (10 Bde.). – Mitteilungen der

Erdbebenkommission der kais. Akademie der Wissenschaften. Bd. XIII, XIX. — Twrdy, Lehrbuch der Mineralogie und Geologie. — v. Hammelmayer, Lehrbuch der Chemie und Mineralogie; Lehrbuch der anorganischen Chemie. — Von der Philharmonischen Gesellschaft (aus dem Nachlasse des Dr. Kajetan Dittl): Goethes sämtliche Werke. Mit Einleitungen von Goedeke (15 Bde.). — Hjalmar Hjorth Bogesen, Ein Kommentar zu Goethes Faust; Klingemann, Faust; Marlowe, Doktor Faust (Reklam); Schwab, Doktor Faust (Meyers Volksbücher). — Nuovo Dizionario Italiano-Tedesco e Tedesco-Italiano. — Bloch, Vollständiges deutsch-ungarisches Taschenwörterbuch. — Wenzig, Weltanschauungen der Gegenwart in Gegensatz und Ausgleich. — Langsdorff, Zur Einführung in das Studium des Magnetismus usw. — Henke, Die Quelle der Kräfte des Lebens im Körper der Menschen und Tiere. — Hufelands Makrobiotik. Neu durchgesehen von Steinthal. — Gegenbauer, Lehrbuch der Anatomie des Menschen. — Ravoth, Kompendium der Bandagenlehre. — Richarz, Neue Fortschritte auf dem Gebiete der Elektrizität. — Crookes, Strahlende Materie. — Pfeilsticker, Das Kinetsystem. — Littrow, Kurze Anleitung zur gesamten Mathematik. — Vegas logarithmisch-trigonometrisches Handbuch. 32. und 35. Aufl. — Weiters noch einige kleinere Schriftchen, Sprachlehrer usw. — Von der Männerortsgruppe der Südmärk in Laibach: Kummer-Stejskal, Deutsches Lesebuch. Bd. VII. — Süpfle, Lateinische Stilübungen. — Stieler, Schulatlas. — Vom Musiklehrer Morawetz: Caesar, De bello Gallico et civili; Vergil, Aeneis (2 Bde.); Bucolica. Erl. von Hohler. — Vergils Bucolica und Georgica. Erkl. von Ladewig. — Crusius, Vollständiges Wörterbuch zu den Werken Vergils. — Feldbauch, Zur Erklärung des Horaz. Einleitung in die einzelnen Gedichte (2 Bde.). — Stoll, Handbuch der Religion und Mythologie der Griechen und Römer. — Schultz, Lateinische Synonymik. — Herzog, Stoff zu stilistischen Übungen in der Muttersprache. — R. J. Wurst, Theoretisch-praktisches Handbuch zu elementarischen Denk- und Stilübungen. — Friedemann: Paränesen für studierende Jünglinge auf deutschen Gymnasien und Universitäten (6 Bde.). — Schillers Gedichte. Erl. von Viehoff (5 Bändchen in 2 Bdn.). — Von den Verlagsbuchhandlungen: Tempsky: Vergil. Schulausgabe von Klouček. — Močnik-Zabradnik, Arithmetik für die I. und II. Klasse. — Močnik-Spielmann, Anfangsgründe der Geometrie. — Hočevar, Lehr- und Übungsbuch der Arithmetik. Unterstufe. — Suppantšitsch, Arithmetik. II. und III. Heft; Grundriß der Geometrie (2 Exempl.); Geometrische Anschauungslehre. — Hölder: Vergil; Carmina selecta. Herausg. von Golling; Schulkommentar dazu. — Klement, Elementargrammatik der griech. Sprache. — Vom Oberst v. Hollegha: Weidner-Schmidt, Corn. Nep. vitae. — Schmidt, Schülerkommentar zu Corn. Nep. — Vom Direktor Pucsko: Kummer, Deutsche Schulgrammatik. — Von Dr. Rothaug: Tacitus, Ab exc. D. Augusti. Bd. I–VI. Erkl. von Nipperdey. — Homer, Ilias. Bd. I–XII. Erkl. von Hentze. — Von den Schülern der III. Klasse: Zentner: Schultze, Kleine lateinische Sprachlehre; Cujnik: Richter, Lehrbuch der Geographie, und Schmehlik: Stejskal, Diktierbuch. — Langer, Deutsche Diktierstoffe. — Von verschiedenen 11 Stück älterer Auflagen von Lehrbüchern.

C. Durch Übernahme

von Büchern aus der Lehrerbibliothek des k. k. I. Staatsgymnasiums in Laibach, und zwar zunächst der Duplikate, die in deren Katalog von 1905 unter folgenden Nummern verzeichnet sind: 50, 63, 65, 66, 70, 98, 99, 105,

116, 143, 155, 168 (10 Jahrgänge), 181, 192, 217 (3 Jahrgänge), 221, 233, 258, 261, 274, 296 (2 Bde.), 298, 303, 311 (2 Exempl.), 317 (2 Bde.), 318, 319, 322, 333, 340, 341, 342, 351 (2 Bde.), 357 (2 Exempl.), 362, 394 (3 Bde. und Bd. III in duplo), 396, 398 (2 Exempl.), 407, 410, 429 (3 Bde.), 430 (2 Bde.), 431, 432, 463 (2 Exempl.), 490 (2 Exempl.), 519 (8 Bde.), 536, 541, 543, 572, 585, 594, 603, 617 (3 Bde. und Bd. II in duplo), 628 (3 Bde.), 629 (2 Bde.), 631, 638, 639, 647, 653 (3 Bde., Bd. II in duplo), 654, 656, 658, 667, 677, 681, 697, 705 (2 Exempl.), 716 (2 Bde.), 720 (3 Bde. und Bd. I in duplo), 727, 734, 736, 744 (2 Exempl.), 750 (in duplo), 755, 757, 775, 776, 792, 801, 816, 826–831, 834, 837, 838, 839, 842, 844, 846, 853, 865 (2 Bde.), 867, 883, 885, 888, 894 (2 Bde.), 897, 898, 903 (2 Bde.), 907, 933, 934, 940, 946, 948, 958, 985, 986, 992, 1048, 1084, 1088, 1098, 1099, 1133, 1168, 1172 (2 Exempl.), 1173 (2 Exempl.), 1174–1176, 1192, 1197, 1204 (2 Bde.), 1207, 1254, 1275, 1276, 1288, 1300, 1302, 1320, 1332 (2 Exempl.), 1333–1335, 1337, 1345, 1370, 1374, 1383, 1384, 1386, 1388, 1394 (2 Exempl.), 1400, 1414, 1417, 1429, 1432 (2 Exempl.), 1437, 1488, 1493, 1505, 1515, 1533, 1534, 1551, 1557, 1606, 1610, 1619 (2 Bde.), 1653 (3 Bde.), 1654, 1656, 1757, 1758 (3 Bde.), 1773, 1774, 1776, 1777, 1804, 1805, 1812, 1821 (Bd. IV, VII, XIII, fehlen; 18 Bde.); 1845, 1855 (4 Jahrgänge: II, IV., V., VI.), 1858, 1876, 1885, 1886, 1899, 1910, 1911, 1928, 1959, 1963, 1965, 2007, 2014, 2015, 2089, 2105, 2122, 2140, 2150, 2206, 2232, 2277, 2278, 2305, 2351, 2387. Weiters: Stowasser, Lateinisch-deutsches Wörterbuch. – Sanders, Handwörterbuch der deutschen Sprache. – Förster, Fremdwörterbuch. – Slovenski pravopis. – Frisch, Einführung in das Lesebuch (4 Bde.). – Brockhaus, Konversationslexikon. 11. Aufl. (15 Bde. und 2 Suppl.). – Lübker, Reallexikon des klassischen Altertums. 3. Aufl. – Aeschinis or. opera. Ed. Weigel. – Aristophanes, Die Frösche. Erkl. von Kock. – Plato, Eutyphron, Apologia, Kriton, Phaedon. Ex recogn. C. F. Hermannii. – Plato, Sophista. Erkl. von Appelt. – Sophocles, Antigone; Elektra; König Ödipus. Ed. F. Schubert. – Thucydides. Bd. I–IV. Erkl. von Boehme. – Cicero, Or. selectae. Bd. XVIII. Herausg. von Eberhard und Hirschfelder; Rede für Milo. Von Crusius. – Livius, Ab urbe condita libri. Ed. Zingerle. Bd. I–VI, 50, 54; Bd. VII–XXIII. – Ovid, Metam. Edd. Sedlmayer-Zingerle-Güthling. – Terenz, Adelphoe. Ed. Stallbaum. – Hauler, Lat. Übungsbuch für die II. Klasse. – Selecta Latinae orationis exemplaria (2 Bde.). – Tregder-Vollbehr, Handbuch der griechischen und lateinischen Literaturgeschichte. – Niedergesäß-Kreß, Deutsches Lesebuch für Lehrerbildungsanstalten. Bd. II. – Prosch-Wiedenhofer, Deutsches Lesebuch für österr. Obergymnasien. Bd. II. – Konečný, Čechoslov.-deutsches Wörterbuch. – Janežič, Slowenisches Sprach- und Lesebuch für untere Klassen von Gymnasien und Realschulen. – Šuman, Slovenska slovnica po Miklošičevi primerjalni. – Jagič, Über einige schwierige Fragen der slowenischen Laut- und Formenlehre. – Gindely, Lehrbuch der allg. Geschichte für die unteren Klassen der Mittelschule. – Kübb, Länder- und Völkerkunde in Biographien. – Rebhann, Lehrbuch der Geschichte für Oberrealschulen. (Nach Zeehe.) – Pokorný-Noč, Mineralogie für die unteren Klassen. – Außerdem acht Stück älterer Auflagen verschiedener Lehrbücher.

Die Lehrerbibliothek enthält derzeit zusammen 429 Werke in 603 Bänden. Der Programmsammlung wurden 220 Programme reichsdeutscher Gymnasien und Universitätsschriften zugewiesen.

2. Schülerbibliothek.

Diese erhielt folgenden Bücherbestand:

A. Durch Ankauf.

Ginzel, Gaudeamus (Forts.). — Kosmos. — Wiener stenogr. Schulblatt (2 Exempl.). — Andersen, Märchen. — Bechstein, Deutsches Märchenbuch. — Cooper, Marks Riff. — Czekansky, Aus dem Dunkel des Uraltertums; Der Glückszauber; Unter Radetzky's Fahnen. — Dederding, Auswahl von Märchen. — Dungern, Kleine Erzählungen aus der Tierwelt. — Franz Josef I. Eine Gedenkschrift zum 60jährigen Regierungsjubiläum (2 Exempl.). — Fraungruber, Unterwegs. — Glaubrecht, Das Heidehaus. — Grimm, Märchen. — Gansberg, Aus der Urgeschichte der Menschen. — Hauff, Zwerg Nase; Die Karawane; Märchen. — Hebel, Schatzkästlein; Ausgewählte Erzählungen des rheinischen Hausfreundes. — Heller, Aus dem tropischen Amerika. — Höcker (nach Cooper), Das Blockhaus; Der rote Freibeuter. — E. Hofmann, Legenden und Sagen vom Stephansdom; Alt-Wien (je 3 Bändchen). — Horn, Das Erdbeben von Lissabon; Der Strandläufer; Die Pelzjäger. — Herchenbach, Ein Weißer unter den Wilden Afrikas; Besuch vom Mississippi; Die Wahnsinnige; Die Pest in Breslau; Rawensrock und Harden; Edward Anderson, der Seeräuber; Die Goldkinder; Bagdad, die Königin der Wüste; Ewald Moor, der Schiffsjunge; Die Sklavenjäger von Benguela; Durch die Nubische Wüste nach Kartum; Ein untergegangenes Grafengeschlecht. — Fr. Hoffmann, Auf der Karoo; An Gottes Segen ist Alles gelegen; Arbeit und Gold; Ein guter Sohn; Am Wachtfeuer; Ein armer Knabe; Beharrlichkeit führt zum Ziele; Die Ansiedler am Strande; Aus eiserner Zeit; Aus vergilbten Papieren; Äußerer Glanz und innerer Wert; Die Auswanderer. — Imendörffer, Poldl; Bange Tage. — Kleinschmidt, Brinno, der Chattenfürst. — Lausch, Heitere Ferientage. — Müller, Märchenscherz. — Hoffmann, Münchhausen. — Münchhausen, Reisen und Abenteuer. (Erz. nach Bürger.) — Nathusius, Joachim von Kamerun. — Niedergesäß, Alex. Selkirk, der ältere Robinson. — Pajeken, Die Skalpjäger. — Petersen, Till Eulenspiegel. — M. Petersen, Prinzessin Ilse. — Luise Pichler, Märchen; Deutsches Heldentum. — Plieninger, Vom schwarzen Kontinente. — Pilz, Die kleinen Tierfreunde. — Pösche, Unsere lieben Hausfreunde (2 Bde.). — Proschko, Der Halbmond vor Wien. — Reid, Am Lagerfeuer. — Reuper, Im hohen Norden. — Musäus, Rübezahl. — Müller, Rübezahl. — Campe, Robinson Crusoe. (Bearb. von Hoffmann.) — De Foe, Robinson. (Bearb. von Wiesenberger.) — Schwab, Die Schildbürger. — Speckter-Avenarius, Der gestiefelte Kater. — Spohr, Die schönsten Märchen aus 1001 Nacht (4 Bde.). — Stevens, Die Reise ins Bienenland. — Wagner, Im Grünen, oder Die kleinen Pflanzenfreunde. — Werther, Der Jugend Fabelschatz. — Weißenhoffer, Edelweiß (Märchen und Sagen); Die Waise von Ybbstal; Der Schweden-Peter; Das Glöcklein von Schwallenbach; Erwin von Pollingstein; Der kleine Tiroler. — Albrecht, Eroberung des Nordpols. — Arnold, Zeppelins Kampf und Sieg. — Bernstorff, Auf großer Fahrt. — Hanny Brentano, Kaiser Franz Josef I. 1848 — 1908. — Kl. Brentano, Gockel, Hinkel und Gackeleia. — Bulwer, Die letzten Tage von Pompeji. — Burnett, Der kleine Lord. — Blümlein, Im Kampf um die Saalburg. — Campe, Entdeckung von Amerika. (Wiedererzählt von Hummel.) — Cervantes, Don Quixote. (Bearb. von Hoffmann.) — Cooper, Lederstrumpferzählungen. (Bearb. von Hoffmann.) — Ferry, Der Waldläufer

(Bearb. von Hoffmann.) — Fraungruber, Lug ins Land. — Frisch, Kaiser Josef II. — Ferdinands, Die Pfahlburg; Normannensturm. — Felde, Addy, der Riflemann. — Gerstäcker, Der Schiffszimmermann; Die Nacht auf dem Walfisch; Georg, der kleine Goldgräber; Mississippibilder; In der Pampas; Jagderlebnisse. — Grube, Tier- und Jagdgeschichten. — Grimm, Deutsche Sagen. — Garlepp, Heiduckenämpfe. — Henty, Der Löwe von St. Markus. — Höcker, Das Erbe des Pfeiferkönigs; Im goldenen Augsburg; Deutsche Treue, welsche Tücke. — Kleist, Michael Kohlhaas. — Knighton, Erzählungen eines alten Seefahrers. — Kobanyi, Bärwolf. — Eb. König, Ums heilige Grab. — Kap. Marryat, Der fliegende Holländer; Newton Forsters Seeabenteuer. — Matthias, Der Goldgräber von Transvaal; Kampf und Schrecken im Reiche des Mahdi. — Meister, Die Schatzsucher im Eismeer. — Metterhausen, Im Kampf ums Neuland in Südwest. — Müller, Cook, der Weltumsegler. — Müller, Oberon; der Elfenkönig. — Karl May, Die Sklavenkarawane. — Joachim Nettelbeck, Eigene Lebensbeschreibung. — Ohorn, Der Eisenkönig. — Otto, Buch merkwürdiger Kinder; Wohltäter der Menschheit. — Pajeken, Ein Held der Grenze. — Schott, Der Buschläufer. — Schullig, Quer durch den Sudan. — Charles Sealsfield, Mit Lasso und Kriegsflinte durch Texas. — Stelzhamer, Im Walde. — Tanera, Aus der Prima nach Tientsin. — Simrock und Schwab, Volksbücher: Die vier Haimonskinder; Genovefa; Hirlanda; Griseldis; Fortunat und seine Söhne; Doktor Faustus; Die schöne Melusine; Herzog Ernst. — G. Schwab, Herzog Ernst. — Wolfram von Eschenbach, Parsival. (Nacherz. von Nik. Hennigsen; v. Albert.) — Weller, Niklas Graf Zriny. — Josef Wichner, Im Frieden des Hauses; Im Studierstädtlein; Aus der Mappe eines Volksfreundes; Alraunwurzeln; Im Schneckenhause. — Weitbrecht, Prinz Eugen und seine Getreuen. — Dr. Weinland, Rulaman; Kuning Hartfest. — Wörishöffer, Das Buch vom braven Mann; Ein Wiedersehen in Australien; Die Diamanten des Peruaners; Omen Visser, der Schmugglersohn von Norderney; Unter Korsaren. — v. Zobeltitz, Das versunkene Goldschiff. — F. Zöhrer, Das Kaiserbuch. — Donath, Physikalisches Spielbuch; Kolumbuseier. — Kraepelin, Naturstudien im Hause — in Wald und Flur — in der Sommerfrische. — Scheid, Chemisches Experimentierbuch. — Wagner, Entdeckungsreise in Wald und auf der Heide. — Wagner, In die Natur (3 Bde.). — Gaudeamus. 7., 8., 9., 10. Jahrg. — Der gute Kamerad. 9., 10., 11., 22., 23. Folge.

Baumbach, Truggold. — Dickens, Oliver Twist. — Droste-Hülshoff, Die Judenbuche. — Dahn, Kampf um Rom (3 Bde.). — Eichendorff, Aus dem Leben eines Taugenichts. — Freytag, Soll und Haben (2 Bde.). — Gotthelf, Uli, der Knecht. — Grillparzer, Der arme Spielmann. — Deutscher Novellenschatz. Bd. I, II, III, VII, IX, XI. — Stifter, Bunte Steine; Studien (2 Bde.); Erzählungen. — Wolfram, Meister Heinrich. — Zola, Der Zusammenbruch. — Zschokke, Sämtliche Novellen (4 Bde.). — Baumbach, Zlatorog; Frau Holde; Horand und Hilde; Der Pate des Todes; Kaiser Max und seine Jäger. — Die Blume im Lied. Gesammelt von Fraungruber. — Balladenbuch I der deutschen Dichtergedächtnisstiftung. — Consruch-Klincksiek, Einführung in die deutsche Lyrik. — Eichendorff, Gedichte. — Goethe, Reinecke Fuchs. — Ebert, Poetische Erzählungen. — An. Grün, Der letzte Ritter. — Lenau, Gedichte. — Beck, Banjaluka-Jajce. — v. Holtz, Von Brod bis Sarajevo, die letzten Kämpfe und der Heimweg. — v. Woinowich, In der Herzogowina. — G. Höcker, Rußland und Japan im Kampfe um die Macht in Ostasien. — Bartsch, Die Schillschen Offiziere; Der Volkskrieg in Tirol. — Brentano, Peter der Große.

— Isidor Proschko, Geschichtsbilder aus den Kronländern Österreich-Ungarns.
 — Schlossar, Erzherzog Johann. — Unsere Helden: Laudon, Prinz Eugen, Die Verteidiger Wiens 1526 und 1683; Erzh. Karl, Fürst Schwarzenberg; Andreas Hofer; Graf Radetzky, Erzh. Albrecht, Tegetthoff, Heldentaten österr. Krieger. — Bintz, Die Gymnastik der Hellenen; Leibesübungen des Mittelalters. — Hachtmann, Die Akropolis von Athen. — Hagenbeck, Von Tieren und Menschen. — Krogh, In die Lüfte. — Martin und G. Schalk, Vom Ikarus bis Zeppelin. — Menge, Troja und die Troas. — Pasykowski, Lesebuch zur Einführung in die Kenntnis Deutschlands und seines geistigen Lebens. — Pohlig, Eiszeit und Urgeschichte des Menschen. — Schwantes, Deutschlands Urgeschichte. — Stoll, Bilder aus dem altrömischen Leben. — Sammlung Göschen: Hartmann, Stilkunde (3 Exempl.); Hörnes, Urgeschichte der Menschheit; Fuhse, Die deutschen Altertümer; Much, Deutsche Stammeskunde; Kleinpaul, Das Fremdwort im Deutschen, Die deutschen Personennamen; Machaček, Gletscherkunde; Trabert, Meteorologie. — Aus Natur und Geisteswelt: Steinhäuser, Germanische Kultur in der Urzeit; Stein, Die Anfänge der menschlichen Kultur; Uhl, Entstehung und Entwicklung unserer Muttersprache; Weise, Schrift- und Buchwesen in alter und neuer Zeit; Günther, Das Zeitalter der Entdeckungen; Kirckhoff, Mensch und Erde; Janson, Meeresforschung und Meeresleben; Merckel, Bilder aus der Ingenieurtechnik. — Becker, Erzählungen aus der Alten Welt (3 Bde.). — F. und Th. Dahn, Walhall. — Willmann, Lesebuch aus Homer. — Niebuhr, Griech. Heroengeschichten. — Richter, Deutsche Sagen; Deutsche Heldensagen aus dem Mittelalter. — Schmidt, Vom Götterhimmel der Germanen. — Schwab, Deutsche Volksbücher I. — Stoll-Lamer, Die Sagen des klassischen Altertums. — E. und F. Krautmann, Österreichische Staatsbürgerkunde (2 Exempl.). — Die Orientreise des Kronprinzen Rudolf. — Wien seit 60 Jahren. — Mayer, Der Mond. — France, Bilder aus dem Leben des Waldes. — Faraday, Naturgeschichte einer Kerze. — Sajo, Unsere Honigbiene. — Österreichische Lesebibliothek Gabelsberger: Stifter, Das Heidedorf; Bergkristall.

B. Durch Geschenke.

Vom Unterrichtsministerium: Über telegraphische Wetterprognose. — Vom Direktor Pucsko: Prosch-Markus, Deutsches Lesebuch I. — Von Dr. Siegfried v. Schöppel: Engelmann, Germanias Sagenborn. — Vom Gymnasiallehrer Hille: Dahn, Felicitas. — Von Prof. Vesel: Bleibtreu, Dies irae (Sedan); Paris 1870—1871; Herrmann, Magenta; Janson, Das Ende eines Regiments; Im Kampfe um Südafrika (4 Bde.); Plüddemann, Der Krieg um Kuba. — Von Frau Direktor Pucsko: Jules Verne, Schwarzindien; Von der Erde zum Mond; Reise um den Mond; Der Courier des Czaren (2 Bde.); Die Leiden eines Chinesen in China; Der Chanzellor; Die Jangada (2 Bde.); Die geheimnisvolle Insel (3 Bde.); Die Kinder des Kapitän Grant (3 Bde.); 20.000 Meilen unter dem Meere (2 Bde.); Keraban, der Starrkopf (2 Bde.); Abenteuer von 3 Russen und 3 Engländern in Südafrika; Eine Idee des Doktor Ox; Eine schwimmende Stadt; Reise um die Erde in 80 Tagen; Der Archipel in Flammen; Das Dampfhaus (2 Bde.); Ein Kapitän von 15 Jahren (2 Bde.); Robur, der Sieger; 5 Wochen im Ballon; Der Südsterne oder das Land der Diamanten; Der grüne Strahl; Matthias Sandorf (3 Bde.); Die Entdeckung der Erde (2 Bde.); Die Schule der Robinson. — Von den Schülern: Liebezeit, der III. Klasse: Jules Verne, Von der Erde zum Monde; Thomas Drobiunig, der I. b. Klasse: Jules

Verne, Reise um die Erde in 80 Tagen; Gaber, der V. Klasse: Der gute Kamerad, 9. Folge; Fritz Černe, der II. Klasse: Andersens Märchen; de Foë, Robinson; Haube, Narrenstreiche; Chr. v. Schmidt, Rosa von Tannenburg; Krisch, der I. b. Klasse: Chr. v. Schmidt, Timotheus und Philemon; Kindlhoffer, der I. b. Klasse: G. Hofmann, Eine Weltreise unter dem Meere; Perles, der I. b. Klasse: E. Hofmann, 1001 Nacht; Fettich-Franckheim, der II. Klasse: Horn, Ein Kongoneger; Ferry, In der Prairie; Laurenčić, der III. Klasse: Kühn, Chlodwig; Schmehlik, der III. Klasse: Bäßler, Griechischer Heldensaal; Berthold, Lustige Gymnasialgeschichten. Ungenannt: Herchenbach, Die Goldgräber, Der Sklavenhändler von Benguela; O. Hofmann, Der Wildtöter; Kankoffer, Segen des vierten Gebotes; G. Nieritz, Die Pflegetochter, Der reiche Mann und das Nadelöhr; Chr. v. Schmidt, Eustachius; E. Schmidt, Lederstrumpferzählungen; Jon. Swift, Gullivers Reisen.

C. Durch Übernahme

aus der deutschen Schülerbibliothek des I. Staatsgymnasiums: Fr. Hoffmann, Der Eisenkopf. — G. Nieritz, Der Königstein oder Der neue Hiob. — F. Zöhler, Österr. Seebuch. — G. Freytag, Ingo und Ingraben; Das Nest der Zaunkönige; Die Brüder vom deutschen Hause; Markus König; Die Geschwister; Aus einer kleinen Stadt; Die verlorene Handschrift (2 Bde.); Soll und Haben (4 Bde.). — Goethe, Prosaische Werke. Bd. I, II; Ausgewählte Gedichte. — Schiller, Prosaische Werke; Gedichte; Wilhelm Tell (2 Exempl.); Wallenstein, Bd. I, II (2 Exempl.). — Mager, Österreichische Dichter des 19. Jahrhunderts. — W. Herbst, Hilfsbuch für die deutsche Literaturgeschichte. Bd. I, II. — H. Kluge, Geschichte der deutschen Nationalliteratur. — Sommert, Grundzüge der deutschen Poetik. — Strzemcha, Geschichte der deutschen Nationalliteratur. — Danzer, Unter den Fahnen. (Die österr.-ung. Armee.) — Proschko, Radetzky. — Steingruber, Der Herzenskaiser. — Teuffenbach, Vaterländisches Ehrenbuch. Poetischer Teil. — Erlor, Das deutsche Reich und Volk im Mittelalter. — Heß, Der römische Freistaat. — Stoll, Die Helden Roms; Die Helden Griechenlands. — Bacmeister, Gudrun (3 Exempl.). — Niebuhr, Griechische Heroengeschichten. — G. Schwab, Die schönsten Sagen des klassischen Altertums. Bd. III; Der trojanische Krieg. Bd. II. — Stoll, Religion und Mythologie der Griechen und Römer. — Grassauer, Die Alpen. — Kreitner, Im fernen Osten (2 Bde.). — Payer, Die österr.-ung. Nordpolexpedition 1872—1874. — v. Scherzer, Reise der österr. Fregatte Novara um die Erde 1857—1859 (2 Bde.). — Swida, Krain, Küstenland und Görz. — Bernstein, Naturwissenschaftliche Volksbücher (12 Bde.). — Aus der Lehrerbibliothek des I. Staatsgymnasiums: Dahn, Bissula.

Die Schülerbücherei enthält zusammen 383 Werke in 413 Bänden.

Allen freundlichen Spendern und den Verwaltern der Lehrer- und des deutschen Schülerbücherei am I. Staatsgymnasium, dem Herrn Professor Dr. Korun und dem Supplenten Rud. Južnič wird für ihr der Anstalt bewiesener Wohlwollen und liebenswürdiges Entgegenkommen der herzlichste Dank ausgesprochen.

II. Das historisch-geographische Kabinett

stand unter der Obsorge des Professors Dr. Rudolf Rothaug. Es erhielt im Laufe des Schuljahres 1908/1909 folgenden Lehrmittelbestand:

A. Durch Ankauf.

1 Globus. — 1 Horizontalmodell. — 1 Kartenständer. — Rothaug-Umlauffs geogr. Wandkarten: Weltverkehr, Europa, Asien, Afrika, Nordamerika, Südamerika, Australien, Deutsches Reich, Österreich-Ungarn, Alpenländer, Sudetenländer, Karstländer, Niederösterreich. — Adrian, Wandkarte von Salzburg. — Kümmerly, Wandkarte der Schweiz. — Umlauff, Entwicklung des römischen Reiches. — Umlauff, Wandkarte zum Studium der österreichischen Geschichte. — Globus, Wandkarte des deutschen Sprachgebietes in Mitteleuropa. — Freytag, Reliefkarte von Dalmatien, Bosnien und Herzegowina. — Geogr. Charakterbilder von Gerasch-Pendl, Bl. 1, 2, 4, 5, 7. — Saltzmann, Deutschlands Kolonien, Bl. 1, 4, 5, 8. — Lehmann, Kulturgeschichtliche Bilder, Bl. 1, 2, 3, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12. — Lehmann, Kulturgeschichtliche Bilder (Alte Geschichte), Bl. 3, 6, 8. — Lohmeyer, Wandbilder für den geschichtlichen Unterricht, Bl. 2—7, 11—13, 17. — Meinhold, Bilder zur deutschen Geschichte, 2 Serien zu je 30 Stück. — Lehmann, Ethnographische Bilder, Bl. 1—6. — Lehmann, Geographische Charakterbilder, Bl. 1—5, 6/7, 9/10, 11, 14—18, 20—22, 24—26, 28, 30, 31, 33, 35, 37, 38, 40, 41, 43—46, 51, 52. — 11 Texthefte zu den Wandbildern. — Reproduktionen berühmter Meisterwerke: Sixtinische Madonna; Kriemhild an der Bahre Siegfrieds; Luther zu Worms; Septembermorgen auf Rügen; Hyörning-Fjord.

Hoppe, Bilder zur Mythologie. — Schneider, Hauptmerkmale der Baustile. — Lange, Bilder zur Geschichte (Handausgabe). — Im Fluge durch die Welt. — Die Neue Welt. — Luckenbach, Abbildungen zur Alten Geschichte. — Luckenbach, Abbildungen zur deutschen Geschichte. — Sauerland, Griechische Bilderwerke.

88 Blätter der Spezialkarte 1 : 75.000. — 4 Blätter der Generalkarte 1 : 200.000. — 1 Blatt der Generalkarte 1 : 300.000. — 1 Blatt der Generalkarte von Griechenland. — 3 Blätter der Übersichtskarte 1 : 750.000. — Detailkarte der Tatra 1 : 25.000. — Umgebung von Laibach 1 : 75.000. — Umgebung von Wien 1 : 25.000 (6 Blätter). — 35 Handkarten aus Rothaug's Heimatsatlanten. — 50 Stück Ansichtskarten (Döring, Leipzig).

B. Durch Schenkung.

Vom Herrn Hauptmann Dörfler: Mehrere Blätter der Spezialkarte 1 : 75.000 und der Generalkarte 1 : 200.000. — Vom Herrn Direktor Dr. A. Ritter v. Schoepl: 3 Jahrgänge der Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in Wien. — Vom Herrn Sekretär J. Elsner: 7 Bände der Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen Alpenvereines. — Von der Sektion Krain des Deutschen und Österreichischen Alpenvereines: 15 Bände der Zeitschrift, 26 Bände der Mitteilungen des Deutschen und Österreichischen Alpenvereines; Sima, Im Billichgrazer Gebirge (20 Stück); Dr. R. Roschnik: Rundschau vom Laibacher Schloßberg (100 Stück). — Von den Schülern: Lutmann, der V. Klasse: Pfahlbautendorf (Teubners Bilderbogen); Putick, der IV. Klasse: Eine Anzahl alpiner Bilder aus der Österr. Touristen-Zeitung; Klimesch, der IV. Klasse: 8 Stück der vom Kunstwart herausgegebenen Meisterbilder. — Vom Österr. Lloyd in Triest: Übersichtskarte der Linien des Österr. Lloyd in Triest.

C. Durch Übernahme.

Vom naturhistorischen Kabinette: 27 Stereoskopbilder.
Stand der Sammlung: 303 Stück.

III. Das physikalische und chemische Kabinett

unter der Obsorge des supplierenden Gymnasiallehrers Dr. J. Bischof erhielt folgende Lehrmittel und Gebrauchsgegenstände:

A. Durch Ankauf.

Gasometer, Wage, Quecksilberpresse, Dampfkolben, Kugel und Ring, Magnethadel, Eprouvettenständer, Spirituslampe, Tischchen, zwei Retortenhalter, pneumatische Wanne mit Brücke, Dreifuß, Drahtnetze, Flaschen, Eprouvetten, Glasrohre, Trichter, Retorten, Kautschukschläuche, Chemikalien.

B. Durch Schenkung.

Herr Direktor Dr. R. v. Schoeppl: Chemikalien und chemische Utensilien.
— Herr Direktor C. Pammer: Dampfmaschine, Hufeisenmagnet.

IV. Das naturhistorische Kabinett

unter der Obsorge des unter III. genannten Lehrers erhielt folgenden Bestand:

1. Zoologie.

A. Durch Ankauf.

Stopfexemplare von Brüllaffe, Hufeisennase, Wildkatze, Hermelin (Winter- und Sommerkleid), Iltis, Hausmarder, Wanderratte, Hausmaus, Feldhase, Haselmaus, Ziesel, Gürteltier, Faultier, Schnabeltier, Schwarzspecht, Grünspecht, Buntspecht, Kuckuck, Papagei, Eisvogel, Wiedehopf, Nachtschwalbe, Kolibri, Mauersegler, Uferschwalbe, Rauchschnalbe, Hausschwalbe, Krametsvogel, Wasseramsel, Nachtigall, Gartengrasmücke, Rotkehlchen, Blaukehlchen, Rotschwänzchen, Zaunkönig, Bachstelze, Dornreher, rotköpfiger Würger, großer Würger, Kohlmeise, Schwanzmeise, Buchfink ♂♂, Haussperling ♂♂, Erlenzeisig, Stieglitz, Kreuzschnabel, Gimpel, Goldammer, Feldlerche, Star, Kolkrabe, Nebelkrähe, Saatkrähe, Dohle, Tannenhäher, Eichelhäher, Wanderfalke, Turmfalke, Sperber, Bussard, Kaiseradler, schwarzer Milan, Rohrweihe, Uhu, Waldkautz, Felsentaube, Turteltaube, Rebhuhn, Wachtel, Fasan ♂♂, Haushuhn ♂♂, Fischreiher, Storch, Wasserhuhn, Sumpfhuhn, Kiebitz, Bekassine, Wildente ♂♀, Wildgans, Seeschwalbe, Lachmöve, Silbermöve, Haubensteißfuß, Flußbarsch, Katzenhai, Sterlet. — Skelette: Meerkatze, Hund, Katze, Fledermaus, Maulwurf, Pferdefuß, Schweinsfuß, Rinderfuß, Rinderschädel, Pferdeschädel, Schweinsschädel, Iltisschädel, Bärenschädel, Brüllaffenschädel; Entenskelett, Huhnenskelett, Skelett der Landschildkröte, Pythonschädel, Ringelnatterskelett, Gebiß des Katzenhaies, Walfischbarte. — Trockenpräparate: gem. Seeigel, gem. Seestern, Schlamm Schnecke, Tellerschnecke, Tigerschnecke, Tritonshorn, Malermuschel, Perlmuschel, Teichmuschel, Miesmuschel, Jakobsmuschel, Auster, Steckmuschel, Flußkrebs, Sternkoralle, Madrepore, Edelkoralle. — Insekten-sammlung. — Spirituspräparate: gem. Eidechse, Kreuzotter, glatte Natter, Sandviper, Chamäleon, Wasserfrosch (Entwicklung), gemeine Kröte, Kammolch, Grottenolm, Aal, Stieling (Entwicklung), Tintenfisch, Weinbergsschnecke, Teichmuschel, Maikäfer (Entwicklung), Biene (Entwicklung), Maulwurfgrille (Entwicklung), Reblaus (Entwicklung), europäischer Skorpion, Kreuzspinne, Flußkrebs (Entwicklung), Blutegel.

Tafelwerke: Leutemann, Zoologischer Atlas, 56 Tafeln. — Engleders Wandtafeln für den naturkundlichen Unterricht, 11 Tafeln. — Schmeil, Wandtafeln für den zoologischen Unterricht, 5 Tafeln. — 1 Stereoskop mit 27 Bildern.

B. Durch Schenkung.

Herr Gutsbesitzer J. Strzelba: Fuchs, Rohrdommel, Auerhahn, Bälge vom Polartaucher, Wasserralle, Duckente, drei Bussarde, Waldkautz, Wasserhuhn, Säger, Rehgeweihe, zwei Stare. — Herr k. k. Bezirkshauptmann Dr. R. Praxmarer: eine Schachtel Käfer. — Herr Dr. Staudacher: einen Menschenschädel und Käfer. — Herr Prof. Klein: einen Menschenschädel. — Herr Ignaz Erben, k. k. Mil.-Medik.-Offizial: eine Zwergmöve, Bälge von Dohle und Nebelkrähe. — Herr Dr. Kayser: Bälge von Wasserralle, Sandling, Schnepfe. — Herr Primarius Dr. E. Bock: Stachelhäut, zwei Schlangen, drei Schnecken, Krabbe, Haifischgebiß. — Herr Dr. F. Högl: eine fast alle Krainer Arten umfassende Schmetterlingssammlung, zwei Hornvipern. — Herr Dr. Egon Galvagni (Wien): eine Schmetterlingssammlung. — Frl. Maria Mahr: eine Kollektion exotischer Schmetterlinge. — Herr Realitätenbesitzer Ad. Perles: ein Gemsgehörn. — Herr Direktor Pucsko: 60 Schnecken und Muscheln. — Frau Direktor v. Schoepl: eine Kollektion Muscheln, Schild einer Karettschildkröte, Gebiß eines Katzenhaies. — Herr Direktor Dr. R. v. Schoepl: eine Kollektion Muscheln. — Herr Gutsbesitzer Franz Gallé: eine Schleiereule. — Herr Apotheker M. Mardetschlaeger: Seestern und einen Feuersalamander. — Die Schüler: Piščanec III.: Meeresmuscheln; v. Brunswik I. b.: Frosch und Insekten; Stacul I. a.: Seestern; Schitnik I. b.: Höhlenkäfer; Kortschak III.: Meeresmuscheln; Skorpik III.: lebender Kakadu; Kindhofer I. b.: Papagei und Meeresmuscheln; Röger I. b.: Seestern; Eger I. a.: Käfer; Kleč IV.: Hornvipere; Gaber V.: Fledermaus.

2. Botanik.

A. Durch Ankauf.

Blütenmodelle von *Secale cereale*, *Mnium cuspidatum*, *Aspidium filix mas*, *Corylus avellana*, *Pinus silvestris* ♂♂, *Quercus robur* ♂♂, *Conium maculatum*, *Taraxacum vulgare*, *Salvia officinalis*, *Pisum sativum*. Modelle von 24 genießbaren und 24 ungenießbaren oder giftigen Pilzen. Tafelwerke: Hartinger, Bäume, 25 Tafeln; Schmeil, Wandtafeln für den botanischen Unterricht, 5 Tafeln.

B. Durch Schenkung.

Ein Herbar vom Herrn Apotheker Mardetschlaeger. — Algen vom Herrn Primarius Dr. E. Bock. — Kokusnuß von Herrn Dr. Eger. — Holzarten vom Herrn Direktor C. Pammer.

3. Mineralogie, Geologie und Paläontologie.

A. Durch Ankauf.

100 Minerale und Gesteine, 24 Kristallmodelle, Härteskala, Hammer, Mörser, Achatschale. — Bamberg, Geologische Karte. — 150 Arten von Fossilien.

B. Durch Schenkung.

1.) Minerale und Gesteine: Herr Alexander Gruber 3 St. — Herr Dr. Himmelbauer, Wien, 30 St. — Herr Direktor Junowicz 11 St. — Vom hohen k. k. Ackerbauministerium 119 St. — Vom k. k. Revierbergamt Laibach 100 St. — Herr Ing. Jekel 18 St. — Herr Trattnig 176 St. — Herr Direktor Dr. R. v. Schoepl 60 St.; eine Edelsteinsammlung (Imitation); eine Kollektion Sprudelsteine. — Herr Primarius Dr. E. Bock 13 St. — Fr. Maria Mahr 52 St. — Von den Schülern: Kenda 2 St., Czerny 20 St., Pavločič 1 St., Kauba 1 St., Konec 3 St., Luschan 3 St.

2.) Fossilien: Fr. Maria Mahr 10 St. — Herr Direktor Dr. R. v. Schoepl 144 St. — Frau Dr. v. Schoepl 3 St. — Herr Primarius Dr. Bock 9 St. — Herr Direktor C. Pammer 25 St. — Herr Ing. Koß 1 St. — Herr Ing. Jekel 14 St. — Vom Schüler Perles 2 St.

Die **Lehrmittelsammlung für den Zeichenunterricht** hatte nichts erhalten, weil noch keine Dotation für sie genehmigt worden war.

Die **Lehrmittelsammlung für den Gesang** unter der Obsorge des Gesangslehrers Viktor Ranth erhielt infolge einer Privatspende durch Ankauf: 30 Exemplare der Messe von Franz Schubert, 30 Exemplare der Missa scholaris von Karl Wendl, 32 Exemplare des Festprogrammes zum Regierungsjubiläum, Musik von Adolf Kirchl, 48 Exemplare Veni sancte von A. Foerster.

Der k. k. botanische Garten unter der Leitung des k. k. Schulrates Professors Alfons Paulin und unter der Obsorge des k. k. Gärtners Franz Juvan. Die Benützung desselben steht allen staatlichen Lehranstalten zu. Dem Publikum ist er an regenfreien Nachmittagen zugänglich.

Die **öffentliche Studienbibliothek** mit einer jährlichen Dotation von 2400 K unter der Verwaltung des provisorischen Leiters, des k. k. Skriptors Herrn Lukas Pintar, steht unter den gesetzlichen Vorschriften sowohl dem Lehrkörper als auch den Schülern zur Benützung offen. Dieselbe enthielt am Schlusse des Solarjahres 1908: 38.431 Werke, 59.220 Bände, 8473 Hefte, 3478 Blätter, 434 Manuskripte, 132 Landkarten.

Das Landesmuseum Rudolphinum mit sehr reichhaltigen Sammlungen aus allen drei Naturreichen, von Altertümern und kulturhistorischen Objekten, erweitert durch reichhaltige Pfahlbauten- und prähistorische Funde in Krain.

VII. Statistik der Schüler.

(Das + Zeichen gilt den Privatisten.)

	K l a s s e					Zusammen	
	I.		II.	III.	IV.		V.
	a.	b.					
1.) Zahl.							
Zu Ende 1907/08	31+1	—	18+1	22+1	18	89+3	
Zu Anfang 1908/09	22+5	22+3	24+2	18+1	20+1	123+12	
Während des Schuljahres eingetreten	1	—	—	1	—	2	
Im ganzen also aufgenommen	23+5	22+3	24+2	19+1	20+1	125+12	
Darunter:							
Neu aufgenommen, und zwar:							
aufgestiegen	22+5	22+3	—	1	—	45+8	
Repetenten	1	—	—	—	—	2	
Wieder aufgenommen, und zwar:							
aufgestiegen	—	—	23+2	18+1	20+1	77+4	
Repetenten	2	2+2	1	2	3	10+2	
Während des Schuljahres ausgetreten							
Schülerzahl zu Ende 1908/09	21+5	20+1	23+2	17+1	17+1	115+10	
Darunter:							
Öffentliche Schüler	21	20	23	17	17	115	
Privatisten	5	1	2	1	1	10	
2.) Geburtsort (Vaterland).							
Laibach	12+3	13	15+1	4	6	54+4	
Krain	2+1	—	3	3	4	17+1	
Küstenland	—	1	1	1	1	6	
Steiermark	2+1	2	—	3	2	9+1	
Die anderen zisleithanischen Länder	4	3+1	3+1	6+1	4+1	25+4	
Die Länder der ungarischen Krone	1	1	1	—	—	3	
Ausland	—	—	—	—	—	1	
<i>Summe</i>	21+5	20+1	23+2	17+1	17+1	115+10	

3.) Muttersprache.

Deutsch	20+5	18+1	19+2	16+1	13+1	100+10
Slovenisch	—	1	3	—	3	9
Italienisch	—	1	—	1	—	2
Böhmisch	—	—	—	—	1	2
Kroatisch	1	—	—	—	—	1
Ungarisch	—	—	1	—	—	1
<i>Summe</i>	21+5	20+2	23+1	17+1	17+1	115+10

4.) Religionsbekenntnis.

Katholisch des lat. Ritus	19+5	20	21+2	17+1	17+1	111+9
Griechisch-orientalisch	1	—	—	—	—	1
Evangelisch Augsburg. Konfession	1	1+1	2	—	—	3+1
<i>Summe</i>	21+5	20+1	23+2	17+1	17+1	115+10

5.) Lebensalter.

11 Jahre	11	13	—	—	—	24
12 "	7+2	4+1	11	—	—	22+3
13 "	1+3	3	9	8	—	21+3
14 "	2	—	2+1	6	6	16+1
15 "	—	—	1+1	1+1	9+1	18+3
16 "	—	—	1	2	1	8
17 "	—	—	—	—	1	3
18 "	—	—	—	—	—	3
<i>Summe</i>	21+5	20+1	23+2	17+1	17+1	115+10

6.) Nach dem Wohnorte der Eltern.

Ortsangehörige	19+5	17+1	22+2	15+1	17+1	104+10
Auswärtige	2	3	1	2	—	11
<i>Summe</i>	21+5	20+1	23+2	17+1	17+1	115+10

	K l a s s e					Zusammen	
	I		II	III	IV		V
	a.	b.					
7.) Klassifikation.							
a.) Zu Ende des Schuljahres 1908/09:							
Zum Aufsteigen in die nächste Klasse waren:							
Vorzüglich geeignet	6+3	7	5+2	1+1	4+1	6	
Geeignet	12+1	8+1	17	13	11	11	
Im allgemeinen geeignet	—	2	—	2	1	—	
Nicht geeignet	3+1	3	1	1	—	—	
Die Bewilligung zu einer Wiederholungsprüfung erhielten	—	—	—	—	1	—	
Nicht klassifiziert wurden	—	—	—	—	—	—	
Außerordentliche Schüler	—	—	—	—	—	—	
<i>Summe</i>	21+5	20+1	23+2	17+1	17+1	17	
b.) Nachtrag zum Schuljahre 1907/08:							
Wiederholungsprüfungen waren bewilligt	2	—	1	3	—	—	
Entsprochen haben	1	—	—	3	—	—	
Nicht entsprochen haben (oder nicht erschienen sind)	1	—	1	—	—	—	
Nachtragsprüfungen waren bewilligt	—	—	—	—	—	—	
Entsprochen haben	—	—	—	—	—	—	
Nicht entsprochen haben	—	—	—	—	—	—	
Nicht erschienen sind	—	—	—	—	—	—	
Danach ist das Endergebnis für 1907/08:							
I. Fortgangsklasse mit Vorzug	9+1	—	2+1	5+1	3	—	
I.	17	—	13	15	15	—	
II.	4	—	3	1	—	—	
III.	1	—	—	1	—	—	
Ungeprüft blieben	—	—	—	—	—	—	
<i>Summe</i>	31+1	—	18+1	22+1	18	—	
						89+3	

8.) Geldleistungen der Schüler.											
Das Schulgeld zu zahlen	10+5	10+3	8+1	8+1	8+1	7	7	5	48+10		
waren verpflichtet	9+2	8+1	—	9+1	5+1	7	4	—	42+5		
Zur Hälfte waren befreit	—	—	—	—	—	—	—	—	—		
Ganz befreit waren	13	12	15+1	15+1	11	13+1	—	—	76+2		
Das Schulgeld betrug im	12+3	12	14+1	14+1	12	10+1	12	13	73+5		
ganzen	600	520	360	360	360	280	200	200	2320		
	440	360	400	400	240	280	160	160	1880		
<i>Summe</i>	1040	880	760	760	600	560	360	360	4200		
Die Aufnahmearten betragen	117.60	105	8.40	8.40	21	—	—	8.40	260.40		
Die Lehrmittelbeiträge betragen	56	50	52	52	42	42	34	—	276		
Die Taxen für Zeugnisduplikate betragen	—	—	—	—	—	—	—	—	—		
<i>Summe</i>	173.60	155	60.40	60.40	68	42	42.40	42.40	536.40		
9.) Besuch des Unterrichtes in den relat.-oblig. und nicht obligaten Gegenständen.											
Zweite Landessprache (slowenisch)	17+2	19	17+2	17+2	6	1	—	—	60+4		
(I. Kurs	—	—	—	—	6	9	—	—	15		
II. "	—	—	—	—	—	—	—	—	9		
III. "	—	—	—	—	—	—	—	—	23		
Kalligraphie	10	8	1	1	1	1	2	—	—		
(I. Kurs	—	—	—	—	—	—	—	—	—		
II. "	—	—	—	—	—	—	—	—	—		
Freihandzeichnen	15	11	—	—	—	1	—	—	—		
(I. Kurs	—	—	—	—	—	—	—	—	—		
II. "	—	—	—	—	—	—	—	—	—		
Turnen	13	10	8	8	6	2	—	—	—		
(I. Kurs	—	—	—	—	—	—	—	—	—		
II. "	—	—	—	—	—	—	—	—	—		
Gesang	3	3	1	1	11	9	3	—	—		
(I. Kurs	—	—	—	—	—	—	—	—	—		
II. "	—	—	—	—	—	—	—	—	—		
Stenographie	—	—	2	2	6	—	—	—	—		
(I. Kurs	—	—	—	—	—	—	—	—	—		
II. "	—	—	—	—	—	—	—	—	—		
Italienische Sprache	—	—	—	—	—	14	6	—	—		
(I. Kurs	—	—	—	—	—	—	—	—	—		
II. "	—	—	—	—	—	10	8	—	—		
10.) Stipendien.											
Anzahl der Stipendisten	—	—	1	1	—	1	3	—	5		
Gesamtbetrag der Stipendien	—	—	140	140	—	91	542	—	773		

II. Unterstützungswesen.

a) An Stipendien bezogen (siehe unter 10) 5 Schüler 773 K.

b) Der Gymnasialunterstützungsfonds, der die Stelle des ins Leben gerufenen Unterstützungsvereines vertrat, hatte in Barem 702 K 8 h.

Die Bibliothek erwarb durch Kauf 164 Werke (darunter 77 von der Spende der löblichen Krainischen Sparkasse). Durch Schenkung kamen hinzu: vom k. k. Schulbücherverlage 70, vom Verlag Tempsky 46, Bamberg 16, Deuticke und Pichler je 12, Hölder 7, Hölzel 5, Styria 2, Braumüller 1, von der Männerortsgruppe der Südmark in Laibach 6, vom Oberst v. Hollegha 3, vom Direktor Pucsko 4, Dr. Riedl 4, Dr. Karlin 3, Dr. Tomišek 5, Dr. Rothaug 2, Dr. R. v. Schöppl 1, Dr. Bischof 1, Prof. Nerad 1, Prof. Hille 7, von den Schülern der III. Klasse Cujnik und Zentner je 1, von dem Schüler der IV. Klasse v. Liebezeit 2 Werke.

Die Bibliothek zählt also derzeit 413 Werke.

Übersicht über die Gebarung im Schuljahre 1908/1909.

A. Einnahmen:

Kassarest vom Vorjahre	21 K 70 h
Spende der löblichen Krainischen Sparkasse	400 „ — „
Erste Spende der verehrlichen Frauenortsgruppe der „Südmark“ in Laibach	60 „ — „
Zweite Spende der verehrlichen Frauenortsgruppe der „Südmark“ in Laibach für die Schülerbücherei	44 „ — h
Ergebnis der Weihnachtssammlung der Schüler ¹ der Klasse: I. a. K 23'90, I. b. K 19'06, II. K 13'40, III. K 16'74, IV. K 11'20, V. K 5'20	89 „ 50 „
Geldunterstützung des Herrn Oberstleutnant K. v. Kastl	54 „ — „
Eine andere Geldunterstützung	13 „ 88 „
Rest einer Sammlung	19 „ — „
Zusammen	702 K 08 h

B. Ausgaben:

Für Kleider	184 K 05 h
Für Lehrbehelfe	278 „ 99 „
Unterstützungen in Bargeld	83 „ 90 „
Zusammen	546 K 94 h

¹ I. a. Klasse: Baron Schwarz 2 K, Baumgartner, Eger, Kreuzer, v. Mark, Pucsko, v. Schiwizhoffen, Breindl Ilse, Röger Paula, Unger Erna je 1 K, Gerstner, Kosler, Kren, Langof, (beide) Pregel je 40 h, Obber 30 h, Ješe, Pevac, Simenthal je 20 h. — I. b. Klasse: Ludmann 10 K, Bohinec, v. Brunswik, Röger, Stacul, Paul Elisabeth, Zeschko Ada, Zeschko Edmunda je 1 K, Högl, Kleč je 60 h, Krisc 46 h, Drobiunig Thomas, Herrisch je 20 h. — II. Klasse: v. Glaser, Goetz Theodor, Zeschko, Goetz Josefina je 2 K, Bahs, Černe, Krisc, Schiffrer Adalbert, Schiffrer Anton, je 1 K, Graf Auersperg 40 h. — III. Klasse: Pavločič 5 K, Baron Schwarz, Strzelba je 2 K, Gherardini Alexander, Konschegg, Schenk, Wratschko, Gherardini Marie je 1 K, Kauba 50 h, Piščanc, Zentner je 40 h, Palme 20 h, Cujnik 14 h, Skorpik 10 h. — IV. Klasse: R. v. Kaltenegger, Kny, Pammer, Praxmarer K., Praxmarer L. je 2 K, Weber 1 K, Kenda 20 h. — V. Klasse: Kittag, R. v. Lusehan, Pucsko, Stedry, Stoxreiter je 1 K, Lutmann 20 h.

C. Bilanz:

Einnahmen	702 K 08 h
Ausgaben	546 „ 94 „
	Kassarest 155 K 14 h

Der Berichterstatter spricht für alle diesem Fonde, der, wie schon erwähnt, die Stelle eines Unterstützungsvereines vertrat, zugewendeten Beiträge seinen wärmsten Dank aus.

c) Während des Schuljahres erfreuten sich dürftige Schüler auch seitens einiger Privatpersonen durch Gewährung der Kost oder einzelner Kosttage edelherziger Unterstützung.

Im Namen der unterstützten Schüler sagt der Direktor allen geehrten Wohltätern den verbindlichsten Dank.

VIII.

Wichtigere Erlässe der k. k. Unterrichtsbehörden.

1.) Seine k. u. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster EntschlieÙung vom 23. Oktober 1907 allergnädigst zu genehmigen geruht, daß mit 1. September 1908 ein Staatsgymnasium mit deutscher Unterrichtssprache in Laibach errichtet werde. Hinsichtlich der Durchführung der Allerhöchst genehmigten Maßnahmen hat Seine Exzellenz der Herr Minister für Kultus und Unterricht mit dem Erlasse vom 25. Oktober 1907, Z. 2575/K. U. M., anzuordnen gefunden, daß die am I. Staatsgymnasium in Laibach bestehenden vier unteren Klassen mit deutscher Unterrichtssprache, welche bis zum 31. August 1908 als Filialanstalt von diesem Gymnasium abzutrennen und unter eine selbständige pädagogisch-didaktische Leitung zu stellen sind, mit 1. September 1908 als ein selbständiges Gymnasium mit deutscher Unterrichtssprache zu organisieren und von diesem Zeitpunkte an sukzessive zu einem vollständigen Gymnasium auszugestalten seien.

2.) U.-M.-Erl. vom 27. Mai 1908, Z. 970/K. U. M. (L.-Rg.-Erl. vom 9. Juni 1908, Z. 13.190), wonach die Stempelpflichtigkeit für Gesuche um Erholungsurlaube und für die Urlaubstabellen ausgesprochen wird.

3.) U.-M.-Erl. vom 18. Mai 1907, Z. 20.427 (L.-Sch.-R.-Erl. vom 8. Oktober 1908, Z. 5831). Den Gesuchen der definitiv angestellten Lehrpersonen um Anrechnung von Dienstjahren ist stets eine für den Amtsgebrauch des k. k. Ministeriums bestimmte Tabelle beizuschließen, in welcher die nach erlangter vollständiger Lehrbefähigung für das Lehramt an Mittelschulen bis zum Zeitpunkte der definitiven oder provisorischen Anstellung zurückgelegte Dienstzeit im Lehrfache in übersichtlicher Weise angegeben erscheint.

4.) U.-M.-Erl. vom 12. Oktober 1908, Z. 2766 (L.-Sch.-R.-Erl. vom 6. Jänner 1909, Z. 7214 ex 1908). Die Direktion wird angewiesen, die Schüler behufs entsprechender Anregung über die Benützung von Heimsparkassen, die zur fruchtbringenden Anlage kleiner Ersparnisse besonders geeignet erscheinen, eingehend zu belehren.

5.) Erl. des Leiters des Ministeriums für Kultus und Unterricht vom 2. Jänner 1909, Z. 51.190 ex 1908 (zur L.-Sch.-R.-Z. 198 vom 12. Jänner 1909). An Mittelschulen haben die Jahresprüfungen der Privatisten künftighin die Regel

zu bilden, doch sind auf Wunsch der Eltern oder Vormünder die Privatisten allenfalls auch am Schlusse des I. Semesters zu einer Prüfung über den Lehrstoff dieses Semesters zuzulassen.

6.) U.-M.-Erl. vom 13. Jänner 1909, Z. 49.996 ex 1908 (L.-Sch.-R.-Erl. vom 21. Jänner 1909, Z. 420). Durchführung der neuen Klassifikationsordnung.

7.) U.-M.-Erl. vom 8. Jänner 1909, Z. 52.698 ex 1908 (L.-Sch.-R.-Erl. vom 14. Jänner 1909, Z. 245). Die mit der Ministerialverordnung vom 11. Juni 1908, Z. 26.651, M.-V.-Bl. Nr. 37, eingeführten Semestralausweise wie auch die dort vorgesehenen Jahreszeugnisse unterliegen einer Stempelgebühr von 30 h für jeden Bogen.

8.) L.-Sch.-R.-Erl. vom 14. Oktober 1904, Z. 4192, in welchem Weisungen über die Revision der Schülerquartiere gegeben werden.

9.) U.-M.-Erl. vom 17. Jänner 1909, Z. 2010 (L.-Sch.-R.-Erl. vom 26. Jänner 1909, Z. 528). Bestimmungen, betreffend den Stipendiengenuß von Mittelschülern.

10.) U.-M.-Erl. vom 9. Februar 1909, Z. 2436 (L.-Sch.-R.-Erl. vom 19. Februar 1909, Z. 989). Weisung betreffs des Jahreszeugnisses der Schüler der IV. Klasse, welche vom Unterrichte in der griechischen Sprache befreit waren.

11.) L.-Sch.-R.-Erl. vom 1. März 1909, Z. 1281. Kompetenzgesuche sind mindestens eine Woche vor Ablauf des Konkurstermine an den L.-Sch.-R. zu senden. In den Qualifikationstabellen sind alle auf die Bewerber bezüglichen Erlässe der Schulbehörden genau ersichtlich zu machen.

12.) U.-M.-Erl. vom 7. März 1909, Z. 8890 (L.-Sch.-R.-Erl. vom 23. März 1909, Z. 1589), betreffend das Schulgeld an Staatsmittelschulen.

13.) U.-M.-Erl. vom 24. März 1909, Z. 594/K. U. M. (L.-Sch.-R.-Erl. vom 21. April 1909, Z. 2282). Die Anbringung von Reklamebildern ausländischer Transportunternehmungen in den Anstaltsräumen ist zu untersagen.

14.) L.-Sch.-R.-Erl. vom 24. April 1909, Z. 2305. Infolge Zuschrift der Adelsberger Grottenkommission werden an Mittelschüler sowohl für den Einzel- als auch korporativen Besuch Ermäßigungen des Eintrittspreises gewährt.

15.) U.-M.-Erl. vom 14. Mai 1909, Z. 18.942 (L.-Sch.-R.-Erl. vom 24. Mai 1909, Z. 2911), demzufolge eine Erhöhung der wöchentlichen Stunden für die Naturgeschichte in der VI. Klasse von 2 auf 3 bewilligt wird.

IX.

Zur Chronik des Gymnasiums.

Im Schuljahre 1908/09 hatte die Anstalt die fünf Klassen des zufolge Allerhöchster Entschließung vom 23. Oktober 1907 aus den vier Klassen der Filialanstalt des k. k. I. Staatsgymnasiums in Laibach hervorgegangenen selbständigen, in Erweiterung begriffenen Staatsgymnasiums mit deutscher Unterrichtssprache und die mit Erl. des k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht vom 24. Oktober 1908, Z. 38.899 (intimiert durch L.-Sch.-R.-Erl. vom 29. Oktober 1908, Z. 6285), bewilligte Parallelabteilung zur I. Klasse.

Mit Beginn des II. Semesters verzichtete der Nebenlehrer für das Turnen, Dr. Rudolf Rothaug, auf seine bisherige Verwendung und es wurde die Berufung seines Stellvertreters, des geprüften Turnlehrers Julius Drum, mit dem Erl. des k. k. Landesschulrates vom 21. Jänner 1909, Z. 272, für das II. Semester 1908/09 genehmigt.

An die Stelle des mit Schluß des II. Semesters des Schuljahres 1907/08 abgegangenen Zeichenlehrers Anton Hergel kam der nicht geprüfte Assistent der hiesigen Staatsoberrealschule, Johann Klein, dessen Bestellung das k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht mit dem Erl. vom 13. März 1909, Z. 5000 (intimiert durch L.-Sch.-R.-Erl. vom 30. März 1909, Z. 1725), nachträglich genehmigte.

Das Schuljahr 1908/09 begann am 18. September mit dem heil. Geistesamte. Darauf wurde das neue Gymnasium mit einer kurzen Schulfeyer eröffnet, welche im geräumigen, für die Lehrerbibliothek bestimmten Zimmer stattfand. Nach dem Absingen des „Festliedes“ von Ed. Jordan, vertont von Adolf Kirchl, setzte der Direktor den Schülern und Schülerinnen auseinander, was es denn heiße, ein Zögling dieser Anstalt zu sein, wobei er sie zur Übung aller Schülertugenden, insbesondere aber zur Pflege der flammendsten Liebe und unwandelbarer Treue gegen den erlauchten Herrscher aufmunterte. Die Feier schloß mit dem Vortrage der ersten Strophe der Volkshymne.

Die Aufnahms- und Wiederholungsprüfungen wurden am 16. und 17. September abgehalten.

Am 25. September besichtigte der hochwohlgeborene Herr Landespräsident Theodor Freiherr von Schwarz die Anstaltsräume.

Am 5. Oktober wurde das Allerhöchste Namensfest Seiner k. u. k. Apostolischen Majestät unseres allergnädigsten Kaisers Franz Josef I. mit einem um halb 10 Uhr in der Kirche des Deutschen Ritterordens abgehaltenen Gottesdienste und der darauf folgenden Absingung der Volkshymne gefeiert.

Am 19. November wurde zum Gedächtnisse weiland Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth in der Kirche des Deutschen Ritterordens eine Schulmesse gelesen, der die katholischen Schüler der Anstalt mit ihren Lehrern beiwohnten. Der Lehrkörper war übrigens auch bei der durch ein feierliches Hochamt begangenen Feier des Allerhöchsten Namensfestes Seiner Majestät des Kaisers sowie bei Seelenämtern für Mitglieder des Allerhöchsten Kaiserhauses vertreten.

Am 2. Dezember wurde das Jubiläum der glorreichen 60jährigen Regierung unseres allergnädigsten Kaisers und Herrn Franz Josef I. auch von der Anstalt festlich begangen. In der Frühe wurde ein Festgottesdienst abgehalten, wobei die „missa scholaris“ von Karl Wendl zum Vortrage gelangte. Um 12 Uhr mittags versammelten sich Lehrer und Schüler in dem mit Tannenreisig geschmückten Zimmer der Lehrerbibliothek, wo sich auch, von grünen Blattpflanzen umgeben, die Büste Seiner Majestät, des Jubelkaisers, erhob. Als erste Nummer der Vortragsordnung wurde die „Jubelhymne“ von Theodor Glöckner, vertont von Adolf Kirchl, gesungen, an welche sich die Festrede des Direktors reihte, in der er den erhabenen Monarchen als edelherzigen Menschen, todesmutigen Krieger und weisen Staatenlenker feierte und auf die Bedeutung dieses Tages hinwies. Er führte zum Schlusse der Ansprache aus, daß, von der hehren Erscheinung des allgeliebten Landesherrn mächtig ergriffen, alle Völker des weiten Reiches ihrem Jubelkaiser den

berechtigten Zoll innigster Verehrung und treuester Anhänglichkeit darbringen, und so drängt es auch die Anwesenden, in flammender Begeisterung einen Heilruf auf den Landesfürsten auszubringen. Und dies geschah denn auch. Hierauf wurde das „Festlied“ von Ed. Jordan, vertont von Adolf Kirchl, angestimmt und nun folgte als vierte Nummer die Deklamation des Schülers der V. Klasse Eduard Ritter v. Luschan, welcher das Festgedicht „Unser Kaiser“ ausdrucksvoll vortrug. Die Feier wurde würdig mit der Volkshymne beschlossen. Bevor die Schüler auseinander gingen, überreichten noch die Sammler die Beiträge, welche die einzelnen Klassen für das Jubiläumswerk „Das Kind“ gespendet hatten, während die anwesenden Privatistinnen nach der Rede des Direktors, dem allverehrten Kaiser huldigend, Blumensträuße an der Büste Seiner Majestät niederlegten. — Außerdem nahm auch eine Abordnung des Lehrkörpers, mit dem Direktor an der Spitze, an dem feierlichen Pontifikalante in der Domkirche teil.

Das erste Halbjahr wurde am 13. Februar mit einem Schulgottesdienste in der Kirche des Deutschen Ritterordens, dessen Schluß die Absingung der Volkshymne bildete, und der darauffolgenden Verteilung der Semestralausweise geschlossen. Das zweite Halbjahr begann am 17. Februar mit dem Unterrichte um 8 Uhr früh.

Am 10. und 12. März wohnte der neuernannte k. k. Landesschulinspektor Herr Albin Belar dem Unterrichte in zwei Klassen bei und besichtigte am letzteren Tage auch das naturhistorische und chemische Kabinett. Außerdem nahm er noch am 15. März, 2. und 3. April, am 24. Mai, am 18. Juni hospitierend an dem Unterrichte in einzelnen Klassen teil.

Am 1. April wurden die Schüler wieder auf den Museumsplatz ins Freie geführt und an demselben Tage begannen auch die Jugendspiele. Die österlichen Andachtsübungen wurden für die katholischen Schüler in der Zeit von Samstag nachmittag den 3. April bis Dienstag vormittag den 6. April abgehalten.

Am 1. Mai begann der Unterricht in den verbindlichen Lehrgegenständen um 7 Uhr früh, in den freien Lehrgegenständen um 3 Uhr nachmittags.

Bei der am 22. Mai abgehaltenen Aspernfeier war auf die Einladung des k. u. k. Militärstationskommandos hin auch die Anstalt durch den Direktor und zwei Mitglieder des Lehrkörpers vertreten.

Der 28. Mai wurde zu Schülerausflügen, die teils nach Ober-, teils nach Unterkrain unternommen wurden, freigegeben.

Zu Pfingsten ward einigen von ihrem Katecheten Herrn Dr. Josef Jerše vorbereiteten Schülern das Sakrament der heil. Firmung gespendet.

Am 6. Juni wurde die Feier der Fahnenweihe begangen. Die Schüler versammelten sich, von ihren Klassenvorständen geleitet, um $\frac{1}{4}$ 11 Uhr im Festraume. Gleich nach ihnen kamen auch die hospitierenden Privatistinnen aus ihrem Wartezimmer. Die Feier leitete das „Festlied“ von Ed. Jordan, vertont von Adolf Kirchl, ein, zu welchem der k. k. supplierende Gymnasiallehrer Dr. Siegfried Ritter v. Schöppl-Sonnwalden dem festlichen Anlasse entsprechende, sinnige Worte gedichtet hatte. Hierauf richtete der zur Vornahme der Weihe eingeladenene hochw. Herr Kanonikus Josef Erker schöne und beherzigenswerte Worte an die Anstaltszöglinge, deren Grundgedanke war, daß sie als milites Christi ihre Treue bewahren sollten. Sodann wurde die Weihe vollzogen. Nach ihr hielt der Direktor eine Ansprache an die Schüler und Schülerinnen, in welcher er die einigende Macht des Schulbanners erörterte, daß es zur Tugendübung

und zur Bekämpfung des Bösen, aber auch zum innigsten Dankesgefühl gegen die hohe Schulbehörde und die edlen Gönner, insbesondere aber zu einer begeisterten Huldigung dem allgütigen Landesfürsten gegenüber mahne. Er endete mit „Hoch“-Rufen auf den allergnädigsten Monarchen, in welche die Schüler mit jugendlichem Feuer einstimmten. Die erhebende Volkshymne bildete den würdigen Abschluß des ganzen Festes. Während sie abgesungen wurde, legten die Privatistinnen Blumensträuße an der Büste Seiner Majestät des allergnädigsten Kaisers nieder, um so ihrer tiefstgefühlten Dankbarkeit und größten Verehrung für den mächtigen und liebevollen Hort der lernenden Jugend den geziemenden Ausdruck zu verleihen. Die Feier beehrte auch der k. k. Landesschulinspektor Herr Albin Belar mit seiner Anwesenheit.

Am 10. Juni nahmen die katholischen Schüler der Anstalt unter Aufsicht ihrer Lehrer an der Fronleichnamsprozession teil, während das Gymnasium bei der Auferstehungsfeier am Karsamstag durch den Direktor vertreten war.

Am 29. Juni als am Feste der Apostel Peter und Paul wurde 17 Schülern zum erstenmal das heil. Abendmahl gespendet.

An Sonn- und Feiertagen hatten die Schüler in der Kirche des Deutschen Ritterordens um 9 Uhr früh ihren gemeinsamen Gottesdienst.

Das Orgelspiel besorgte gewöhnlich der Schüler der IV. Klasse Lothar Pammer. Den Gesang leitete beim Gottesdienste teils der Gesangslehrer, teils der Quintaner Erich Konecny.

Die heil. Sakramente der Buße und des Altars empfangen die katholischen Schüler vorschriftsmäßig dreimal im Schuljahre.

Der Gesundheitszustand der Gymnasialjugend war im abgelaufenen Schuljahre ein im ganzen noch ziemlich günstiger, da trotz der heuer weitverbreiteten Infektionskrankheiten, namentlich des Scharlachs und der Masern, nur 14 Schüler bei Einschluß von zwei Privatistinnen erkrankten, was ungefähr nur den neunten Teil aller Schüler ausmacht, und kein Zögling starb.

Der Schluß des Schuljahres erfolgte am 8. Juli mit dem üblichen Dankgottesdienste und Absingen der Volkshymne, woran sich die Zeugnisverteilung und die Entlassung der Schüler reihten.

X.

Förderung der körperlichen Ausbildung.

Die Jugendspiele wurden unter der Leitung des k. k. Professors Dr. Rudolf Rothaug vom 24. September 1908 an – soweit es die Witterung gestattete – an jedem Donnerstage und Samstage von 3 bis 5 Uhr abgehalten. Vom 29. Oktober bis 1. April ruhte der Betrieb. Als Spielplatz diente ein der Krainischen Baugesellschaft gehöriger, gegenüber der k. k. Landesregierung gelegener größerer Wiesenplatz. Dem Direktor der genannten Unternehmung, Herrn Camillo Pammer, sei an dieser Stelle für die liebenswürdige Überlassung des Platzes gegen einen Anerkennungszins von nur 10 K der gebührende Dank ausgesprochen. Geübt wurden besonders die verschiedenen Arten der beliebtesten Lauf- und Ballspiele sowie das Croquet. Angeschafft wurden von der schon im vorigen Schuljahre erhaltenen Spende des löbl. Laibacher Schulkuratoriums im Betrage von 74 K 24 h: 2 Fußbälle, 2 Schleuderbälle, 2 Ballspiele, 1 Ziehstrick und 1 Croquetpiel (Anschaffungspreis 72 K 78 h).

An einigen schönen Nachmittagen wurden in Verbindung mit Jugendspielen Ausflüge in die nähere Umgebung Laibachs unternommen. Die Beteiligung der Schüler an Spielen und Ausflügen war durchaus befriedigend (durchschnittlich etwa 50 Schüler).

Dem Eislafsport wurde, begünstigt durch bedeutend ermäßigte Eintrittskarten, welche der Deutsche Eislaufverein in Verbindung mit dem Vereine „Südmark“ in dankenswertester Weise zur Verfügung gestellt hatte, von der Jugend besonders eifrig gehuldigt.

Der Stamm der Pflege der körperlichen Übungen ist aus folgender Zusammenstellung ersichtlich.

Klasse	Schülerzahl	Radfahrer	Schwimmer	Eisläufer	Turner	Teilnehmer a. d. Jugend- spielen	Teilnehmer an den Ausflügen
I. a.	21	3	11	16	15	17	19
I. b.	20	4	7	9	14	13	16
II.	23	2	10	12	17	14	18
III.	17	8	10	13	11	13	15
IV.	17	12	15	18	10	14	16
V.	17	10	9	13	3	11	13
Zus.	115	39	62	81	70	82	97

XI.

Mitteilungen, den Beginn des Schuljahres 1909/1910 betreffend.

Das Schuljahr 1909/1910 wird am 18. September mit dem heiligen Geistesamte eröffnet werden.

Bezüglich der Schüleraufnahme gelten nachfolgende Bestimmungen:

a) Schüler, welche in die **I. Klasse neu eintreten** wollen, müssen das zehnte Lebensjahr vollendet haben oder noch im Jahre 1909 vollenden und sich hierüber durch Beibringung des Tauf- oder Geburtsscheines ausweisen. Sie haben sich in Begleitung der Eltern oder deren Stellvertreter bei der Gymnasialdirektion persönlich zu melden und, wenn sie ihre Vorbildung an einer Volksschule genossen haben, ein Frequentationszeugnis (Schulnachrichten) vorzulegen, welches unter ausdrücklicher Bezeichnung seines Zweckes die Noten aus der Religionslehre, der Unterrichtssprache und dem Rechnen zu enthalten hat.

Die wirkliche Aufnahme in die I. Klasse erfolgt auf Grund einer gut bestandenen Aufnahmeprüfung, bei welcher folgende Anforderungen gestellt werden: In der Religion jenes Maß von Wissen, welches in den ersten vier Jahreskursen einer Volksschule erworben werden kann; in der Unterrichtssprache Fertigkeit im Lesen und Schreiben, auch der lateinischen Schrift, Kenntnis der Elemente aus der Formenlehre, Fertigkeit im Analysieren einfach bekleideter Sätze, Bekanntschaft mit den Regeln der Orthographie; im Rechnen: Übung in den vier Grundrechnungsarten in ganzen Zahlen.

Für diese Aufnahmeprüfung sind zwei Termine bestimmt; der erste fällt auf den 8. Juli, der zweite auf den 16. September. Anmeldungen hiezu werden in der Direktionskanzlei am 4. Juli, resp. am 15. September, entgegengenommen.

In jedem dieser Termine wird über die Aufnahme endgültig entschieden. Eine Wiederholung der Aufnahmeprüfung, sei es an derselben oder an einer anderen Anstalt, ist unzulässig.

Diejenigen Schüler, welche im Julitermin in die I. Klasse aufgenommen wurden, haben erst zu dem feierlichen Hochamte am 18. September zu erscheinen.

Jeder **neu aufgenommene** Schüler hat am ersten Schultage (20. September) eine Aufnahmegebühr von **4 K 20 h**, einen Lehrmittelbeitrag von **2 K** und einen Bibliotheks- und Spielmittelbeitrag von je **1 K**, im ganzen also **8 K 20 h**, zu entrichten.

b) Die Aufnahme in die **II. bis VI. Klasse neu eintretender** Schüler erfolgt am 16. September von 9 bis 12 Uhr. Dieselben haben den Tauf- oder Geburtsschein, die beiden letzten Zeugnisse, etwaige Schulgeldbefreiungs- oder Stipendiendekrete beizubringen und eine Aufnahmegebühr von **4 K 20 h** nebst einem Lehr- und Spielmittelbeitrag von **3 K** und einen Bibliotheksbeitrag von **1 K** zu erlegen.

c) Die **diesem Gymnasium bereits angehörenden** Schüler haben sich am 17. September vormittags mit dem Semestralzeugnisse zu melden und einen Lehr-, Spielmittel- und Bibliotheksbeitrag von **4 K** zu erlegen.

Die Nachtrags- und Wiederholungsprüfungen sowie die eventuellen Aufnahmeprüfungen für die II. bis VI. Klasse finden am 16. und 17. September statt.

Das Schulgeld beträgt halbjährlich **40 K** und muß von den Schülern der I. Klasse im I. Semester, spätestens im Laufe der ersten drei Monate, in allen anderen Fällen aber in den ersten sechs Wochen eines jeden Semesters entrichtet werden. Von der ganzen oder halben Zahlung desselben können in der Regel nur solche wahrhaft dürftige oder mittellose Schüler befreit werden, welche einer Staatsmittelschule als öffentliche Schüler angehört und

a) im letzten Semester in Beziehung auf das „Betragen“ eine der beiden ersten Noten der vorgeschriebenen Notenskala erlangt haben;

b) bezüglich des Fortganges in den Studien des letzten Semesters einen günstigen Erfolg aufweisen, und zwar wenn das I. Semester in Betracht kommt, in allen obligaten Lehrgegenständen (mit Ausnahme des Turnens) mindestens die Note „genügend“, wenn das II. Semester in Betracht kommt, die Eignung zum Aufsteigen in die nächste Klasse zuerkannt erhalten haben, wobei es auch genügt, wenn der Schüler für „im allgemeinen“ zum Aufsteigen geeignet erklärt wurde.

Um die Schulgeldbefreiung zu erlangen, ist bei der Direktion in den ersten acht Tagen ein Gesuch zu überreichen, das mit dem letzten Schulzeugnisse (Ausweis) und mit einem nicht vor mehr als einem Jahre ausgestellten behördlichen Zeugnisse über die Vermögens- und Einkommensverhältnisse zu belegen ist.

Öffentlichen Schülern der I. Klasse kann die Zahlung des Schulgeldes für das I. Semester bedingungsweise bis zum Semesterschlusse gestundet werden. Um diese Stundung zu erlangen, ist binnen acht Tagen nach Beginn des Schuljahres bei der Direktion ein an den k. k. Landesschulrat gerichtetes Gesuch zu überreichen, welches mit einem nicht vor mehr als einem Jahre behördlich ausgestellten Mittellosigkeitszeugnisse belegt sein muß.

Die Direktion.

XII.

Alphabetisches Schülerverzeichnis am Schlusse des Schuljahres 1908/1909.*

I. a. Klasse.

<p>Baumgartner Norbert aus Laibach Beck Wilhelm aus Laibach Czerny Josef aus Laibach Eger Walter aus Laibach <i>Gerstner Hans</i> aus Laibach <i>Höfler Alois</i> aus Cilli Ješe Johann aus Schönstein in Steiermark Kosler Oskar aus Laibach Kren Felix aus Laibach Kreuzer Artur aus Stein in Krain <i>Langof Adolf</i> aus Laibach <i>Langof Hugo</i> aus Laibach Mark von Traisenthal Gustav aus Klagenfurt Obber Johann aus Innsbruck Pevac Nenad aus Wien</p>	<p>Pregel Wolfgang aus Laibach <i>Pucsko Roman</i> aus Laibach Samassa Albert aus Laibach <i>Schwarz Freiherr von Karsten Johann</i> aus Innsbruck Simenthal Heinrich aus Bjeliniz in Bosnien Uschan Anton aus Unterschischka in Krain</p> <p style="text-align: center;">Privatistinnen:</p> <p><i>Breindl Ilse</i> aus Laibach Luckmann Melanie aus Laibach <i>Luckmann Viktoria</i> aus Graz <i>Röger Paula</i> aus Laibach Unger Erna aus Krainburg</p>
---	---

I. b. Klasse.

<p>Bohinec Walter aus Volosca in Istrien <i>Brunswik de Korompa Hermann</i> aus Wien Drobiunig Franz aus Obermühlbach in Kärnten Drobiunig Thomas aus Gurnitz in Kärnten Herrisch Oskar aus Laibach <i>Högler Otto</i> aus Laibach Kindlhofer Ferdinand aus Laibach Kleč Silvio aus Laibach <i>Krisch Franz</i> aus Laibach <i>Lenarčič Anton</i> aus Laibach Luckmann Franz aus Laibach</p>	<p>Mardetschläger Friedrich aus Laibach Mezgolits Leo aus Büdöskut in Ungarn Perles Paul aus Laibach <i>Pokorny Franz</i> aus Pettau in Steiermark <i>Röger Johann</i> aus Laibach Schitnik Franz aus Laibach <i>Stacul Viktor</i> aus Laibach Stoy Karl aus Graz Zehrer Wilibald aus Laibach</p> <p style="text-align: center;">Privatistin:</p> <p>Zeschko Ada aus Stockerau bei Wien</p>
--	---

II. Klasse.

<p>Auersperg Alexander, Graf, aus Laibach Bass Johann aus Prachatitz in Böhmen <i>Černe Friedrich</i> aus Laibach Černivec Engelbert aus Triest <i>Czerny Heinrich</i> aus Laibach Fettich-Frankheim Viktor aus Laibach Glaser Franz v. aus Galanestie in der Bukowina Götz Theodor aus Laibach Krisch Karl aus Laibach Mahr Odo aus Laibach <i>Maicen Martin</i> aus Wippach <i>Majcen Anton</i> aus Laibach Matzele Johann aus Laibach Molnár Paul aus Keeskemét in Ungarn</p>	<p>Paloue Stanislaus aus Laibach Petač Johann aus Pontafel in Kärnten Roth Robert aus Laibach Schiffner Adalbert aus Neumarkt Schiffner Anton aus Neumarkt Schiffner Franz aus Laibach Somnitz Ernst aus Laibach Vallentschag Otto aus Laibach <i>Zeshko Erik</i> aus Laibach</p> <p style="text-align: center;">Privatistinnen:</p> <p><i>Erben Ida</i> aus Hermannstadt in Siebenbürgen <i>Götz Josefine</i> aus Laibach</p>
--	--

* *Liegende* Schrift bedeutet: zum Aufsteigen in die nächste Klasse „vorzüglich“ geeignet.

III. Klasse.

Cujnik Franz aus Graz	Schenk Rudolf aus Wien
<i>Gherardini Alexander</i> aus Königgrätz	Schmehlik Franz aus Wien
Herzog Franz aus Tarvis	Schwarz Gottfried, Freiherr von Karsten, aus Innsbruck
Kauba Goswin aus Wien	Skorpik Felix aus Laibach
Konschegg Theodor aus Krainburg	Strzelba Hubert aus Gerbin bei Littai
Kortschak Josef aus Fohnsdorf in Steier- mark	Zehrer August aus Laibach
Laurenčić Karl aus Straß bei Spielfeld in Steiermark	Zentner Julius aus Loitsch
Palme Franz aus Laibach	Privatistin:
Pavločić Franz aus Laibach	<i>Gherardini Marie</i> aus Königgrätz
Piščanc Justus aus Rojano im Küstenlande	

IV. Klasse.

Celnar Karl aus Klagenfurt	<i>Pammer Lothar</i> aus Knittelfeld in Steier- mark
<i>Kaltenegger Paul</i> , Ritt. v. Riedhorst, aus Radmannsdorf	Petje Viktor aus Rojano im Küstenlande
Kenda Heinrich aus Zeltweg in Steiermark	<i>Praxmarer Konrad</i> aus Gottschee
Kleč Karl aus Laibach	<i>Praxmarer Leonhard</i> aus Gottschee
Klimesch Raimund aus Prag-Smichov	Putick Johann aus Laibach
Kosler Johann aus Laibach	Weber Johann aus Königgrätz
Kunz Karl aus Iglau	Wölfling Benno aus Laibach
Lenarčić Franz aus Laibach	Privatistin:
Modic Vitko aus Laibach	<i>Mardetschläger Hilda</i> aus Wien
Muck Walter aus Krainburg	

V. Klasse.

Bamberg Robert aus Wippach	Luschan Eduard, Ritt. v., aus Laibach
<i>Gaber Franz</i> aus Görtschach	Lutmann Karl aus Triest
<i>Kittag Wilhelm</i> aus Tschernembl	Puesko Reinhold aus Laibach
<i>Klettenhammer Johann Alexander</i> aus Klagenfurt	Schauta Hugo aus Hammerstiel bei Že- limlje
<i>Konschegg Erich</i> aus Littai	Staré Franz aus Wien
<i>Kraker Alois</i> aus Mannersdorf in Nieder- österreich	<i>Stedry Gaston</i> aus Triest
Luckmann Norbert aus Laibach	Stoxreiter Konrad aus Auronzo (Italien)
Lukmann Alois aus Laibach	Strigl Milan, Ritt. v., aus Prag
	Weber Karl aus Königgrätz



